This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Z
665
R45

Entwicklung und Organisation

der

VOLKSBIBLIOTHEKEN.

Von

Prof. Dr. Ed. Reyer.

Zusendungen der Volksbibliotheks-Ausweise werden erbeten unter der Adresse: Wien 9/1, Liechtensteinstrasse 47.

LEIPZIG, 1893.

WILHELM ENGELMANN.

LIBRARY SCHOOL

Entwicklung und Organisation

der

VOLKSBIBLIOTHEKEN.

Von

Prof. Dr. Ed. Reyer.

Zusendungen der Volksbibliotheks-Ausweise werden erbeten unter der Adresse:
Wien 9/1, Liechtensteinstrasse 47.

LEIPZIG, 1893.

WILHELM ENGELMANN.

Alle Rechte vorbehalten.

LIBRARY SCHOOL

Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien,
K. UND K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.

Z665
R45
Library
School

Inhalt.

	Seite
I. Entwicklung und Bedeutung der Volksbibliotheken: Leistungen der deutschen Städte	1
II. Was das Volk liest	13
III. Die Leser der Volksbibliotheken	21
IV. Die grössten Volksbibliotheken	25
V. Englands Volksbibliotheken; Manchester und London	29
VI. Die Volksbibliothek von Boston, das Prototyp der amerikanischen Volksbibliotheken	41
VII. Oeffentliche Bibliotheken in den amerikanischen Städten 1890—1891	58
VIII. Volksbibliotheken in anderen Ländern	66
IX. Leistungen der Bibliotheken	72
X. Praktischer Theil:	
Vorbereitende Schritte	81
Das Local	84
Kosten und Käufe	88
Organisation der Bibliothek	97
Ziele der Volksbibliotheken	110
Schluss	112

M709140

I. Entwicklung und Bedeutung der Volksbibliotheken: Leistungen der deutschen Städte.[1])

Will man die culturelle Bedeutung der Volksbüchereien richtig würdigen, so empfiehlt es sich, die altberühmten Staatsbibliotheken zum Vergleich heranzuziehen und die historische Entfaltung beider Typen zu betrachten.

Noch um das Jahr 1660 waren die bedeutendsten Bibliotheken Mitteleuropas: die Hofbibliothek von Wien und die Bibliothek Mazarin, wenig umfangreich; sie zählten nur 80.000, beziehungsweise 40.000 Bände. Um das Jahr 1830 hatten die zwei grössten Bibliotheken jener Zeit, Paris und München, 0·6, beziehungsweise 0·4 Millionen Bände.

Seither ist Amerika in die Reihe der Grossmächte eingetreten, und demgemäss verschiebt sich der Schwerpunkt der Gesammtleistung in der Richtung gegen Westen.

Die Pariser National-Bibliothek besitzt heute 2 Millionen, das britische Museum 1·7 Millionen, München und Berlin 0·9, beziehungsweise 0·8, Washington und Boston je 0·6 Millionen Bände. Vgl. die Tabelle:

Wachsthum der bedeutendsten Bibliotheken.

Jahr	Paris Bibl. Nat.	London Brit. Mus.	München Hof-Bibl.	Berlin Kön. Bibl.	Boston Volks-Bibl.	Wien Hof-Bibl.	Göttingen Univ.-Bibl.
1835	0·6	0·22	0·4	?	0·0	0·28	0·25
1857	0·8	0·56	?	0·5	0·0	0·37	0·3
1884	?	1·35	?	0·7	0·4	0·4	0·4
1890	2·0	1·7	0·9	0·8	0·6	0·5	0·44

[1]) Literatur: Petzholdt, Edwards Report. Centralblatt für Bibliotheksw. Librarian. Bookworm. Library Journal. Revue des Bibliothèques. Encyclop. Brit., Artikel Libraries. Thomas Grenwood, Public Libraries und die Reports der P. Libraries. Der vorstehende Aufsatz wurde in der Deutschen Rundschau 1892 veröffentlicht.

Wenn man die Broschüren zu Bänden vereint annimmt, dürfte der jährliche Zuwachs in den grössten Bibliotheken 30.000 bis 50.000 Bände betragen (über 100.000 Nummern).

Dem Leser wird der Büchervorrath einer derartigen Riesenbibliothek anschaulich, wenn er sich die Bücher in einer Reihe geordnet denkt. Um eine Serie von einer Million Bänden abzuschreiten, braucht man etwa vier Stunden. —

Wie rasch sich das Bibliothekswesen jenseits des Oceans entfaltet, erhellt aus folgenden Daten: Im Zeitraume 1825—1850 wurden in den Vereinigten Staaten 550 Bibliotheken gegründet, 1850—1875 dagegen 2240. Im Jahre 1885 hatten die Vereinigten Staaten 5340 öffentliche Bibliotheken mit 20 Millionen Bänden, und seit dieser Zeit hat die Gründung neuer Institute in grossartiger Weise zugenommen.

Die Communen haben in den letzten Decennien so bedeutende Mittel bewilligt und die reichen Bürger so grossartige Stiftungen gemacht, dass viele amerikanische Städte uns bereits überflügelt haben. Berücksichtigt man die zwei grössten Bibliotheken von Wien (Hof- und Universitätsbibliothek) und Boston (Public Library und Athenaeum), so findet man, dass auf einen Einwohner ersterer Stadt nicht ein Band, in Boston aber zwei Bände pro Einwohner entfallen. Die Verhältnisszahl für Boston steigt noch bedeutend, wenn wir die angrenzende Universitätsstadt Cambridge einbeziehen.

Beachtenswerth ist, dass Amerika sowie Deutschland seine Bibliotheken über das ganze Land vertheilt hat. Während um die Mitte unseres Jahrhunderts in den Metropolen mehrerer Staaten etwa der vierte Theil der Bücherschätze des betreffenden Reiches vereint war, besitzt die bedeutendste amerikanische Stadt doch nur wenige Procente des nationalen Büchervorrathes. Der Bücherbesitz ist in Amerika endemisch, gerade so wie die Journalistik.

Wenn man den in grossen Bibliotheken aufgespeicherten Bücherreichthum ins Auge fasst, steht Deutschland derzeit noch an der Spitze; zu einem wesentlich anderen Resultate gelangen

wir hingegen, wenn wir die Zahl der Buchbenutzungen und das Budget der öffentlichen Bibliotheken vergleichen.

Es zeigt sich, dass die Volksbibliotheken, deren Bücherreichthum mit wenigen Ausnahmen noch unbeträchtlich ist, während der kurzen Zeit ihres Bestandes in Bezug auf Leistung eine dominirende Stellung errungen haben. Sie übertreffen in Bezug auf die Anzahl der Benutzungen die alten Staatsbibliotheken bedeutend und verfügen durchschnittlich über reichere Mittel, wie die folgende Tabelle der reichstdotirten Bibliotheken veranschaulicht:

Jährliche Ausgaben der reichstdotirten Bibliotheken.

Britisches Museum 1890	7—800.000	Mark
Volksbibliothek Boston 1890	670.000	»
Bibliothèque Nationale Paris 1890/91	660.000	»
Volksbibliotheken London 1891	660.000	»
Volksbibliothek Chicago 1891	470.000	»
Königl. Bibliothek Berlin 1890	410.000	»
Volksbibliothek Sidney 1891	280.000	»
Volksbibliothek Manchester 1890	240.000	»
Volksbibliothek Liverpool 1890	240.000	»
Volksbibliotheken (Municip.) Paris 1891	200.000	»

Man beachte, dass unter den zehn reichstdotirten Bibliotheken sieben Volksbibliotheken sind.

Der Gedanke, die Bücherschätze auch den breiteren Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen, ist alt. Einige deutsche Städte gründeten schon im 16. Jahrhundert städtische Büchereien (Hamburg 1529), welche principiell jedermann zugänglich waren. Die bewilligten Gelder, das Personal und die Nachschaffungen waren aber unzulänglich, und was noch mehr ins Gewicht fiel: die Bibliotheksordnung und die Beamten erschwerten die Benutzung und vor Allem die Entlehnung der volksthümlichen Literatur so sehr, dass die Masse des Volkes der Bibliothek fern blieb. Die meisten dieser städtischen Anstalten fristeten in der Folge als schwächliche Concurrenten der Staats- und Universitätsbibliotheken ein kümmerliches Dasein. Ramsay's Leihbibliotheken versorgten den Bürger in der Folge gegen ein billiges Entgeld

mit erwünschtem Lesestoff, und nun verödeten die alten städtischen Büchereien vollends.

Erst in den Jahren 1848 und 1849 begann die grosse reformatorische Thätigkeit ziemlich gleichzeitig in England und Amerika. W. Ewart's unvergängliches Verdienst ist es, nach langem Kampf jenes Bibliotheksgesetz durchgesetzt zu haben, welches den Städten Grossbritanniens gestattet, eine Bibliothekssteuer zu erheben.[1]) Dreissig Jahre später zählte Britannien 100 Volksbibliotheken; im Jahre 1890 hatten wenigstens 40 Städte namhafte Volksbüchereien (mit über 100.000 Benutzungen pro Jahr). 30 Städte (exclusive London und Glasgow) weisen auf fünf Millionen Einwohner zehn Millionen Buchbenutzungen auf.

Fig. 1.

William Ewart.

Manchester hat unter der Leitung des Herrn Oberbibliothekars Ch. W. Sutton den ersten Rang erreicht. Im Jahre 1890 wies die Bibliothek 1·5 Millionen Benutzungen aus, weit mehr als das Britische Museum und die Bibliothèque Nationale verzeichnen.

In Amerika übernahm (1848) Boston die Führung. Kaufmann Bates stiftete seine Bibliothek und überdies 50.000 Dollars, Schoolfield die gleiche Summe, Andere gaben 10.000—30.000 Dollars; die Stadt schrieb eine Steuer aus. Im Jahre 1882 besass die Bibliothek 400.000 Bände und 300.000 Broschüren; jetzt zählt sie 600.000 Bände und gehört zu den ersten Bibliotheken der Welt.

[1]) Herr Thomas Greenwood, Verfasser der «Public Libraries», gestattet mir freundlichst die Reproduction des obenstehenden Bildes.

Schon im Jahre 1880 war das Personal der Bibliothek auf 140 Mann gestiegen; die Bücherei des britischen Museums verfügt über 145 Bedienstete, unsere grössten deutschen Bibliotheken haben dagegen nur 20—50 Bedienstete!

Andere amerikanische Städte haben die Arbeit später, doch nicht minder erfolgreich aufgenommen. New-York zählt in vier grossen Bibliotheken $^1/_2$ Million Bände und etwa 1 Million Benützungen, wovon 400.000 auf die von Herrn Ottendorfer und anderen mächtigen Förderern gegründeten Volksbibliotheken entfallen. Chicago, im Jahre 1850 noch ein elendes Landstädtchen, zählte im Jahre 1880 $^1/_2$ Million und im Jahre 1890 1 Million Einwohner. Diesem Wachsthum entsprechend haben sich auch die Volksbibliotheken entfaltet. Die von den Aristokraten New-Englands geringgeschätzte Metropole des Westens weist schon heute mehr Buchbenutzungen auf als New-York. Poole beginnt eben einen Neubau, welcher für 1 Million Bände Raum hat, und Newberry's Volksbibliothek hat vor Kurzem ihre Säle dem Volke geöffnet. Dazu kommt Creiger's Stiftung, welche 3 Millionen Dollars einer dritten, neu zu errichtenden Volksbücherei zuwendet.

Diese Nachweise mögen genügen. Ich muss hinzufügen, dass die kleineren Städte Amerikas relativ zum Mindesten ebenso viel leisten wie die besprochenen mächtigen Culturcentren. In Hartford, Conn., versprachen im vorigen Jahre zwei angesehene Bürger 150.000 Dollars für eine Volksbücherei, falls die übrigen Bürger 250.000 Dollars für den gleichen Zweck aufbrächten. Sogleich zeichneten zwei Männer je 50.000, ein dritter 30.000 Dollars, und man erwartet, dass die Summe bald zu Stande kommen werde. Repartirt man diese Beträge auf die Zahl der Einwohner, so ergibt sich eine freiwillige Beisteuer von 30 Mark pro Einwohner.

Eine Eigenheit der besagten Volksbüchereien sind die Journalsäle. Cooper's Bibliothek in New-York legte im Jahre 1880 300 Zeitschriften auf, und diese wurden von 400.000 Lesern benutzt. Im Zeitungssaal von Boston, welcher täglich bis 10 Uhr Nachts offen steht, lagen im Jahre 1880 800 Journale auf, und

diese wurden von $^1/_2$ Million Lesern benutzt. Leeds verzeichnet (1890) 1·3 Millionen Besucher der Zeitungssäle, und Manchester notirt im selben Jahre 3 Millionen. Da unter den tausend aufliegenden Zeitschriften natürlich die besten literarischen, politischen, wissenschaftlichen Journale sind, dürfen wir mit einigem Recht diese Zahlen zu den Bücherbenutzungen addiren und erhalten dann erst eine richtige Vorstellung von der Bedeutung jener Volksbibliotheken, welche man füglich als die grösste Culturleistung der letzten Decennien bezeichnen darf.

In der Volksbibliothek von Leeds kommen (auf 370.000 Einwohner) im Ganzen inclusive Journalsaal 2·1 Millionen Benutzungen, in Manchester (auf $^1/_2$ Million Einwohner) 4·5 Millionen Benutzungen. In diesen wie in manchen anderen englischen und amerikanischen Städten geniesst jede Familie jährlich etwa 20—40 gute literarische Erzeugnisse unentgeltlich.

Der Vergleich dieser Daten mit den Leistungen unserer deutschen Städte,[1]) welche aus den beistehenden Tabellen entnommen werden, ist belehrend und wohl auch befriedigend, wenn man berücksichtigt, dass die Bibliotheksbewegung in unseren Städten soviel später begonnen hat als in England und Amerika. Vgl. die nachstehende Tabelle.

Es ist auffallend, dass die meisten deutschen Städte in Bezug auf relative Leistung der allgemein zugänglichen

[1]) Der Mangel einer officiellen Bibliotheks-Statistik erschwert es, einen vollständigen Ueberblick zu gewinnen. Dr. Schwencke's Adressbuch der Bibliotheken (Centralbl. f. Biblioth.), welches demnächst erscheinen soll, wird einem allgemein empfundenen Bedürfnisse entsprechen. Die vorliegenden Daten verdanke ich den Herren Directoren Hofrath von Hartel-Wien, Dr. Grassauer und Dr. Leithe-Wien, Dr. Leisching und Dr. v. Fürth-Wien, den Herren Bibliothekaren Beranek, Berger, Kühn, Wachtel-Wien und dem Vorstande des Gemeinnützigen Vereines IX. Wien, Herrn General-Director Wilmanns-Berlin, Herrn Director Dr. Laubmann-München, Schulrath Dr. Rohmeder-München, Oberst Niebour-Bremen, Major von Kühne-Hannover, Dr. Eberardt-Frankfurt (Stadtbibliothek). Ich spreche den Herren für ihre Mühewaltung meinen verbindlichen Dank aus.

Allgemein zugängliche Bibliotheken in deutschen Städten (1890).

		1000 Bände	1000 Benutz.	1000 Mk. Ausg.	1000 Einwohn.
Berlin:	Königl. Bibl. 1890/91	800	281	410	1580
»	26 Volks-Bibl. 1890/91 . . .	110	339	34	1580
Wien:	Hof-Bibl. 1891	500	(50)	140	1360
»	10 Volks-Bibl. 1890/91 . . .	42	235	16	1360
München:	Staats-Bibl. 1890/91	900	130	159	348
»	5 Volks-Bibl.	19	126	10	348
Dresden:	Königl. Bibl. 1891	350	(20) [1]	68	276
»	10 Volks-Bibl. 1891	27	132	13	276
Frankfurt a. M.:	Stadt-Bibl. 1890 . . .	171	13	?	180
»	Volks-Bibl. 1890/91	18	117	11	180
»	Bibl. Rothschild 1890. . . .	12	25	?	180
Hannover:	Königl. öffentl. Bibl. 1891 . .	180	4	15	165
»	8 Volks-Bibl. 1892.	4	30	?	165
Bremen:	5 Volks-Bibl. 1891.	10	96	4	126

Volksbibliotheken in Wien 1890/91.

Bezirk	1000 Bände	1000 Benutz. (davon in loco)	Gulden Ausg.	Bibliothekar
III. Sechskrügelgasse 8 (Bürger-V.)	8	12 (4)	?	Wachtel
VII. Neubaugasse 25 (V.-Bibl.-V.) .	9·2	69 —	2200	Beranek
IX. Nussdorferstr. 3 (Gemeinn. V.)	10	32 (12)	1800	Nettal
X. Favoriten, Himbergerstrasse 64 (Bürger-V.)	2·5	20 —	250	C. Kühn
X. Favoriten, Keplerpl. (V.-B.-V.)	2·7	32 —	640	Pinka
XI. Simmering, Hirschengasse 3 (V.-B.-V.)	2·2	23 —	550	Weidschacher
XII. Untermeidling, Radetzkystr. (V.-B.-V.)	1·4	11 —	240	Mender
XIV. Rudolfsheim, Schönbrunnerstrasse 65	2·3	6 —	450	H. Berger
XVIII. Währing, Martinsstrasse 92 (V.-B.-V.)	2·1	26 —	410	Brandstetter
XIX. Oberdöbling, Neugasse 35 (V.-B.-V.)	1·4	10 —	450	Andel

Die meisten Volks-Bibliotheken Wiens sind täglich von 6—9 Uhr und Sonntag Nachmittags geöffnet.

[1]) Dresden, königl. Bibliothek 1891: 5675 Bände in loco. Ausgeliehen wurden 11.751 Werke an Einheimische, 2639 an Auswärtige.

Bibliotheken hinter den englischen und amerikanischen Städten zurückbleiben. Während die englischen Städte jährlich pro Einwohner durchschnittlich zwei Buchbenutzungen erzielen, wird von den besten deutschen Städten kaum eine Buchbenutzung pro Einwohner geleistet. Frankfurt und Bremen stehen obenan mit 0·9, beziehungsweise 0·8, dann kommen München und Dresden mit 0·7, 0·6, Berlin erzielt nur 0·4 und Wien 0·2.

Interessant ist es, in einem Falle die Leistungen der Volksbibliotheken mit jenen der Staats- und der wichtigsten Fachbibliotheken zu vergleichen. Man ersieht aus der folgenden Tabelle, dass die Entlehnungsziffer unserer kleinen Wiener Volksbibliotheken nur von jener der ausgezeichneten Universitätsbibliothek (Bibliotheksdirector Dr. Grassauer) übertroffen wird. Die trefflich organisirte und katalogisirte Technikbibliothek (Director Dr. Leithe) konnte sich noch vor Kurzem in Bezug auf Zahl der Benutzungen mit der reichen, aber wenig benutzten Hofbibliothek messen. Im letzten Jahre hat jedoch die Hofbibliothek, dank den Reformen, welche der neue Director Herr Hofrath von Hartel durchgeführt hat, einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Vergleich der bedeutendsten Fachbibliotheken Wiens mit den Volksbibliotheken dieser Stadt 1890/91.

	1000 Bände	1000 Zuwachs	1000 Benutz.	(hiervon entlehnt)	Personal	1000 fl. Ausg.
Hofbibliothek	500	10	50	(3)	24	72
Universitätsbibliothek . . .	298	16	315	(29)	45	24
Technikbibliothek	65	3	27	(5)	7	21
Volksbibliotheken	40	3	230	(210)	(24)	8

Die erste Volksbibliothek Wiens wurde zu Ende der Siebzigerjahre von Herrn Baron Schwarz-Senborn gegründet; seit Ende der Achtzigerjahre aber ist die Bewegung erst lebhaft und allgemein. Der Volksbildungs-Verein (Obmann Herr Dr. Alexander Peez, derzeit Se. Excellenz Alfred Ritter von Arneth, Obmann-Stellvertreter Dr. E. Leisching) hat im Laufe von 5 Jahren 7 Volksbibliotheken gegründet und wird in den nächsten Jahren voraussichtlich namhafte Fortschritte ausweisen. Herr

Dr. E. Leisching und Herr Bibliotheksreferent Dr. E. v. Fürth haben sich um die Organisation der Volksbibliotheken die höchsten Verdienste erworben.

Die 5 Volksbibliotheken von München besitzen (1890/91) 20.000 Bände, entlehnen 114.000 Bände und notiren ausserdem in den zwei Lesehallen 12.000 Leser. Circa die Hälfte der Werke ist belletristisch.

In Hannover begann die Bewegung im Jahre 1883, im folgenden Jahre besass die Volksbibliothek 1740, 1892 4000 Bände, und im Jahre 1893 wird ein Bücherstand von 9000 Bänden zur Stelle sein, was einen Bücherumsatz von 60.000—70.000 Bände bedeutet. Ausserdem bestehen 14 kleine Missionsbibliotheken.

Die Volksbibliothek von Frankfurt a. M., welche im Jahre 1845 durch die Gesellschaft für Volksschriften begründet wurde, entfaltet sich sehr günstig. Im Jahre 1887 notirte sie nach Herrn Tews (Bildungsverein 1892, p. 45) 12.000 Bände und 77.000 Benutzungen, 1890/91 gibt Herr Director G. Veith den folgenden Ausweis: 17.500 Bände, 117.300 Benutzungen. Ausgabe für Buchhändler 2800, Binden 1500, drei Beamte 5000, Verwaltung 1000, Miethe 1200 Mark. Einnahmen seitens der Mitglieder 4500, Zinsen 1000, Abonnement (à 3 Mark) 4900 Mark.

Im Jahre 1887 wurde in Frankfurt die Bibliothek des Freiherrn Carl von Rothschild eröffnet (Director Dr. Ch. W. Berghoeffer). Im Jahre 1889 wurden 10.000 Benutzungen erzielt, in den zwei folgenden Jahren stieg die Zahl auf 20.000 und 25.000. Diese Bücherei dient vorzüglich den gebildeten Ständen; unter 1700 Besuchern werden nur 100 Handwerker notirt.

Die Centralbibliothek von Bremen besass inclusive vier Filialen zu Beginn des Jahres 1892 10.000 Bände. Von den 1038 Lesern (darunter 392 Freileser) der Centrale wurden 92.000 Bände entlehnt, dazu kommen etwa 4000 Entlehnungen in den Filialen. Die Sparcasse bestreitet die Auslagen im Betrage von 3000—4000 Mark. Die Leser, welche bemittelt sind, zahlen 1 Mark per Jahr und überdies 1 Pfennig per Band und per Tag.

Die Einrichtung und Verwaltung der Volksbibliotheken ist in vielen deutschen Städten vortrefflich. Ein Band wird in den

Volksbibliotheken von Wien, Hannover, Düsseldorf und in der Centrale von Bremen 7—10mal, in Dresden und Frankfurt 5mal im Laufe eines Jahres ausgegeben.

Die Verwaltung ist billig; die Opfer, welche einige tausend deutsche Bürger für diesen Zweck bringen, sind beträchtlich. Es leuchtet aber ein, dass so wenige Menschen beim besten Willen nicht im Stande sind, das culturelle Bedürfniss eines ganzen Volkes zu befriedigen.

Die Communen haben den Volksbüchereien bisher in der Regel wenig Verständniss und Sympathie entgegengebracht und gewähren in den meisten Fällen karge Unterstützungen. So bewilligt Berlin für die Volksbüchereien nur 24.000 Mark, Dresden 11.000 und die Communen von Wien und Leipzig geben einige tausend Mark.

Die reichen Bürger haben den Volksbüchereien noch keine namhaften Spenden zugewendet, und die Masse der Bevölkerung benutzt die Volksbibliotheken zwar recht fleissig, ohne sich jedoch verpflichtet zu fühlen, ihr Scherflein beizutragen.

Man wird auf Grund dieser Thatsachen gewiss nicht den Idealismus des deutschen Volkes in Frage stellen, wohl aber wird man behaupten müssen, dass das Volk von der Wichtigkeit dieser culturellen Leistung noch nicht zur Genüge durchdrungen ist. Manchem mag es scheinen, dass 0·3 Millionen Buchbenutzungen in den Volksbibliotheken einer Millionenstadt eine befriedigende Errungenschaft sei, und dass unsere ausgezeichneten Staatsbüchereien die Minderleistung unserer Volksbüchereien reichlich überwiegen.

Diese Behauptung ist aber nicht haltbar. Auch das Ausland hat grossartige Staatsbüchereien; diese gelehrten Institute genügen aber dem Lesebedürfniss des gesammten Volkes durchaus nicht, wie die Benutzungsquoten der ausländischen Volksbibliotheken beweisen.

Wenn die Staatsbibliothek einer Millionenstadt einige 100.000 Buchbenutzungen gewährt, ist das Bedürfniss der gelehrten Kreise allenfalls gedeckt; das Volk verlangt und liest aber im Auslande ausserdem pro Million Einwohner ein oder zwei

Millionen Bücher, welche den Volksbibliotheken entnommen werden. Es ist kein Zweifel, dass wir in dieser Beziehung vom Auslande weit überholt sind, und wir würden gut thun, das Versäumte nachzuholen.

Als Deutschland die grossen Siege erfochten hatte, fragte man in allen Landen, worin diese unerwartete Ueberlegenheit begründet sein möge, und als ein wesentlicher Factor wurde die deutsche Volksschule bezeichnet. Daraufhin beeilten sich alle Völker, ihr Schulwesen zu reformiren. Heute bieten wir dem Volke noch immer eine gute Schulbildung, während in anderer Beziehung die Engländer und Amerikaner uns weit überholt haben. Selbst die conservativen Elemente in England erkennen es an, dass die in den Volksbibliotheken fortgebildeten Arbeiter rascher fassen und geschickter arbeiten, und dass zahllose technische Fortschritte und Erfindungen der Anregung und Belehrung zu danken sind, welche die Arbeiter in der Bibliothek gewinnen. Und bei einem Zusammenstoss der Mächte wird eben dies Moment mit entscheidend sein. Das intelligente Heer wird, unter übrigens gleichen Verhältnissen, siegen.

Mögen auch Manche in ihrem Herzen überzeugt sein, dass der ungebildete Mensch glücklicher sei — die Cultur drängt uns mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts, der Verstand sagt uns klar und unzweideutig: Die Volksbildung ist Staatsraison! —

Manche werden gegen meine Ausführungen einwenden, die Amerikaner hätten eben ausser ihren Volksbibliotheken keine namhaften Büchereien, welche sich mit unseren altehrwürdigen Instituten messen könnten. Dieser Einwand ist jedoch nicht stichhältig. Die Universität von Cambridge bei Boston besitzt eine Bücherei, welche sich mit unseren ersten Universitätsbibliotheken misst, und das reiche Athenäum von Boston diente lange vor Errichtung der Volksbibliothek einem weiten Kreise. Wollen wir die Zahl der Bände und Benutzungen in allen Büchereien hüben und drüben vergleichen mit der Zahl der Einwohner, so bleibt Boston doch eine Grösse ersten Ranges.

Viele gebildete Europäer schauen mit einer gewissen Geringschätzung auf den amerikanischen Dollar-Jäger herab, sie lassen

Amerikas Urproduction und allenfalls seine technische Tüchtigkeit gelten, in Bezug auf Bildung aber fühlen sie sich erhaben. Die statistischen Ausweise belehren uns eines Anderen. Auf einen Einwohner kommen allein in den Volksbibliotheken vieler englischer und amerikanischer Städte (Manchester, Edinburgh, Leeds, Bristol, Boston) zwei bis drei Benutzungen, in Paris kaum eine, in Berlin $^1/_3$, in Wien $^1/_5$.

Es ist begreiflich, dass die ausländischen Volksbibliotheken mit ihrem bedeutenden Einkommen, mit ihrer grossen Zahl von Arbeitskräften und ihrem Vorrath leichter Lectüre eine hohe Benutzung erzielen. Ein Band wird vier- bis sechsmal, ja zehnmal im Laufe eines Jahres benutzt.

Hiemit hängt innig zusammen, dass, wenn man die Jahresauslagen auf die Zahl der Benutzungen vertheilt, die Volksbüchereien so viel billiger arbeiten als die Fachbibliotheken. In den Volksbüchereien von Berlin, Paris, Wien kostet eine Benutzung 6—12 Pfennig, in englischen Städten durchschnittlich 20 Pfennige und in den amerikanischen Volksbibliotheken 30 bis 40 Pfennige. In unseren altberühmten Bibliotheken stellt sich aber eine Benutzung noch höher, in der Wiener Hofbibliothek, in den königl. Bibliotheken von Dresden und Hannover etc. kommt eine Benutzung etwa auf 3 Mark. Offenbar kostet eine Benutzung in manchen Fällen mehr, als das benutzte Buch werth ist.

Gewiss wird Niemand die Staatsbibliotheken einerseits und die Volksbüchereien andererseits als commensurabel bezeichnen. Die alten Bibliotheken führen einen bedeutenden Vorrath von Büchern, welche in der Praxis todt sind; ausserdem versteht es sich, dass wissenschaftliche Bücher seltener verlangt werden als Novellen, Biographien, Reisen u. s. w. Wenn aber eine Staatsbibliothek auf einen Band jährlich nur $^1/_{10}$ Benutzung ausweist, während die Volksbibliothek auf einen Band zehn Benutzungen, also das Hundertfache verzeichnet, so wird man wohl zugestehen, dass hier ein unökonomisches Verfahren oder ein Fehler der Organisation zu Grunde liegt. In solchen Fällen muss eben das Personal so weit vermehrt werden, dass ein lebhafter Umsatz ermöglicht wird.

Bei dieser zeitgemässen Reform der Staatsbibliotheken dürfen wir es jedoch nicht bewenden lassen; wir müssen neben diesen gelehrten Büchereien auch volksthümliche Bibliotheken schaffen, welche — gleich den Volksschulen — die Bildung der Massen fördern. Das Volk braucht jene Belehrung und Erquickung, jene Erhebung und Vertiefung der Seele, ohne welche der Mensch in stumpfsinniger Tagesarbeit und in rohem, seelenlosem Genuss verkommt. Wir dürfen nicht ruhen, bis wir in allen namhaften Städten Volksbibliotheken geschaffen, welche der Volksschule ebenbürtig und ergänzend zur Seite stehen.

II. Was das Volk liest.[1])

Die Anzahl der Auflagen, welche ein Buch erfährt, ist nicht schlechtweg ein Massstab für dessen Volksthümlichkeit; denn nur die vermöglichen Leute kaufen Bücher, und ihr Geschmack ist nicht nothwendig gleich jenem des Volkes.

Will man wissen, welche Bücher wirklich populär sind, so muss man die Statistik der Volksbibliotheken verfolgen.

Greifen wir nach Belieben Berichte der Volksbibliotheken in deutschen, englischen oder amerikanischen Städten heraus, so fällt zunächst auf, dass eine überraschende Uebereinstimmung zwischen den Benutzungsverhältnissen herrscht. Mag die Bibliothek viel oder wenig leichte Lectüre anschaffen, es werden, so weit dies überhaupt erreichbar ist, unter allen gelesenen Büchern etwa 70—80% der Gruppe «Literatur, Fiction und Jugendschriften» angehören, etwa 10% entfallen auf Geschichte, Biographie und Reisen und 5% auf Naturwissenschaften, Gewerbe und Technik. Es erübrigen dann noch einige Procent Zeitschriften von gemischtem Inhalt. Vgl. die folgende Tabelle Seite 14.

Ich habe absichtlich Städte aus den entferntesten Gebieten zum Vergleich herangezogen, um zu zeigen, dass das Bedürfniss des Volkes allerorts ziemlich dasselbe ist.

---

[1]) Aufsatz in der «Wiener Literaturzeitung» 1892.

	I. Literatur, Fiction, Jugend-schriften	II. Geschichte, Geographie, Reisen	III. Natur-wissenschaft, Medicin, Technik
Berlin 80er Jahre	85	11	4
Boston 60er Jahre	78	(10)	(5)
Manchester 1890.	86	(9)	(5)
Newark 1890	84	11	5
Omaha 1890	83	11	6
Wien 1890.	86 [1])	10	5
Dresden 1891	79 [2])	17	?

In der zweiten Gruppe entfallen zumeist etwa 5% auf Geschichte inclusive Biographie, 3—4% auf Geographie und Reisen, ferner 2—3% auf Naturwissenschaften und etwa ebenso viel auf Gewerbe und Technik.

Mag die betreffende Bibliothek auch nur 10 oder 20% leichte Lectüre anschaffen, es gehören doch 60—80% aller gelesenen Bücher der literarischen Gruppe an. Mag der Bibliothekar auch 10% religiöser und theologischer Werke aufstellen, es werden doch selbst in England und Amerika selten mehr als 0·6—0·9% religiöser Schriften gelesen.

Manche Volksbibliotheken (siehe das Capitel Boston) haben neben der Abtheilung für leichte Lectüre eine gelehrte Abtheilung (Reference-Library), welche in vielen Fällen nicht ausleiht, sondern nur ihre Lesesäle öffnet. Die Benutzungsprocente stellen sich in diesen Bibliotheken etwa so hoch wie in unseren besten gelehrten Bibliotheken. Ein Band wird jährlich 0·2—0·7 mal benutzt, während ein Band der Leihabtheilung jährlich 2—7 mal durch die Hände geht.

Unter den englischen Städten weisen auffallend wenige Benutzungsprocente der Gruppe Fiction-Juvenil auf: Portsmouth, Edinburgh, Brighton (42—45), Bolton und Oldham (60%). Fast alle anderen Städte haben 65—75%. Einen höheren Procent-

[1]) Darunter 11% Zeitschriften. Ich beziehe mich auf Herrn Dr. E. von Fürth's Referat (Jahresber. Volksbildungsverein 1891).

[2]) Dresden verzeichnet 30% Literatur, 22% Jugendschriften, 27% Zeitschriften, welche zumeist wohl auch belletristisch sind, ferner 10% Erdkunde. 7% Geschichte etc.

satz der leichteren Lectüre (75—86%) notiren Bristol, Cardiff, Leeds, Leicester, Liverpool und einige Volksbibliotheken von London.

Library Journal 1891, p. 9 notirt als Mittel für 35 englische Städte 74% Benutzungs- und 37 Bestandsprocente «Fiction».

Dieser Procentsatz bleibt übrigens nicht constant, sondern vermindert sich in der Regel nach längerer Wirksamkeit der Volksbibliothek. In Manchester, Boston und anderen Städten hat die Benutzung der wissenschaftlichen Departements bedeutend zugenommen, nachdem sich das Volk an Romanen sattgelesen hatte. In Newcastle wurden im Jahre 1883 noch 66% Fiction gelesen, Anfangs der Neunzigerjahre nur 52%. In der Regel entwickelt sich der Geschmack in günstigem Sinne: die besten Autoren tragen im Laufe der Jahre den Sieg davon über jene Schriftsteller, welche nur die Sinne reizen und Leidenschaften erregen.

Man begegnet vielfach dem Bestreben, die Leistungen der Bibliothek durch eine besondere Gruppirung der statistischen Daten in einem günstigen Lichte erscheinen zu lassen. So werden möglichst viele Werke aus der Gruppe der «Fiction und Jugendschriften» ausgeschieden und sub Literatur, Poesie, Classiker, unter Zeitschriften oder unter «Allgemeines» eingeordnet. Dadurch wird die Gruppe der Fiction allerdings reducirt, der Procentsatz der grossen ersten Gruppe bleibt aber doch ungeändert.

Wir wollen im Folgenden die mächtige erste Gruppe eingehender betrachten:

Die Thatsache, dass 70—80% aller gelesenen Werke dieser Gruppe angehören, hat seinerzeit manchen würdigen Bibliothekar und Menschenfreund erschreckt, doch ist diese Thatsache gewiss nicht befremdlich, wenn man beachtet, was die gebildeten Stände consumiren. Wenn wir nach des Tages Mühen gerne ein erquickendes oder anregendes Buch, eine gute Novelle, eine Biographie, eine Reisebeschreibung oder eine Revue zur Hand nehmen, werden wir wohl füglich nicht verlangen, dass das Volk zur Erholung nur wissenschaftliche Werke lese.

Ein Mensch, welcher von Nahrungssorgen gedrückt ist, ein armes, hoffnungsloses Herz, dessen Wünsche sich nimmer ausleben, ein alternder Mensch, welcher sich auf Erden nur sättigen konnte an des Lebens Leiden, mit einem Wort: das gewaltige Heer der armen Erdenpilger will nach des Tages freudlosen Mühen nicht studiren. Sie wollen diese furchtbar wirkliche Welt etwas vergessen, sie wollen sich erheben, sie wollen lachen und weinen über ein Leben, das aus dem Vollen gelebt ist.

Es begreift sich also recht wohl, dass unser Volk vor Allem nach leichterer Dichtung und Erzählung verlangt; immerhin nimmt es aber doch Wunder, wie manche Gegenstände, welche in der Schule mit Nachdruck gepflegt und gefördert werden, später fast gänzlich vernachlässigt werden.

In den Berliner Volksbibliotheken kommen auf: griechische und römische Classiker $^1/_2\,^0/_0$, auf Theologie und Philosophie je $^1/_4\,^0/_0$ Benutzungen.

Niemand wird bezweifeln, dass das Volk einen religiösen Sinn habe, und dass jeder denkende Mensch praktische Philosophie treibe. Die Weise aber, in welcher diese Stoffe von den Fachleuten behandelt und dem Volke übermittelt werden, ist unpopulär.

Das Volk überlässt die gelehrten Werke den Gelehrten und hält sich an seine grossen Dichter, aus welchen es die Religion und Lebensweisheit lernt, welche der Mensch zum Leben braucht, nicht aber jene, welche vom Katheder aus construirt wird.

Wenn wir nun zusehen, welche Bücher und welche Autoren eifrig gelesen werden, erfahren wir zunächst, dass das Volk jene minderwerthige Sensationsliteratur, welche durch die Colportage vertrieben wird, nur so lange liest, als ihm nichts Besseres geboten wird. Wo Volksbibliotheken existiren, werden auch gute Bücher gelesen.

Nehmen wir den Bericht der Volksbibliothek von St. Louis zur Hand, so sehen wir, dass wie bei uns Novitäten einen grossen

Reiz ausüben. Aber nicht das Pikante wird begehrt, sondern sociale und ethische Probleme üben die grösste Zugkraft. Natürlich bestehen viele dieser literarischen Producte die Probe nicht. Nach einem Jahre, ja nach wenigen Monaten zeigt es sich, dass die Novität kein Stern erster Grösse war.

Bellamy's bekanntes Werk wurde in der Volksbibliothek von St. Louis zum Schlusse des Jahres 1889 pro Monat 50- bis 70 mal ausgegeben, im folgenden Frühjahre war das Buch aber schon aus der Reihe der gelesensten Werke verschwunden. Ein neuer Roman von Mark Twain, desgleichen Robert Elsmere hielten sich einige Monate unter den ersten und verschwanden dann aus den vorderen Reihen.

Bleibend bewahren dagegen ihre Stellung unter den ersten einige Werke von Dickens und Scott, Uncle Toms Cabin, Ben Hur, Les Miserables, Vanity Fair, Mill on the Floss, Scarlet Letters, Marble Faun u. A.

In der Volksbibliothek von Boston wurden in den Sechziger- und Siebzigerjahren ausführliche Ausweise über die gelesensten Bücher veröffentlicht. Im Jahre 1867 ergaben sich die folgenden Entlehnungsziffern: Unter den Romanschriftstellern wurden einzelne 1000- bis 5000 mal gelesen, ebenso oft gingen gewisse Sammlungen von Jugendschriften durch die Hände. Die beliebtesten Dichter dagegen wurden jährlich nur einige hundert Male gelesen. Man vergleiche die folgenden Zahlen: Cooper 5460, Dickens 4000, Marryat 3730, Mrs. Hentz 3380, Scott 2660, Simms 2350, Miss Muloch 1660, Miss Yonge 1310; ferner: Shakespeare 550, Longfellow 430, Goethe 338, Schiller 262, Kotzebue 220, Tennyson 120.

Es ist erfreulich, in Boston, welches durchaus nicht so reichlich von deutschen Elementen durchsetzt ist als der Westen, mehrere deutsche Schriftsteller unter den gelesensten anzutreffen. Während in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Franzosen, dank ihrer Haltung im Freiheitskriege, einen grossen Einfluss hatten und in der Schule besonders berücksichtigt wurden, behauptet heute das Deutsche die erste Stelle.

Wir haben in den Wiener Volksbibliotheken die Listen jener

litterarischen Producte zusammengestellt, welche nachgeschafft werden müssen, weil die vorräthigen Exemplare der Nachfrage nicht genügen. Ich notire bei den einzelnen Autoren, wie viele unter den 6 Bibliotheken unseres Bildungsvereins im Jahre 1892 den betreffenden Verfasser auf die Nachschaffungsliste gesetzt haben. Fünfmal: Freytag, Marlitt, Ohnet, Rosegger; Drei- bis viermal: Auerbach, Anzengruber, Carlén, Dahn, Ebers, Ebner-Eschenbach, Grillparzer, Hackländer, Holtei, Müller-Guttenbrunn, G. Raimund, Chr. Schmid, S. Schwarz, Spielhagen, E. Werner, Zschokke.

Herr Bibliothekar Weidschacher hat diejenigen Werke zusammengestellt, welche in seiner Bibliothek im Mai 1892 am meisten gelesen wurden:

Ohnet, Hüttenbesitzer 22 mal; Marlitt, Geheimniss 17- und Reichsgräfin 13 mal; Grillparzer, Ahnfrau 16-, Ottokar 11 mal; Freytag, Handschrift 12-, Soll und Haben 10 mal; Hackländer, Soldatenleben und Jokai, Gebr. Farben 11 mal; Raimund und Müller-Guttenbrunn 10 mal; 8 bis 9 mal wurden gelesen Anzengruber, Ebers, Hauff, Köhler, S. Schwarz, Spielhagen u. s. f.

Befriedigung gewährt die Thatsache, dass fast ausnahmslos Werke ohne tieferen Gehalt sich trotz Reclame nur kurze Zeit halten.

Nach zwei Richtungen weicht allerdings der Geschmack des Volkes von jenem der classisch gebildeten Kreise ab. Die Classiker, welche sich durch vornehme Haltungen auszeichnen, entsprechen dem Volke weniger, während die Romantiker vom Volke mehr gelesen werden.

Es wäre gewiss falsch, in dieser Beziehung auf den Geschmack des Volkes einen zwingenden Einfluss zu üben, wie dies mehrfach versucht wurde. Manche überkluge Menschen nehmen den Kindern die Märchen weg, weil dieselben unwahre Vorstellungen erwecken; dieselben Männer wünschen auch der Jugend und dem Volke die Romantiker vorzuenthalten, weil man aus diesen Werken angeblich nichts lernt, als ob die Leute nur auf die Welt kämen, um schliesslich als Encyklopädisten aller Wissenschaften abzusterben!

Der Schwung, die ideale Anschauung, die edle Erregung des Herzens und des Charakters werden von diesen verschrobenen Bildungsfanatikern für nichts geachtet; das Volk aber folgt seinem besseren Instincte und lässt sich seine lieben schwärmenden Schriftsteller und Helden weder nehmen, noch verleiden, es hat im grossen Ganzen ein gesundes Gefühl und einen glücklichen Takt.

Nicht das Gleiche können wir von der feinen Gesellschaft mancher europäischen Stadt behaupten, welche ihre Bildung seit geraumer Zeit aus den französischen Ehebruchs- und Demimonderomanen bezogen hat.

Der betreffende Autor hat in der besten Gesellschaft Zutritt, wenn er es versteht, den zarten Uebergang von der seelischen Anregung bis zu leidenschaftlicher Erregung in schöner Weise zu schildern, wenn seine Darstellung elegant ist, wenn er gewisse Thatsachen nicht direct nennt, doch Alles errathen lässt, wenn die Geschehnisse sich in dem Maasse verschleiern, als sie crass und pathologisch werden.

Der Leser wird durch derartige Kunstwerke erregt und in Spannung erhalten, ohne dass die vornehmen Kräfte der Seele beansprucht werden; zum Schlusse tritt eine Verstimmung ein, welche mitunter bis zum Ekel führt. Charakteristisch für die Leser dieser Werke ist es, dass sie einen solchen Roman nie ein zweites Mal lesen, dass sie aber nicht umhin können, bald wieder ein ähnliches Werk mit Begierde zu verschlingen.

Mit Befriedigung kann man feststellen, dass derartige Werke in den Volksbibliotheken meist gar nicht angeschafft und wo sie existiren, selten gelesen werden.

Eine wesentlich andere Bedeutung haben jene realistischen Schilderungen, welche uns die socialen und moralischen Leiden der Menschheit in grossen Zügen vor Augen führen. Nach ihrer Lesung bleibt dem Leser allerdings auch oft nicht viel mehr als Mitleid, Ekel, Empörung, und er liest das Werk nicht leicht ein zweites Mal. Doch aber werden diese Bücher zum Unterschiede von den Halbweltromanen der feinen Gesellschaft vom Volke stark gelesen.

Die Ausschüsse der Volksbibliotheken haben wiederholt die Frage erörtert, ob man nicht auch diese Kategorie aus den Büchereien ausschliessen sollte. Die grosse Mehrzahl der Bibliothekare bezeichnet jedoch mit Recht eine so weitgehende Censur als beschränkt und unhaltbar.

Für die feine Gesellschaft, welche diese Kost gleichfalls mit Begierde geniesst, mag der Nutzen dieser Schriften allerdings in Frage gestellt werden; die meisten begnügen sich, die Existenz des Elends anzuerkennen, einige finden eine Art von Trost darin, wenn sie das Elend als ein nothwendiges Ergebniss der bestehenden socialen Bedingungen erkennen, über ein feinsinniges, verständnissinniges Betrachten kommen diese Menschen aber kaum je hinaus. Anders wirken diese Meisterwerke auf das Volk. Gewiss werden auch hier viele nicht über das trostlose negative Resultat hinauskommen, welches der Autor hinstellt, andere aber werden gerade durch diese Lectüre in einer Weise angeregt, welche weitreichende Wirkungen verspricht. Das Volk steht vor dem Kunstwerk mit dem Gefühl, welches man hat, wenn sich die Wolken ballen, welche ein erlösendes Gewitter bringen. Unter diesen Menschen, in welchen die Kraft und die Zukunft aller Staaten beruht, befinden sich jene elementaren und genialen Naturen, welche nicht blos Fragen stellen, sondern auch die Brücke von den Fragen zu den Wandlungen der Zukunft schlagen.

Die Censur ist unter allen Umständen ein verantwortliches und gar missliches Geschäft; in vielen Fällen steht der Censor eben nicht über den Verhältnissen, sondern ist in ihnen und in seinen Vorurtheilen befangen, er wird durch eine einschneidende Entscheidung im Allgemeinen mehr schaden als nützen. Gebet dem Volke getrost, was es gerne liest und was es verlangt. Man wird die Jugendlectüre beaufsichtigen und Halbweltromane überhaupt nicht anschaffen, im Uebrigen aber lasse man dem Volke seine Freiheit.

III. Die Leser der Volksbibliotheken.

Wichtig ist es, zu erfahren, welche Personen unsere Volksbibliotheken benützen, welchem Geschlechte, welchen Altersclassen, welchem Berufe sie angehören.

Die ideale Volksbibliothek sollte allen Ständen und Altersclassen in gleicher Weise gerecht werden, und in der That stehen viele englische und amerikanische Volksbibliotheken bereits auf diesem Standpunkte; ihre Leser sind meist Arbeiter, Gewerbs- und Handelsleute.[1])

Bei manchen deutschen Volksbibliotheken fällt es hingegen auf, dass wenige Arbeiter, dagegen viele Beamte und Lehrer Bücher ausleihen, wie die folgende Tabelle ausweist:

Stand der Leser der Volksbibliotheken excl. Frauen (%).[2])

		Kaufleute u. selbstständ. Gewerbetr.	Arbeiter u. Handwerksgehilfen	Beamte, Lehrer	Schüler	Frauen
Berlin:	Volks-Bibl. . .	13	26	14	22	22
Wien:	Volks-Bibl. . .	11	26	13	16	29
München:	St. Volks-Bibl. .	13	10	16	15	42

Ein wesentlicher Fehler dieser statistischen Zusammenstellungen ist es, dass einerseits Berufsarten und anderseits «Frauen» schlechtweg notirt werden, ohne den Beruf der Familien, welchen die Frauen angehören, zu erwähnen. Damit werden offenbar die Berufsangaben der übrigen Rubriken ziemlich werthlos.

---

[1]) Schon in den Fünfzigerjahren entfielen etwa 60% aller Buchbenutzungen in Manchester auf Arbeiter und Gewerbtreibende (mit deren Familien).

[2]) Die Ausweise der Münchener Volksbibliotheken verdanke ich Herrn Schulrath Dr. Rohmeder und Herrn Bibliothekar Dr. Fleischmann. Die städt. Volksbibliothek notirt nur 10% Arbeiter, die anderen Volksbüchereien dagegen 16—24% Arbeiter. In Hannover entfallen nach Herrn Major Kühne in den Volksbibliotheken auf Geschäftsleute 10%, Handwerker 22%, Arbeiter 10% etc. In Dresden (Gem. Verein) entfallen auf 8670 Leser 931 Arbeiter, 2800 Handels- und Gewerbsgehilfen, 519 Handels- und Gewerbetreibende, 584 Beamte, 1900 Kinder, 1560 Frauen. In der Tabelle sind einige Percent Soldaten und Personen ohne Berufsangabe ignorirt.

Ueberdies ist die Rubrik «Frauen» zu beanständen, da sie ja nur aussagt, dass die Frauen die Bücher holen, nicht aber wer die Bücher liest.

Man sollte in Zukunft die Kategorie Frauen qualificiren. Nehmen wir an, dass die Frauen proportinell den drei ersten Gruppen der Tabelle angehören, so erhält letztere die folgende Gestalt:

Stand der Leser der Volksbibliotheken incl. Frauen.

		Kaufleute u. selbstständ. Gewerbetr.	Arbeiter u. Handwerks-gehilfen	Beamte, Lehrer	Schüler und Schülerinnen
Berlin:	Volks-Bibl.	17	36	20	22
Wien:	Volks-Bibl.	17	41	21	16
München:	St. Volks-Bibl. . . .	27	21	32	15

Repartirt man die Schulkinder auf die drei übrigen Classen, so findet man, dass in Berlin und Wien etwa die Hälfte aller Benutzungen auf Arbeiter und je ein Viertel auf die zweite und dritte Gruppe entfällt.

Trotz aller Mängel dieser Schätzung ist man wohl zur Behauptung berechtigt, dass unsere Volksbibliotheken in vielen Fällen noch nicht volksthümlich genug sind; die zweite Kategorie sollte noch stärker betheiligt sein.

Derartige Missverhältnisse werden bedingt:

1. durch Bevorzugung der gebildeten Stände (weil diese die Bücher besser schonen), insbesondere durch beschränkende Leihbedingungen.

2. durch unpassende Zusammenstellung des Lesestoffes und unberechtigte Censur, welche dem Volke Dinge bietet, welche dasselbe nicht interessiren, und anderseits Bücher vorenthält, welche dringend verlangt werden.

3. durch Mangel an Interesse, welches verschiedene Classen für die Lectüre haben.

Man schaffe vor Allem die Bürgschaft und Caution ab. Die Erfahrungen in England, Amerika und Wien zeigen, dass Identitätszeugen genügende Sicherheit gewähren. Stellt man strengere Leihbedingungen, so bleibt die Masse des Volkes von der Benutzung

der sogenannten Volksbibliothek in Wirklichkeit ausgeschlossen. Die Bücherei unterscheidet sich dann nicht wesentlich von unseren alten städtischen Bibliotheken, welche man nicht gerade als Muster hinstellen kann.

Das einzige Motiv, welches für die Bürgschaft spricht, ist ja nur die Sicherung gegen Verlust; doch ist es bekannt, dass die Bibliothèque Nationale in Paris, welche aus Vorsicht gar keine Bücher ausleiht, trotz aller bureaukratischen Massregeln seinerzeit umfassende Bücherdiebstähle erlitten hat, während die englischen Volksbibliotheken trotz aller Liberalität kaum nennenswerthe Verluste aufweisen.

Die Volksbibliothek sollte nicht danach trachten, den Charakter einer gelehrten Bücherei anzunehmen; der Ausschuss sollte keine engherzige Censur üben. Wenn man aber Bücher, welche von Liebe handeln und welche politische, religiöse, sociale Fragen berühren, ausscheidet, wenn der Bibliothekar jeden Leser darauf hin prüft, ob ein Buch für ihn passt, kann er es leicht dahinbringen, dass das Volk die Volksbibliothek meidet.

Wohin es die deutschen Schulbibliotheken mit ihrer Censur gebracht haben, ersieht man aus dem hohen Percentsatz, welcher in den Volksbibliotheken auf Schüler entfällt.[1])

Der Vorstand der Schulbibliothek geht leider oft von dem pädagogisch falschen Princip aus, man dürfe die Bücher nur den braven Schülern gewissermassen als Belohnung geben; ferner gibt die Behörde dem betreffenden Bibliothekar (in Oesterreich) keine Remuneration und fordert keine statistischen Ausweise, endlich bieten diese Büchereien dem Schüler eine Auswahl von Büchern, welche so viele Censursiebe passiren mussten, dass selbst der brave Schüler wenig Lust verspürt, von seinem Privilegium Gebrauch zu machen.

Der junge Mensch hat aber nach der Schularbeit doch wahrlich auch das Recht, ein erquickendes Buch zu lesen. Wenn

---

[1]) In Oesterreich ist es den Volksbibliotheken verboten, Bücher an Schüler abzugeben. Ich halte diesen Erlass für illusorisch, da die Eltern doch nicht verhindert werden können, ihren Kindern Bücher nach eigenem Ermessen zu verschaffen.

die Schulbibliotheken diesem unabweislichen Bedürfniss der jungen Seelen nicht gerecht werden, müssen die jungen Leute sich wohl anderswo versorgen.

Freilich können wir das besagte Verlangen officiell unterdrücken, dann sucht und findet der junge Mensch aber seine Sättigung auf heimlichen Wegen, und manches dieser heimlich entlehnten und entwendeten Werke dürfte nicht gerade zu den besten Büchern gehören.

Wir können die berechtigte Lust wohl unterdrücken, dann erwachen aber Gelüste, Heimlichkeit und Verlogenheit — das sind die Früchte der Censur.

Wenn all' diese Klippen durch eine gute Führung vermieden werden, erübrigen noch Unterschiede, welche in der Natur der Sache liegen:

Der schwer arbeitende Mensch wird selbstverständlich nie so viele Bücher lesen wie die behäbige Bürgerin oder die feine Dame, und die erwerbenden Altersstufen können nicht so viel Zeit erübrigen wie die heranwachsende Jugend, welche für ein unterhaltendes Buch immer Lust und immer Zeit hat.

Die Bibliotheks-Statistik einiger englischen Städte setzt uns in die Lage, annähernd den specifischen Lesedurst der verschiedenen Altersclassen zu ermessen.

Wir ermitteln zunächst, wie viele Menschen in einer Stadt einer bestimmten Altersclasse zugehören, und ferner, wie viele Bücher von dieser Altersclasse gelesen werden.

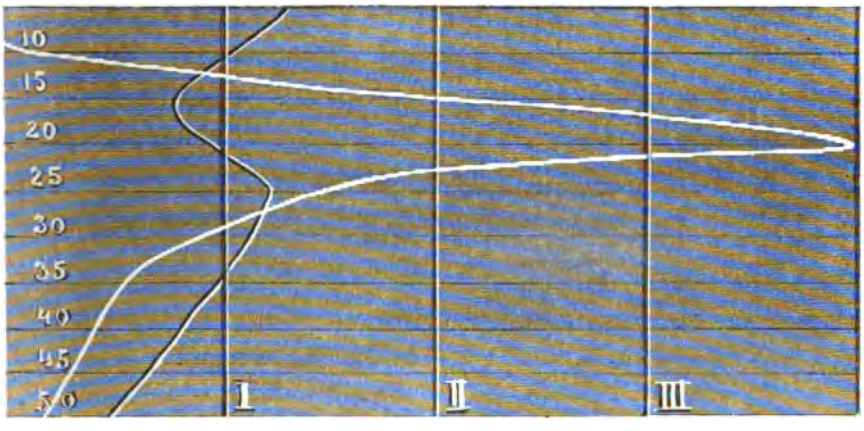
Wenn man alle Bürger nach Altersstufen von fünf zu fünf Jahren ordnet, findet man, dass bis in das siebente Quinquennium jede Altersstufe etwa 10% (7—13%) der gesammten Bevölkerung umfasst; dann lichten sich die Reihen rasch.

Die zweite Stufe (Kinder von 5—10 Jahren) beginnt die Bibliothek zu benutzen, in der nächsten Stufe ist die Zunahme bedeutend, die Altersstufe 15—20 verschlingt die Bücher, und in der nächsten Stufe sinkt der Lesedurst wieder ebenso rasch, wie die weisse Curve in Fig. 2 zeigt.

Der percentuelle Werth der einzelnen Altersstufen ist durch die schwarze Curve dargestellt; die Entfernung der senkrechten Linien I II III entspricht dem Werthe von je 10 %.

Die weisse Benutzungscurve, welche den Procentsatz der Buchbenutzungen pro Altersclasse anzeigt, schiesst für die Altersstufe 15—20 gewaltig empor, um dann wieder ebenso rasch unter die schwarze Alterscurve zu sinken.

Fig. 2.



Lesedurst der verschiedenen Altersstufen.

Etwa 10 % aller Einwohner gehören der lesedurstigen Altersclasse 15—20 an; auf diese 10 % jungen Volkes entfallen 40 % aller Buchbenutzungen. In den Dreissigerjahren kommen aber auf 10 % Einwohner nur mehr 5 % aller Buchbenutzungen. Gewiss würden die Leute dieser Altersstufe auch gerne lesen, aber sie müssen dem Broterwerb nachgehen.

Es empfiehlt sich, derartige Curven für alle Volksbibliotheken zu entwerfen.

IV. Die grössten Volksbibliotheken.

Boston steht in Bezug auf Reichthum seiner Bibliothek an der Spitze mit einer halben Million Bänden, London und Paris

besitzen in ihren Volksbibliotheken je eine Viertelmillion, Chicago und Manchester je 200.000.

Die Volksbibliotheken von Chicago (incl. Newberry Libr.) und Boston haben ein Budget von 0·7 bis 0·8 Millionen Mark, sie messen sich mit dem Brit. Museum; die Volksbibliotheken von London dürften nahezu 0·7 Millionen Mark verausgaben. Die Volksbibliothek von Manchester hat ein Budget von 0·2 Millionen Mark, soviel haben auch die Municipal-Bibliotheken von Paris; dazu kommen etwa 20 Corporations-Volksbibliotheken in Paris, welche, falls sie durchschnittlich soviel leisten wie die Municipal-Bibliotheken, 50.000—70.000 Mark verausgaben dürfen.

Alle dem Volke zugänglichen Bibliotheken incl. Brit. Museum, Bibl. Nationale, Königl. Bibliothek etc. verausgaben in den folgenden Städten × Millionen Mark:

London	1·4	Boston	0·67
Paris	0·9	Berlin	0·44
Chicago	0·85	Manchester	0·24

Die Volksbibliotheken von Boston, Manchester, Paris weisen jährlich 1·3, 1·5, 1·5 Millionen Buchbenutzungen auf, dazu kommt in Paris die Bibl. Nationale mit 0·5 und 20 Corporations-Bibliotheken gleichfalls mit etwa 0·5 Millionen Buchbenutzungen.

London, dessen Volksbibliotheken vor wenigen Jahren kaum erwähnt wurden, erzielt derzeit in seinen Volksbibliotheken etwa $2^1/_2$ Millionen Buchbenutzungen, dazu kommt das Brit. Museum mit 1·2 Millionen.

Chicago, welches 1·3 Millionen Benutzungen notirt, wird mit Eröffnung der Newberry Libr. wohl 1·5 Millionen überschreiten. In der Folge wird die Creiger Libr. hinzutreten, deren Capital durch die gerichtliche Entscheidung endlich flüssig geworden ist. Es ist kaum zweifelhaft, dass Chicago binnen Kurzem auch Paris in Bezug auf die Anzahl der Buchbenutzungen überflügeln wird.

In Bezug auf Bändezahl werden die alten Culturstädte natürlich noch lange Zeit ihre Ueberlegenheit bewahren.

In all' diesen Fällen wurden nur die Buchbenutzungen notirt; dazu kommen in manchen ausländischen Städten 0·5—1 Million Journalbenutzungen. Manchester, welches in dieser Beziehung den ersten Rang behauptet, erzielt sogar 3 Millionen Journalbenutzungen.

Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der Buchbenutzungen in den allgemein zugänglichen Büchereien (Ordnung nach der Einwohnerzahl).

		× 1000 Bände	Millionen Buchbenutz.	× Millionen Einwohn.	× 1000 Mark Ausgaben
London:	Brit. Mus.	1700	1·2	4·2	700—800
	Publ. Libr.	230	(2·5)	»	660
Paris:	Bibl. Nat.	2000	0·5	2·3	660
	Bibl. Municip. . . .	250	1·5	»	200
	Andere Volks-Bibl. .	?	(0·5)	»	?
Berlin:	Kön. Bibl.	800	0·28	1·6	410
	Volks-Bibl.	110	0·34	»	34
New-York:	Astor.	250	0·18	1·5	92
	Apprent.	70	0·2	»	?
	Publ. Libr.	53	0·4	»	120
	Cooper's N. . . .	30	0·2	»	30
Wien:	Hof-Bibl.	500	0·05	1·36	140
	Volks-Bibl.	40	0·24	»	16
Chicago:	Publ. Libr.	170	1·3	1·1	450
	Newberry Libr. . .	60	—	»	400
Manchester:	Publ. Libr.	200	1·5	0·5	240
Boston:	Publ. Libr.	560	1·3 [1])	0·45	670

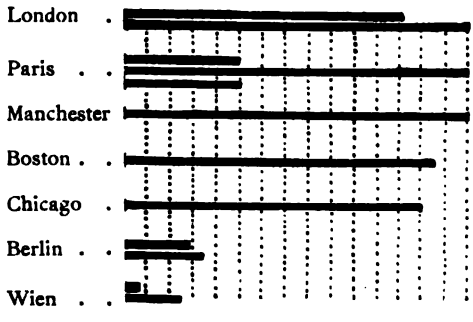
Diese Städte erzielen nach der Rangordnung ihrer Leistungen in den allgemein zugänglichen Bibliotheken auf × Millionen Einwohner × Millionen Buchbenutzungen:

	Einw.	Benutz.		Einw.	Benutz.
London	4·2	3·7	New-York	1·5	1·0
Paris	2·3	2·5	Berlin	1·6	0·62
Manchester	0·5	1·5	Wien	1·36	0·29
Boston	0·45	1·3	München	0·35	0·26
Chicago	1·1	1·3	Frankfurt a. M. . .	0·18	0·16

[1]) Die letzten Reports notiren 1·5, wovon aber etwa 0·2 auf Journalbenutzungen in den Filialen entfallen.

Fig. 3 veranschaulicht die absoluten Leistungen der citirten Bibliotheken; Distanz der Verticalen = 100.000. In London müsste der zweite Strich, welcher den Volksbibliotheken entspricht, noch um 10 Theilstriche gegen rechts fortgesetzt werden. In Paris entsprechen die zwei kurzen Striche den Leistungen der Bibl. Nationale und den nicht-municipalen Büchereien, der lange Strich veranschaulicht die Leistung der Municipal-Bibliotheken. Die oberen Striche bei Berlin und Wien veranschaulichen die Leistungen der königl. und Hof-Bibliothek. Auf eine Familie (5 Personen) kommen in Boston und Manchester 15 bis 16 Buchbenutzungen per Jahr, in Chicago 5, in Paris (incl. Bibl. Nationale) ebensoviel. London (Volksbibliotheken und Brit. Museum) erzielt etwa 4 Buchbenutzungen per Familie.

Fig. 3.



Leistungen der grössten, allgemein zugänglichen Bibliotheken.

Der enormen Leistung Bostons entspricht auch das Budget der Volksbibliothek, welche jährlich pro Familie eine Steuer von 7 Mark beansprucht. In Chicago entfallen in den öffentlichen Bibliotheken 3 Mark pro Familie, in Manchester 2 Mark, in Paris entfallen auf die Volksbibliotheken und die Staatsbibliothek gleichfalls 2 Mark pro Familie. Repartirt man das Budget der Bibliothek des Brit. Museums auf die Einwohnerzahl, so entfallen 0·8 Mark pro Familie; incl. Volksbibliotheken kommen auf eine Familie aber 1·6 Mark. Soviel gibt auch Berlin für seine Staats- und Volksbibliotheken aus.

Jährliche Ausgaben für die allgemein zugänglichen Bibliotheken.

	× Mark pro Familie		× Mark pro Familie
Boston	7	Paris	2
Chicago	3	London	1·6
Manchester	2	Berlin	1·4

V. Englands Volksbibliotheken; Manchester und London.

Vor vierzig Jahren (1852) wurde die Volksbibliothek von Manchester eröffnet, die erste Volksbücherei Englands der Zeit und dem Range nach. Die Freunde des Volkes hatten nach langem Kampfe die Trägheit der Massen und die Feindschaft der Gegner überwunden; mit hohen Erwartungen ging man an die Arbeit, und die höchsten Erwartungen sollten übertroffen werden. Bürgermeister Potter hatte durch Sammlung 12.800 Pfund Sterling aufgebracht; ein Gebäude und 20.000 Bände erlesener Lectüre waren vom Ausschusse angekauft worden. Zur Eröffnung stellten sich die Würdenträger des Reiches und die namhaftesten Literaten ein. Aristokraten und Kirchenfürsten, Kaufleute und Fabrikanten, Lehrer und Arbeiter hatten Theil an dem Ehrentage der Stadt. Mit besonderem Jubel wurden Bulwer, Dickens und Thackeray begrüsst, welche die neue Schöpfung Manchesters durch Worte feierten, welche überzeugten und zu Herzen gingen.

Dickens begann seine Anrede mit scherzenden Worten:

«Ich habe so oft von dieser Manchester-Schule gelesen, dass ich recht begierig wurde, zu erfahren, was diese Redensart bedeute. Meine natürliche Neugierde in dieser Beziehung wurde nicht verringert durch die widersprechenden Berichte, welche mir zukamen.

«Einige grosse Autoritäten versicherten, dass diese Institution sehr gut sei, andere behaupteten, sie sei herzlich schlecht. Ich wollte diese Widersprüche lösen, ich kam her und finde eine freie Bildungsanstalt, welche den bedürftigen Menschenherzen Belehrung und Erhebung gewährt.

«Diese Schule ladet den ärmsten Arbeiter ein, zu kommen und ihr Schüler zu sein; diese grosse freie Schule, welche in unglaublich kurzer Zeit ins Leben getreten ist, beginnt ihre glorreiche Laufbahn mit 20.000 guten Büchern. Sie kennt keine Secte, keine Partei, keinen Rang, sie kennt nur des Volkes Noth und des Volkes Heil.

«Ich bitte den Himmel: Mögen viele Städte und viele hohe Autoritäten in diese Schule gehen, mögen sie lernen von dieser edlen Lehre.

«Durch lange Zeit habe ich gekämpft für die Erweiterung der Bildung in allen Classen und Berufskreisen des Volkes, weil ich mit all' der Kraft und Macht meines Glaubens überzeugt bin, dass der Mensch nach Maass seines vermehrten Wissens und Erkennens immer demuthvoller und gläubiger zurückkehrt zur Quelle alles Wissens und dass er dann erst ganz versteht und zu Herzen nimmt das heilige Gesetz:

«Auf Erden Frieden und Liebe zu den Menschen.»

Nach dem verehrten Meister sprach Thackeray, welcher an diesem Tage den Spott daheimgelassen hatte und recht von Herzen den Segen der guten Bücher pries:

«Wenn Bücher schlichten, beleben und stärken, wenn sie uns Sorgen erträglich machen, wenn sie uns lehren zu vergessen oder zu ertragen, wenn sie uns wohlthätige Thränen erwecken oder glückseliges Lachen, wenn sie uns jenen Frieden und jene Liebe erzeugen, von welchen Dickens gesprochen hat, dann dürfen wir wahrlich jenen Segen den ärmsten unserer Freunde nicht vorenthalten, sondern wollen mit all' unserer Kraft versuchen, diese billige und doch so werthvolle Gabe allen und überall reichlich zu spenden.»

Schlag auf Schlag folgten die Reden, und die hohe Stimmung verrauschte nicht, sondern setzte sich fort in beharrlichen Thaten.

Edwards, der Bibliothekar, und all' seine Hilfskräfte waren vom Gefühle getragen, ein neues grosses Werk der Menschheit zu fördern, sie haben nicht gerade für ihr Gehalt gearbeitet, sondern weit über ihren kargen Lohn hinaus; sie sind dem Volke Berather und Freunde geworden, und das Volk hat es ihnen nicht vergessen.

Widerspruchslos wurde eine Steuer bewilligt, um die Bibliothek zu erhalten und zu entfalten, im Sturmschritt ging es voran.

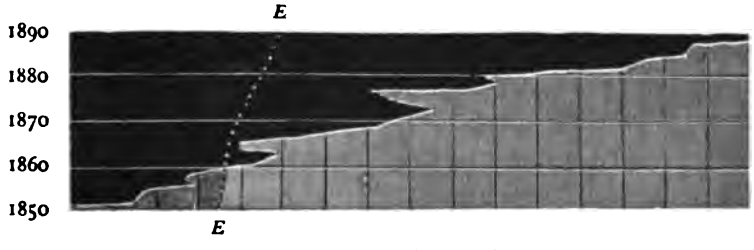
Im ersten Jahre wurden schon 61.000 Bände im Lesesaal gelesen und gegen 80.000 entlehnt.

Die Bibliothek gab bereits im ersten Jahre ihres Bestandes täglich 400—500 Bände an die Leser ab, jetzt wird das Zehnfache geleistet; 1·5 Millionen Bände werden im Laufe eines Jahres bewältigt;[1]) überdies werden die Journalsäle jährlich besucht von **drei Millionen Lesern.** Auf jede Familie kommen allein in den Volksbibliotheken dieser Stadt jährlich 15 Buchbenutzungen und 41.000 Parteien sind leihberechtigt, auf $2^1/_2$ Familien der Stadt entfällt je eine Leihkarte.

Ich habe die historische Entwicklung dieses Institutes, welches unter Herrn Ch. W. Sutton's bewährter Leitung sich in so gewaltiger Weise entfaltet hat, graphisch dargestellt, da die Anhäufung von Zahlenreihen ermüdend und lange nicht so übersichtlich ist.

In Fig. 4 entspricht die Entfernung der senkrechten Theilstriche einem Werte von 100.000. Die Zunahme der Einwohnerzahl ist durch die weisspunktirte Linie *EE* angezeigt. Die schwarze

Fig. 4.



Zahl der Buchbenutzungen in den Volksbibliotheken von Manchester.

Partie veranschaulicht die Zunahme der Buchbenutzungen. Man sieht, wie die Bibliothek sich bereits in den Fünfzigerjahren entfaltet. Um das Jahr 1860 wird die Einwohnerlinie bereits von

---

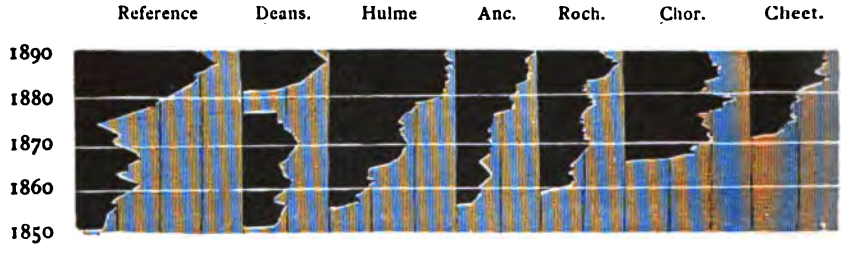
[1]) Im Jahre 1890—1891 wurden × 1000 Bände gelesen:

im Hauptsaal (Reference)	308
in Zweigbibliotheken	121
» Lesesälen für Knaben an Wochentagen	315
» » » » » Sonntagen	120
ausgeliehen wurden	700
Summe aller Buchbenutzungen	1564

der Benutzungslinie geschnitten, das heisst: schon damals wurde auf je einen Einwohner ein Buch abgegeben; jetzt leistet die Stadt aber relativ das Dreifache, sie weist auf 0·5 Millionen Einwohner 1·5 Millionen Benutzungen auf.

In welcher Weise die gelehrte Reference Libr. und die grossen populären Zweigbibliotheken sich an dieser Leistung be-

Fig. 5.



Buchbenutzungen in den einzelnen Departements der Volksbibliotheken von Manchester.

theiligen, ersieht man aus Fig. 5, welche nach demselben Princip entworfen wurde (die Lesesäle sind nicht berücksichtigt).

Die Volksbibliothek von Manchester verausgabte jährlich etwa $^1/_4$ Millionen Mark, d. i. $^1/_2$ Mark pro Einwohner; auf eine Familie entfallen durchschnittlich etwa 2 Mark Bibliothekssteuer.[1])

Die Volksbibliotheken von London.

Vor Kurzem wurde noch in der «Library» und anderen Fachjournalen über den auffallenden Mangel an Volksbibliotheken in London geklagt und diese Klage war wohlberechtigt bis zum Jahre 1886.

Zu Anfang dieses Jahres bestanden in der Viermillionenstadt erst zwei Volksbibliotheken.[2]) Im Laufe des Jahres 1887 aber

[1]) Im Jahre 1891 wurden verausgabt 11.200 Pfund Sterling, hievon 4880 für Personal, 3570 für Bücher, Journale und Binden.

[2]) Von den 100 Bibliotheken Londons waren anfangs der Achtziger Jahre ausser dem Brit. Museum nur die Patent Libr. (80.000 Bände), Lambeth Libr. (30.000 Bände) und Corpor. Libr. (80.000 Bände) und ein paar Volksbibliotheken allgemein zugänglich. Encyclop. Brit. 1882 «Libraries».

wurden nach Greenwood 10 Bibliotheken errichtet, und seitdem ist die Bewegung so lebhaft, dass London binnen Kurzem das Versäumte nachgeholt haben dürfte.

Von besonderer Wichtigkeit war die Errichtung von Volksbibliotheken in den ärmsten und verkommensten Bezirken der Weltstadt, vor Allem in East-London.

Etwa zwei Millionen Menschen leben hier zusammengedrängt, eine elende Welt, von der wir kaum je etwas hören. Die East-Londoner haben kein nennenswerthes öffentliches Gebäude, keinen Stadtrath, keine vornehme Welt, kein Theater.

Einzig in der Welt ist dies weite, öde, vergessene East-London, es wird sogar von seinen eigenen Bürgern todtgeschwiegen; die Leute leben dumpf dahin in monotoner Tagesarbeit. Sie sind Londoner dem Namen nach, doch haben sie nicht Antheil an Londons Reichthum, Glanz und Ehren.

Hundert Volksbibliotheken waren in anderen Städten entstanden, in East-London rührte sich nichts.

Einige strebsame Bürger hatten die Frage angeregt und wiederholt den Antrag eingebracht, eine Volksbibliothek zu gründen. Dreimal wurde der Antrag mit erdrückender Majorität abgelehnt.

Da erbarmte sich (im Jahre 1877) ein Verein des elenden Volkes und schuf aus eigenen Mitteln eine kleine Volksbibliothek von einigen hundert Bänden im Districte Bethnal Green. Im Jahre 1890 hatte die Bibliothek 20.000 Bände; sie hat reichen Segen gespendet.

Im Jahre 1887 wurde eine zweite Volksbibliothek in East-London erbaut (Peoples, Palace Libr.) und zwar abermals ohne Beihilfe der indolenten Communalverwaltung. Das Gebäude allein kostete 10.000 Pfund Sterling.

Die Bücher wurden zum Theil gekauft, zum Theil wurden sie von den Buchhändlern geschenkt. Isaac Pitman allein hat 3000 Bände gespendet.

Die zwei Bibliothekare Fräulein Low und Fräulein Black haben mit Verständniss und Energie ihre Aufgabe erfüllt und überraschende Ergebnisse erzielt (Libr. 1890).

Trotzdem die Zahl der Bände und das Personal seit der Gründung bedeutend vermehrt wurden, genügt das Bestehende noch lange nicht. Die Bibliothek des «Volkspalastes» ist an manchen Tagen bis 10 Uhr nachts vom Volke geradezu belagert.

Die Bibliotheksbewegung, welche, wie gesagt, in London lange nicht eingreifen wollte, ist seit Ende der Achtzigerjahre grossartig: zahlreiche Ausschüsse bildeten sich gleichzeitig in entfernten Gebieten; ohne miteinander Fühlung zu haben, arbeiteten doch alle nach einem einheitlichen Plane. Alle waren von dem Willen beseelt, Bildungsanstalten zu schaffen, wie sie Manchester und andere Städte in den Fünfzigerjahren ins Leben gerufen hatten.

Wie ein Lauffeuer ging es durch das Häusermeer, die Presse machte Stimmung, die Sammlungen, welche von Haus zu Haus gingen, brachten bedeutende Summen ein.

Bücher wurden erworben, Locale gemiethet, Beamte bestellt, Bibliotheken gebaut, und heute stehen wir staunend vor den Ergebnissen.

Im Jahre 1890—1891 zählte Greenwood 28 Bezirke auf, welche Volksbüchereien errichtet haben oder doch vorbereiten. 17 Bibliotheken, welche im Betrieb sind, besitzen zusammen 230.000 Bände und dürften gegen 2·5 Millionen Benutzungen ausweisen.[1]) 136 Bedienstete stehen diesen Volksbüchereien zur Verfügung. Gesammtbudget = 33.000 Pfund Sterling = 660.000 Mark.

Die Volksbüchereien von London besorgen heute schon doppelt so viele Buchbenutzungen als die Bibliothek des Brit. Museums, ihre Einnahmen und ihr Beamtenstand messen sich mit jenem Weltinstitut und werden dasselbe voraussichtlich weit überholen.

Viel ist in der kurzen Frist geleistet worden, aber mehr noch ist zu erreichen; denn die allgemein zugänglichen Bibliotheken der Weltstadt geben jährlich doch nur einen Band pro Einwohner ab, während Manchester, Boston und andere mustergiltige Cultur-

---

[1]) Ich multiplicire die mittlere tägliche Benutzung mit 300 (Arbeitstagen).

städte längst zwei bis drei Buchbenutzungen pro Einwohner erzielen.

Erst wenn die Volksbüchereien von London jährlich zwei Millionen Mark ausgeben, werden sie dem Bedürfnisse des Volkes genügen. Man wird vor dieser Summe nicht erschrecken, wenn man die Einwohnerzahl beachtet; auf einen Einwohner entfällt doch kaum $^1/_2$ Mark Bibliothekssteuer.

Oekonomische Bedeutung der Volksbüchereien.

Wenn man beachtet, was jeder Bürger für Schulen, für Arme, für die Polizei, für Gefängnisse und Heer geben muss, erkennt man die Geringfügigkeit dieser halben Mark, und man beachte wohl: hier hat die Commune Gelegenheit, ökonomische Werthe zu schaffen und mittelbar sogar zu sparen; denn jede Mark, welche wir für Schulen und Volksbüchereien ausgeben, wird an Armenhäusern, an der Polizei und an den Gefängnissen hereingebracht. Je tüchtiger das Volk, desto weniger Schranken und Krücken wird es brauchen.

Selbst wenn man von den unschätzbaren ethischen Werthen, wenn wir von der Erziehung, welche durch die Volksbibliotheken vermittelt wird, absehen und nur den ökonomischen Gewinn, welchen der Staat aus einer gebildeten, tüchtigen Bevölkerung zieht, in Anschlag bringen, wird man zugestehen müssen, dass die geringen Ausgaben für diesen Zweck höhere Renten abwerfen als das Betriebscapital eines geschickten Geschäftsmannes.

Ich verlange von unseren kalten Matadoren des Capitalismus nicht die geringste Werthschätzung der «unrentablen» Werthe, ich sage nur: Lasst uns etwas mehr für die Volksbüchereien ausgeben, weil wir dadurch in die Lage versetzt werden, andere lästige und unproductive Auslagen einzuschränken, und weil wir mit den tüchtigen Arbeitskräften auch höhere Marktwerthe erzeugen können.

Ueberblick der Leistungen Englands 1890—1891.

	× 1000 Einw.	× 1000 Bände	× 1000 Benutzung.
London (Brit. Mus.)	4200	1600	1200
London (Volks-Bibl.)	»	230	2500
Glasgow[1])	570	—	—
Liverpool	520	150	980
Manchester	500	200	1560
Birmingham	430	167	848
Leeds	370	157	782
Sheffield	320	95	426
Edinburgh[2])	260	110	780
Bristol	220	74	630
Bradford	220	66	517
Nottingham	200	66	260
West Ham[3])	200	—	—
K. Hull	200	—	—
Salford	200	90	318
Newcastle T.	190	67	300
Portsmouth	160	26	292
Dundee	160	57	290
Leicester	140	37	292
Oldham	130	36	115
Sunderland	130	18	124
Cardiff	130	35	137
Aberdeen	120	22	320
Blackburn	120	37	106
Brighton	110	33	136
Bolton	110	68	253
Preston	110	17	105
Croyden	100	18	162
Birkenhead	100	45	266

---

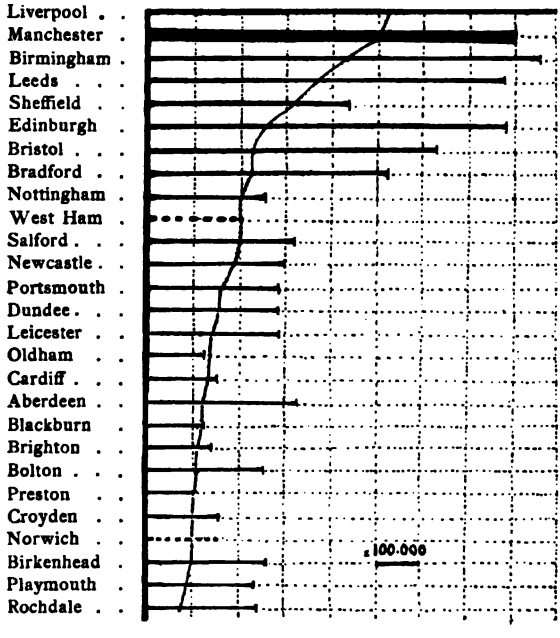
[1]) Glasgow hatte im Jahre 1882 (Encyclop. Brit.) nur zwei kleine Bibliotheken, welche Benutzung in loco gestatteten: die Mitchell Libr. mit 36.000 Bänden und die Stirling Libr. mit 50.000 Bänden. Im Jahre 1890 besitzt die Mitchell Libr. 85.000 Bände und notirt pro Monat 26.000 Benutzungen. Die Leistungen der Stirling Libr. sind mir unbekannt. Ausserdem existirt derzeit eine dritte Bibliothek von gleichem Charakter: Ballies Libr. mit 9000 Bänden.

[2]) Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Oberbibliothekars Morrison wies die Edinburgh Publ. Libr. im Jahre 1891 aus: 880,000 Buchbenutzungen.

[3]) In West Ham wird eine Volksbibliothek errichtet. K. Hull besitzt keine Volksbibliothek.

In der vorstehenden Tabelle, welche ich auf Grund der eingesandten Berichte compilirt habe, sind die bedeutendsten englischen Städte pro Einwohnerzahl und Bibliotheksleistung notirt. Man sieht, dass die meisten Städte pro Einwohner ein bis zwei und selbst drei unentgeltliche Buchbenutzungen pro Einwohner erzielen. Diese Thatsache ist unmittelbar aus der Fig. 6 ersichtlich,

Fig. 6.



Leistungen der englischen Volksbibliotheken.

in welcher die Zahlen der Tabelle graphisch dargestellt sind. Die Entfernung der senkrechten Linien entspricht einem Werthe von 100.000 (Einwohner, beziehungsweise Buchbenutzungen). Die horizontalen Striche zeigen die Zahl der Buchbenutzungen an. Die Punkte, an welchen die Horizontalstriche von der steilen Kurve geschnitten werden, zeigen die Einwohnerzahl an. Wenn die kräftige horizontale Linie (Benutzungslinie) an diesem Punkte

endet, hat die betreffende Stadt auf einen Einwohner eine Buchbenutzung, wenn der Strich noch einmal soweit gegen rechts fortsetzt, kommen auf einen Einwohner zwei Benutzungen u. s. f.[1])

Man beachte, wie viele Benutzungslinien weit über die Einwohnerlinie hinausschiessen, d. h. wie viele Städte auf einen Einwohner zwei, ja drei Benutzungen erzielen.

Die untersten Städte der Tabelle haben auf 100.000 Einwohner $^1/_5$ bis $^1/_4$ Millionen Benutzungen; die kleinen englischen Städte messen sich (absolut) mit Wien und kommen Berlin nahe!

Manchester erzielt jährlich 1·5 Millionen Buchbenutzungen und zählt überdies drei Millionen Besucher in den Journalsälen.

London dürfte etwa 2·5 Millionen Buchbenutzungen in den Volksbibliotheken erzielen, dazu kommen 1·2 Millionen Benutzungen im Brit. Museum.

Liverpool, Birmingham, Leeds, Edinburgh nähern sich einer Million, leisten also relativ ungleich mehr als London.

Manchester gibt täglich 4000—5000 Bücher ab, Liverpool etwa 3000 und Birmingham, Edinburgh, Leeds, Bristol kommen dieser Zahl nahe.

Im Ganzen erzielen 25 grosse englische Städte (exclusive London und Glasgow) auf 5 Millionen Einwohner 10 Millionen Buchbenutzungen.

Diese 25 Städte geben allein für ihre Volksbibliotheken jährlich etwa 2 Millionen Mark aus, London für seine Volksbibliotheken und für die Bibliothek des Brit. Museums etwa 1·4 Millionen Mark.

London beschäftigt in den genannten, allgemein zugänglichen Bibliotheken 280 Bedienstete, die Volksbibliotheken der 25 Städte haben 500 Bedienstete. Vergl. die nachfolgende Tabelle.

---

[1]) Die Benutzungslinie für Manchester hätte ich doppelt so lang zeichnen müssen, aus Raumökonomie wurde sie aber auf die Hälfte reducirt und dafür doppelt so dick gezeichnet. Glasgow fehlt in der Tabelle, da es keine Volksbibliothek besitzt. London wurde wegen der abnormen Dimensionen in die Tabelle nicht einbezogen.

	Mill. Einw.	Mill. Bände	Mill. Benutzungen	Zahl d. Bediensteten	Mill. Mark Budget
25 Städte (ohne London, Glasgow) .	5	1·5	10	500	2
London: Volks-Bibl. und Brit. Mus. .	4·2	1·8	3·7	280	1·4
Londons Volks-Bibl. allein notiren . .	»	0·23	2·5	135	0·66
Das Brit. Museum notirt	»	1·6	1·2	145	(0·7)

London, welches nicht viel weniger Einwohner zählt als die 25 Städte, ist, wenn man die Zahl der Buchbenutzungen, die Zahl der Bibliotheks-Bediensteten und das Budget ins Auge fasst, noch weit zurück, obwohl es die gewaltige Reichsbibliothek besitzt.

Die Volksbibliotheken Englands leihen ihre Bücher grösstentheils aus; nur selten erfolgen mehr als 20% aller Benutzungen in loco.[1])

Im Brit. Museum dürfen die Bücher nur an Ort und Stelle gelesen werden. Da die meisten Leute nicht lange Zeit in continuo in der Bibliothek bleiben können, begreift es sich, dass der Nutzeffect einer Bibliothek mit solchen Statuten selbst bei gleicher Benutzungszahl geringer ist als jener der Volksbibliotheken.

Im Ganzen zählt Britannien bereits 225 Volksbibliotheken.[2])

Die Mittel werden grösstentheils durch eine Penny-Taxe (1 Pence pro Pfund Sterling Steuerbesitz) aufgebracht. Da nun aber manche Stadt von diesem $^1/_2$ Promille nicht nur die Bibliothek, sondern auch ein Museum erhalten soll, haben nicht wenige Communen in letzter Zeit eine Erhöhung auf 2 Pence verlangt.

Als dieser Antrag in Sheffield eingebracht wurde, erhob sich keine Stimme dagegen!

Neben der Bibliothekssteuer spielt die Freigebigkeit der Bürger eine grosse Rolle. In kleinen Städten wurden durch namhafte Stiftungen oft Resultate erzielt, welche relativ bedeutender sind als die Leistungen grosser Städte.

So erhielt Wigam (54.000 Einwohner), dessen Bibliothek

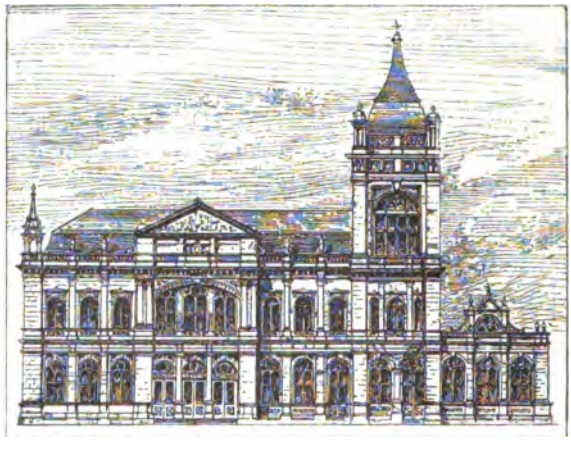
1) Birmingham notirt 30%, Liverpool sogar 50% in loco.

2) Irland hat deren nur 12. Greenwood cit.

1878 eröffnet wurde, in den letzten Jahren Schenkungen im Betrage von 300.000 Mark (15.000 Pfund Sterling). Preston empfieng durch E. R. Harris 2 Millionen Mark (105.000 Pfund Sterling) für Bibliothek und Museum, ferner 2 Millionen Mark für eine Volksbildungsanstalt und von einem anderen Geber Gemälde im Werthe von 0·6 Millionen Mark, in Summa also 4·6 Millionen Mark auf 110.000 Einwohner (Greenwood cit.).

Viele kleine Städte besitzen nicht nur trefflich verwaltete Volksbüchereien, sondern auch würdige Gebäude, deren Aus-

Fig. 7.



Volksbibliothek von Cheltenham.

dehnung, Einrichtung und geschmackvolle Gestaltung in vielen Fällen mustergiltig sind. Als guten Repräsentanten führe ich das Gebäude von Cheltenham (Fig. 7) vor, dessen Reproduction Herr Greenwood, Verfasser der «Public Libraries», freundlichst gestattet hat.

Carnegie, ein geborener Schotte, welcher in Amerika Reichthum erworben hat, schenkte der Stadt Edinburgh eine Million Mark für eine Volksbibliothek; 10 Millionen Mark hat er verschiedenen amerikanischen Volksbibliotheken für den gleichen Zweck gewidmet.

Ueberall in den englischen Städten ist reges Leben, und die Bürger bringen willig grosse Opfer. Nur in Glasgow haben im Jahre 1888 bereits in dritter Abstimmung die Dunkelmänner den Sieg davongetragen. Obwohl der Stadt von Seiten verschiedener Männer 132.000 Pfund Sterling angetragen sind, welche einer Volksbibliothek zugewendet werden sollen, weigert sich die Stadt hartnäckig gegen die Errichtung einer freien Bücherei.

Glasgow misst sich in dieser Beziehung mit Pittsburg, welches bis vor Kurzem die grosse Carnegie-Stiftung mit gleichem Starrsinn zurückwies. —

Grossartig sind die Leistungen Englands in der besprochenen Beziehung, und es ist überraschend, wie gering die Ausgaben für Volksbibliotheken sind, wenn man sie mit anderen Posten vergleicht.

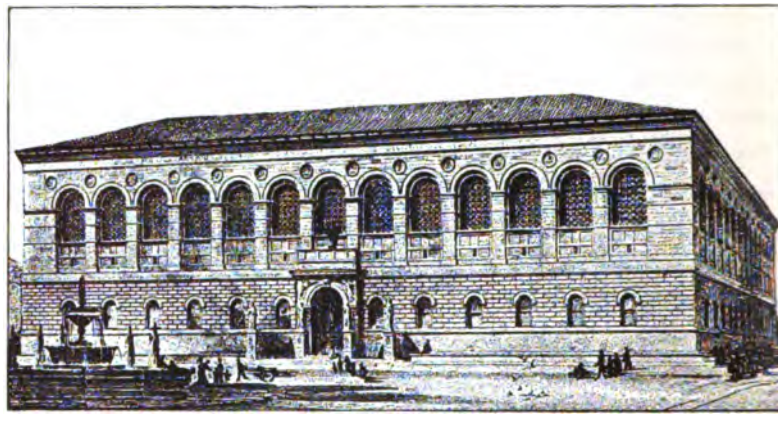
Eine Million Arme kosten dem britischen Reiche jährlich etwa 10 Millionen Pfund Sterling, Polizei und Gefängnisse fordern noch mehr. Der Staat verausgabt jährlich 90 Millionen Pfund Sterling; nicht 6 Millionen von dieser Summe werden für die gesammte Erziehung, für Bibliotheken, Sammlungen, Museen ausgegeben. Alle Volksbüchereien des Landes kosten jährlich nur 0·2 Millionen Pfund Sterling.

VI. Die Volksbibliothek von Boston,[1]) das Prototyp der amerikanischen Volksbibliotheken.

Boston, welches mit Recht stolz ist auf seine geistige Eminenz, hat auch in Bezug auf Volksbibliotheken das Höchste geschaffen. Der Umstand, dass ich durch zwei Monate in Boston gearbeitet und durch Herrn Samuel A. B. Abbot, Präsident des Bibliotheks-Ausschusses, alle wichtigen Reports erhalten habe, versetzt mich in die Lage, über diese vorzügliche Bibliothek einen eingehenden Bericht zu erstatten.

[1]) Das Bild (Fig. 8) stammt aus Greenwood, Public Libraries.

Fig. 8.



Volksbibliothek von Boston.

Entstehung und Wachsthum.

Wie in England, so begann in Amerika, und zwar in den Neu-England-Staaten die Bibliotheks-Agitation zu Ende der Vierzigerjahre.

Hon. Edward Everett von Cambridge hatte in Boston den Anstoss gegeben, indem er der Stadt seine werthvolle Bücherei schenkte. Ein Brief, welchen der treffliche Mann im Jahre 1851 an den Bibliotheks-Ausschuss richtete, ist ebenso ausgezeichnet durch seine ideale Gesinnung, wie durch die praktischen Gesichtspunkte. Ein Passus sei hier mitgetheilt:

« . . . Ich hege die Meinung, dass eine öffentliche Bibliothek sehr bald durch Schenkungen gebildet würde, falls die Stadt nur ein passendes Local (für etwa 20.000 Bände) zur Verfügung stellen wollte.

«Bei einer anderen Gelegenheit (5. August 1850) bezeichnete ich eine solche Bücherei als Ergänzung jenes vornehmen Systems der öffentlichen Bildung, welches der Stadt zu so hohen Ehren gereicht.

«Boston gibt, wie ich glaube, im Verhältnisse zu seiner Einwohnerzahl jährlich mehr für Schulzwecke aus als irgend eine

europäische Stadt; London verausgabt für diesen Zweck lange nicht so viel.

«Die Staatsweisheit fordert, dass diese Schulen ersten Ranges seien, so dass jedes Kind nicht nur Erziehung schlechtweg, sondern eine ausgezeichnete Erziehung gewinnen kann — so gut, als dieselbe in den besten und kostspieligsten Privatschulen zu erlangen ist.

«So versorgen wir unsere Kinder mit den Elementen des Wissens und geben ihnen die Macht, ferneres Wissen zu erwerben.

«Wo aber sollen die Bürger im ferneren Leben die Werke finden, welche für ihre Fortbildung nöthig sind? Hier endet das Princip der Gleichheit in beklagenswerther Weise, und hier muss die Volksbibliothek eintreten.»

Der Brief erzeugte in vielen Gleichgesinnten einen Wiederhall, und rasch wurde die Volksbibliothek geschaffen.

Das Leihdepartement der Volksbibliothek (Lower Hall, gegründet 1852) zählte zu Anfang der Sechzigerjahre 20.000 Bände. Daneben besteht seit 1858/59 eine wissenschaftliche Bibliothek, Bates Hall, welche mit einem Bücherbestande von 60.000 Bänden eröffnet wurde. Kaufmann Bates hatte seine grosse Bücherei und überdies 50.000 Dollars geschenkt. Derzeit zählt diese Bibliothek allein 367.000 Bände und gehört zu den bestverwalteten Büchereien der Welt.

Bereits zu Ende der Sechzigerjahre stand die Public Library von Boston in Bezug auf Reichthum nur hinter der Congress-Bibliothek zurück, wie aus folgender Tabelle (für 1867—1868) ersichtlich ist (× 1000 Bände, beziehungsweise Broschüren):[1])

	Bände	Brosch.		Bände	Brosch.
Congress	175	60	New-York, Mercant. .	98	?
Boston, Publ. Libr. .	144	45	Philadelphia, Mercant.	85	?
New-York, Astor . .	138	?	Yale College . . .	50	20
Harvard	118	100	Cincinnati, Publ. Libr.	20	?
Boston, Athenäum .	100	70			

1) Boston Publ. Libr. Rep., 1868, p. 31. Zur selben Zeit hatten die grössten Volksbibliotheken Englands: Liverpool und Manchester je 84.000, Birmingham 50.000 Bände.

Der jährliche Zuwachs betrug damals (1868—1869) in den bedeutendsten Bibliotheken Amerikas (Boston Publ. Libr. Rep. 1868 und 1869, pag. 124):

	Bände		Bände
Washington, Congress. . .	9000	Detroit, Publ. Libr. . . .	3000
New-York, Mercant. . . .	9000[1]	Boston, Athenäum	2500
Boston, Publ. Libr. . . .	8300	New-York. Astor Libr. . .	2300
Philadelphia, Mercant. . .	5500	Cincinnati, Mercant. . . .	2300
Baltimore, Peabody . . .	4100	Albany State Libr.	2200

Neben der Lower Hall wurden im Laufe der Siebzigerjahre viele Zweigbibliotheken in Boston errichtet.

Sämmtliche populäre Bibliotheken wuchsen in den Siebzigerjahren um 114.000 Bände an, die wissenschaftliche Bibliothek (Bates Hall) wurde im gleichen Zeitraume um 100.000 Bände vermehrt.

In den Achtzigerjahren werden die Bibliotheken mit leichter Lectüre nur um 40.000 Bände vermehrt, während Bates Hall um 126.000 Bände anwächst. Vergl. die folgende Tabelle (× 1000 Bände):

	Bates Hall	In allen Bibliotheken
1855—1856	—	28
1870—1871	143	179
1880—1881	241	391
1891	367	556

Der jährliche Zuwachs betrug in den Fünfziger- und Sechzigerjahren 8000—10.000, in den Siebziger- und Achtzigerjahren aber im Durchschnitte 20.000 Bände (10 Broschüren werden etwa als ein Band gerechnet). Das bedeutende Anwachsen in den ersten Decennien wurde vorwiegend durch grossartige Schenkungen bedingt,[2] während die Bibliothek derzeit fast ausschliesslich durch Kauf vermehrt wird.[3]

---

[1] Ausnahmsweise. Im Durchschnitt beträgt der Zuwachs 5000 Bände. Die Bibliothek zählt jetzt etwa 200.000 Bände.

[2] Der Zuwachs betrug in den Jahren 1858, 1861, 1874 = 34.000, 17.000, 51.000 Bände.

[3] Vom alten Vorrath wurden jährlich bereits zu Ende der Siebzigerjahre 2000—3000 Bände als abgenützt beseitigt.

In den Sechzigerjahren war die Bibliothek auf eine Viertelmillion Bände eingerichtet, zu Ende der Siebzigerjahre wurde sie erweitert und konnte etwa eine halbe Million Bände beherbergen. 1891 wird ein Neubau begonnen, da die alte Bibliothek nicht mehr entspricht.

Der Zuwachs durch Schenkungen ist in manchen Bibliotheken sehr namhaft.

Astor's Bibliothek in New-York ist ausschliesslich durch die Schenkungen der drei Astors entstanden. Von den 540.000 Bänden, welche das Brit. Museum im Jahre 1857 zählte, waren 218.000 durch Schenkung erworben.

Der Kern der Volksbibliothek von Boston: Bates Hall ist eine Schenkung, überdies waren bis zum Jahre 1867 40.000 Bände durch verschiedene kleine Schenkungen erworben worden (Rep. 1867). Von den 200.000 Bänden, welche die Bibliothek im Jahre 1870 zählte, waren 100.000 geschenkt worden. Bis zum Jahre 1891 waren an Geldschenkungen der besagten Bibliothek 200.000 Dollars zugekommen. Die Rente dieser Stiftungen deckt 5% des Budgets.

Die Bibliotheken des Staates Massachusetts haben bisher 5 Millionen Dollars Geldschenkungen erhalten (L. J. 1891, pag. 95); die Schenkungen von Büchern, Baugründen und Gebäuden dürften auch bereits einen Wert von mehreren Millionen repräsentiren.

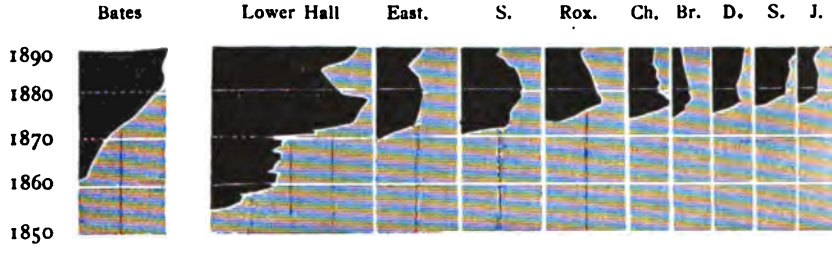
Benutzungsverhältnisse in Boston.

Im Jahre 1856 existirte in Boston nur die Lower Hall, welche damals 83.000 Benutzungen und zwar ausschliesslich Ausleihungen notirte. Im Jahre 1869 ist die Benutzung der Lower Hall auf das Doppelte angewachsen; dazu kommen 43.000 Benutzungen der von Bates gestifteten gelehrten Bücherei.

In den Siebzigerjahren wurden acht Zweigbibliotheken gegründet, welche bis über eine halbe Million Benutzungen erzielen; Lower Hall steigt auf 391.000 und Bates Hall auf 147.000 Benutzungen. Die gesammte Benutzung exclusive Journalsaal steigt in den Siebzigerjahren von 200.000 auf nahezu 1,200.000.

Die gesammte Zahl der Benutzungen inclusive Journale betrug zu Ende der Sechzigerjahre 0·3 Millionen, jetzt aber 1·8 Millionen, und zwar werden derzeit etwa 1·3[1]) Millionen Bände benutzt (hiervon 0·8 entlehnt) und 0·6 Millionen literarische und wissenschaftliche Zeitschriften gelesen. Die Benutzung der politischen Blätter wird nicht notirt.

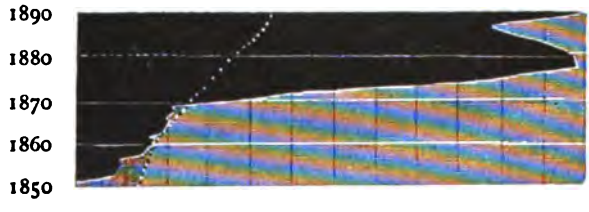
Fig. 9.



Buchbenutzungen der Volksbibliotheken von Boston.

Fig. 9 zeigt die Geschichte der Leistungen von Bates Hall, Lower Hall und den Zweigbüchereien: die Entfernung zweier Verticalstriche entspricht 100.000 Buchbenutzungen.

Fig. 10.



Buchbenutzungen der Volksbibliotheken von Boston.

Fig. 10 veranschaulicht die gesammte Leistung in diesem Institute. Die Zunahme der Bevölkerung wird durch die weisspunktirte Curve angezeigt. (Die Distanz der Verticalstriche ist = 100.000.)

[1]) In den letzten Jahren wurde die Methode der Aufzeichnung geändert, und zwar werden die Journalbenutzungen der Zweigbibliotheken nicht mehr gesondert aufgeführt, sondern zu der allgemeinen Buchbenutzung addirt (1·5 Millionen). Von dieser Summe dürften etwa 0·2 Millionen auf die Journalbenutzungen entfallen.

In den Sechzigerjahren berühren sich die schwarze Benutzungscurve und die Bevölkerungscurve, d. h. es wurde damals eine Benutzung pro Einwohner erzielt. In den Siebzigerjahren wurden drei Benutzungen pro Einwohner erreicht, dann tritt ein Rückgang ein, in neuester Zeit ein abermaliger Aufschwung.

Zu Ende der Sechzigerjahre wurden 0·2, zu Ende der Siebzigerjahre aber bereits jährlich 1 Million Bände benutzt.

Benutzung und Zahl der Einwohner.

Die Zahl der Parteien, welche entlehnen, ist, wie die folgenden Daten zeigen, in den drei Einschreibungsperioden ausserordentlich gewachsen. Die jüngste Periode hat noch nicht ihren Höhepunkt erreicht.

Periode	Zahl der Parteien
1854—1858	17.000
1860—1867	53.000
1868—1885 [1]	(227.000)
corr. =	170.000
1886—1891	95.000

In den Fünfzigerjahren war unter 10 Einwohnern nur einer leihberechtigt,[2] in den Sechzigerjahren einer unter vier, in den Siebziger- und Achtzigerjahren einer unter zwei Einwohnern. Prägnanter ist es, wenn man constatirt, dass in den Fünfzigerjahren jede zweite, in den Sechzigerjahren aber bereits jede Familie eine Ausleihkarte besass. In den Siebziger- und Achtzigerjahren kommen sogar auf jede Familie zwei Leihkarten.

Die relative Benutzung der Bibliothek pro Partei war seit jeher bedeutend, in den Fünfziger- und Sechzigerjahren bereits 10 – 14 Bände pro Partei und pro Jahr.

---

[1]) Die Zahl der langen Periode 1868—1885 dürfte um nahezu 30% zu reduciren sein, da in den Listen die durch Tod oder Auswanderung ausgeschiedenen Personen nicht in Abzug gebracht werden.

[2]) Dasselbe Verhältniss treffen wir zu Anfang der Sechzigerjahre bei vielen Volksbibliotheken von Massachusetts (10—15 Parteien auf 100 Einwohner). In Manchester waren damals nur 5 von 100 Personen leihberechtigt.

Verschiedene andere Volksbibliotheken in Massachusetts gaben in den Sechzigerjahren jährlich an jede Partei 10—40 Bände ab, Birmingham und Manchester 20—30, die Mercantil-Bibliotheken von New-York, Philadelphia, San Francisco 20—30, Liverpool sogar 50 Bände. Die höheren Zahlen entsprechen der Bestimmung, dass in gewissen Volksbibliotheken mehrere Bände zugleich ausgeliehen werden dürfen. In diesem Falle versorgten sich oft mehrere Mitglieder einer Familie auf Grund derselben Karte mit Büchern.

Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, um ein klares Bild zu gewinnen, die Zahl der Benutzungen pro Einwohner festzustellen. Es zeigt sich, dass die Zahl in den ersten Jahren des Bestandes so hoch war wie heute in Wien, und dass dieselbe dann rasch auf das Zehn- und Zwanzigfache anwuchs. Während im Jahre 1854 auf fünf Einwohner, also auf je eine Familie, jährlich ein Band abgegeben wurde, liest in den Sechzigerjahren jede Familie jährlich 4—7 Bände, seit den Siebzigerjahren aber mindestens 20 Bände inclusive literarischen und wissenschaftlichen Zeitschriften (dagegen etwa 15 Bände excl. Journale).

In dem letzten Decennium wird die relative Benutzung stationär, es tritt ein Nachlass ein, welcher bedeutet, dass das Bedürfniss vollauf gesättigt ist. Die Benutzung der leichten Lectüre geht etwas zurück, während die wissenschaftliche Bates Hall einen anhaltenden Aufschwung nimmt.

Vergl. das Capitel «Leistungen der Bibliotheken».

Relative Leistung.

Ein Vergleich der Bändezahl mit der Anzahl der Benutzungen ergibt, dass die gelehrte Bibliothek, Bates Hall, im Laufe von zwei Decennien von 0·4 auf 0·7 Benutzungen pro Jahr und pro Band vorgerückt ist.

Es ist dies eine grossartige Leistung, wenn man bedenkt, dass zugleich 11 Leihdepartements dem Volke leichte Lectüre in grösster Auswahl bieten. Die Bibliotheks-Verwaltung betrachtet es derzeit als ihre wichtigste Aufgabe, durch die mannigfaltigsten

Erleichterungen, insbesondere durch ihren ausgezeichneten, jedermann zugänglichen Zettelkatalog, sowie durch systematische Kataloge den Leserkreis der Bates Hall zu erweitern. Mit Genugthuung kann constatirt werden, dass zu gleicher Zeit die relative Benutzung in einigen Volksbibliotheken mit leichter Lectüre zurückgegangen ist. Ich hebe die folgenden Daten hervor:

Im Jahre 1856, als die populäre Lower Hall eben in Gang gebracht war, kamen auf einen Band etwa 3 Benutzungen; in den Siebzigerjahren steigt die Zahl auf 8 und vorübergehend über 10, um dann, in den Achtzigerjahren, wieder langsam bis 4 zu sinken.

Das Ansteigen in den ersten Jahren des Bestehens einer Volksbibliothek tritt naturgemäss immer ein, weil die Zahl der Parteien sich durch Jahre vermehrt, bis ein stationärer Zustand, die «Sättigung», platzgreift. Darnach tritt, insbesonders wenn in den Nachbargebieten neue Bibliotheken gegründet werden und in dem Masse, als in der alten Bibliothek veraltete Werke sich anhäufen, ein Rückgang ein.

Das erste Ansteigen von 3 oder 4 auf 10—12 Benutzungen pro Band kann man bei den meisten Volksbibliotheken von Boston verfolgen, während der Rückgang erst bei Lower Hall in scharfer Weise auftritt.

Die neu begründeten Volksbibliotheken erreichten schon zu Ende der Siebzigerjahre 9—12, South Boston sogar 16 Benutzungen. Zu Ende der Achtzigerjahre ist das ältere South Boston auf 12 zurückgegangen, während die jungen, Dorchester und South End 16 und 17 Benutzungen pro Band und Jahr notiren. Nur Charlestown und Brighton haben auffallend niedrige Benutzungsquoten (4 beziehungsweise 1 Benutzung pro Band).

Die wissenschaftliche Bibliothek Bates Hall erzielte bereits in den Sechzigerjahren 0·4, jetzt aber 0·7 Benutzungen. Während andere wissenschaftliche Büchereien eine geringere relative Benutzung aufweisen, wenn sie an Alter und Reichthum zunehmen, ist hier das Entgegengesetzte erreicht worden. Bates Hall misst sich mit den leistungsfähigsten wissenschaftlichen Büchereien der Welt (Universität Wien), und die leichten Volks-

bibliotheken von Boston leisten so viel wie die besten englischen Büchereien dieser Art.

Steigerung der Leistung, Nutzstunden.

Schon in den Siebzigerjahren wurde die Zahl der Ferialtage bedeutend reducirt. Während man im Jahre 1856 die Bibliothek an 284 Tagen besuchen konnte, stehen die Lesesäle derzeit täglich offen (mit Ausnahme weniger Festtage). Die Reinigung, sowie die Bücherrevision wird durchgeführt, ohne den Betrieb zu unterbrechen. Noch in den Sechzigerjahren war die Public Library von Boston jährlich während dreier Wochen geschlossen.[1]) Durchschnittlich waren damals die drei Abtheilungen wöchentlich × Stunden lang dem Publicum zugänglich: Bates Hall 57, Lower Hall 66, Journalsaal 75 Stunden.

In den Siebziger- und Achtzigerjahren wird die Zahl der Nutzstunden per Jahr etwa um ein Drittel erhöht, wie der folgende Vergleich der Nutzstunden per Jahr zeigt:

	1869	1890
Bates Hall	2900	4000
Lower Hall	3400	4200
Journalsaal	4000	4400

Seit 1867 erscheint quartaliter ein systematisches Bulletin der neuen Erwerbungen. Schon in den Siebzigerjahren wurden jährlich 120—160 Seiten Bulletin pro Jahr publicirt, derzeit sind die vier Bulletins eines Jahrganges mindestens 300 Seiten stark. Das neunzigste Heft wird eben publicirt.

Die Volksbibliotheken mit leichter Lectüre besitzen seit den Siebzigerjahren gedruckte systematische Kataloge, welche von vielen Lesern gekauft werden.[2])

Mit der Einführung des gedruckten systematischen Kataloges im Jahre 1873 steigerte sich die Benutzung der Lower Hall in Boston binnen Kurzem auf das Doppelte.

---

1) Zu Ende der Sechzigerjahre waren die Volksbibliotheken von Manchester 12 Tage und die meisten amerikanischen Mercantil- und Volksbibliotheken 10—20 Tage pro Jahr geschlossen.

2) Der billige Preis der Kataloge hat es z. B. in Chicago ermöglicht, binnen wenigen Jahren eine Auflage von 10.000 abzusetzen.

Systematische Kataloge für einzelne Gruppen (z. B. Geschichte und Biographie) werden nach Bedarf neu aufgelegt, wozu man sich bei dem grossen alphabetischen Katalog schwer entschliesst. Von besonderem Werthe für den Leser der Bates Hall ist der Zettelkatalog (in duplo), welcher einen grossen Saal füllt und von jedermann benutzt werden kann (70.000—100.000 neue Zettel werden jährlich eingeordnet).

In der Lower Hall wurden die Bücher in den Siebzigerjahren von der Gallerie auf den Horizont der Lese- und Ausleihräume gebracht, wodurch viel Zeit und Kraft erspart wurde.

Durch diese Reformen war man in die Lage versetzt, in der Lower Hall zu Ende der Siebzigerjahre an einem lebhaften Tage 2500 Bände durch 2 Beamte zu besorgen, während man in den Sechzigerjahren zur gleichen Leistung 5 bis 6 Mann gebraucht hätte (excl. Laufburschen).

Entsprechend wurde die Benutzung in den Zweigbüchereien erleichtert und gesteigert.

Ich verweise auf den lehrreichen Publ. Libr. Rep. 1877, pag. 35. In den Achtzigerjahren ist die Leistung der Lower Hall, wie erwähnt, bedeutend gesunken. An den lebhaftesten Tagen wurden 1200, höchstens 1800 Bände abgegeben.

In dieser, sowie in vielen anderen Volksbibliotheken sind eigene Beamte bestellt, welche den Lesern Auskünfte ertheilen und ihnen bei Benutzung der Kataloge an die Hand gehen.

In Providence, Worchester und Cleveland werden die Verzeichnisse der neuesten Publicationen über bestimmte Industrien an die betreffenden Fabriken geschickt, eine Einrichtung, welche seitens der Fabrikanten und Arbeiter sehr gepriesen wird.

Die meisten grossen Volksbibliotheken besitzen einen Patentsaal, welcher sehr stark benutzt wird. Mehrere Bedienstete haben die Aufgabe, den Arbeitern behilflich zu sein.

Die im Jahre 1889 in Albany begründete Bibliotheksschule hat die Aufgabe, tüchtige Bibliotheksbeamte auszubilden. Durch derartige Einrichtungen wird der Nutzeffect der Volksbibliotheken bedeutend gesteigert.

Der Journalsaal,

welchem von vielen englischen und amerikanischen Volksbibliotheken eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, spielt auch in Boston eine grosse Rolle. Bereits im Jahre 1868 hielt die Volksbibliothek von Boston 287 Zeitschriften und einige politische Zeitungen, während die Journalsäle der übrigen amerikanischen Städte nur 100—200 Zeitschriften hielten. Vergl. die Tabelle (1868):

	Zeitschriften	Politische Blätter
Boston, Publ. Libr.	287	4
Coopers U., New-York	215	55
Mercantile, New-York	150	200
Congress, Washington	123	58
Boston, Athenäum	115	82
Philadelphia, Mercantile	100	200
San Francisco, Mercantile . . .	80	300

Derzeit werden in der Boston Public Library nahezu 1000 Zeitschriften gehalten.

Dem Stoffe nach geordnet zerfallen die 474 Journale des Jahres 1873 folgendermassen: 245 wissenschaftliche, technische, artistische (43 religiöse, 16 commercielle, 14 landwirthschaftliche, 17 artistische u. s. f.), 229 literarische und Unterhaltungsblätter (145 literarische, 39 illustrirte, 21 Zeitschriften für die Jugend etc.)

Die Zahl der Benutzungen übersteigt in den Achtzigerjahren eine halbe Million; vergl. die folgenden Daten:

	Zahl der Leser	Benutzungen
1867	55	82
1871	193	269
1880	394	492
1889[1])	447	627

Die Benutzung der politischen Zeitschriften (welche frei aufliegen) wird nicht registrirt.

---

[1]) Die geringeren Angaben der Jahre 1890 f. dürften durch die Aenderung der statistischen Darstellung bedingt sein.

Verluste; Erziehung der Leser.

Die Bibliotheken des Continentes, welche auf Grund eines Gelderlages oder unter Bürgschaft Bücher verleihen, erleiden im Allgemeinen keine namhaften Verluste; immerhin kam es aber vor, dass die Bibliothèque Nationale, welche principiell nicht entlehnt, in einem Jahre (1865) 523 Bände einbüsste (Boston Rep. 1868, pag. 44). Während die Mehrzahl der amerikanischen Bibliotheken gleichfalls Bürgschaft verlangt, forderte die Volksbibliothek von Boston Anfangs von ihren Parteien nur die Angabe des Namens und der Adresse. Unter diesen Modalitäten ereigneten sich jedoch so zahlreiche Missbräuche (falsche Angaben) und so viele Verluste, dass die Verwaltung zu Ende der Sechzigerjahre zwei Identitätszeugen (welche jedoch nicht bürgten) fordern musste. Diese Controle hat die Zahl der Verluste sogleich auf ein geringes Mass reducirt.

Während in den Sechzigerjahren ein Promille der ausgeliehenen Bücher verloren ging und noch im Jahre 1868 von 4500 Bänden einer abhanden kam, sinkt die Verlustquote Anfangs der Siebzigerjahre auf 0·1 Promille, in den Achtzigerjahren wird ein Band pro 12.000—16.000 vermisst, zu Ende der Achtzigerjahre aber nur mehr einer auf 20.000. In besonders günstigen Jahren verzeichnen Boston und Manschester nur einen Verlust auf 30.000 bis 50.000 Entlehnungen, ein Verhältniss, welches die vollste Anerkennung verdient, wenn man bedenkt, wie viele Bücher durch junge Leute und Kinder abgeholt und in der Werkstatt oder Fabrik gelesen werden. Jedenfalls werden unsere gebildeten, reichen Kreise in Bezug auf gewissenhafte Zurückstellung entlehnter Bücher durch das Volk weitaus übertroffen.

Wenn man die Zahl der Verluste nicht nur auf die Entlehnungen bezieht, sondern auch die Benutzungen in loco und in den Journalsälen einbezieht, stellt sich das Verhältniss noch viel günstiger.

Die Identitätszeugen und das Bewusstsein jedes Bürgers, dass im Falle des Verlustes unbedingt Ersatz geleistet und dass gegen Betrüger und renitente Personen streng vorgegangen wird, hat

das Volk von Boston im Laufe der Jahre so weit erzogen, dass absichtliche Schädigungen der Bibliothek fast nie und entschuldbare Verluste äusserst selten vorkommen. Vergl. die folgende Tabelle:

Volksbibliothek von Boston.

	1867	1871	1889
Zahl der Buchbenutzungen[1]	209.000	322.000	1077.000
Zahl der Buchausleihungen	197.000	284.000	825.000
Zahl der Mahnungen	15.600	18.700	48.943
Durch Boten abgeholt	—	805	789
Unersetzte Verluste	231	39	44

Andere amerikanische Volksbibliotheken hatten in den Sechzigerjahren selbst bei strengerem Ausleihreglement ungünstigere Verlustziffern aufgewiesen als Boston. Nur bei wenigen hielt sich die Verlustquote auf 0·2 bis 0·4 Promille; die meisten erlitten 0·8 bis 1·2 Promille Verlust.[2]) Sheffield verzeichnete zur selben Zeit 0·2 Promille, Liverpool, Birmingham 0·1 Promille unersetzte Verluste.

Die Volksbibliotheken von Paris notiren im Berichte 1891 $4^1/_2$ Promille Verluste (auf 1·5 Million Benutzungen). Diese Zahl ist so hoch, dass ich vermuthen möchte, dass die Verlustquote in diesem Falle nicht auf die Zahl der Benutzungen bezogen wird wie in England und Amerika, sondern auf den Büchervorrath. Sollte dies zutreffen, so betrüge der Verlust der Pariser Volksbibliotheken jährlich etwa 1100 Bände, und das entspräche einem Verluste von 0·7 Promille nach englischer Methode.

Kosten und Personal.

Im Jahre 1856 wurden in der Publ. Libr. von Boston 12.000 Dollars verausgabt und wenige Bedienstete besorgten die Ausleihung von 83.000 Bänden. In den Sechzigerjahren steigt das Budget auf 70.000, in den Siebzigerjahren auf 130.000 Dollars. Die Zahl der Bediensteten wird in den Siebzigerjahren erhöht von 54 auf 140.

---

[1]) Ausleihungen und Buchbenutzungen an Ort und Stelle incl. Benutzungen in den Journalsälen.

[2]) Rep. Publ. Libr. Boston, 1868, p. 69.

Für Gehalte und Löhne wurden Anfangs der Siebzigerjahre 29.000, zu Ende der Siebzigerjahre aber 70.000 Dollars verausgabt. Um die Mitte der Siebzigerjahre springt das Personal-Budget plötzlich um 9000 Dollars empor, weil zu dieser Zeit die Buchbinderei in eigene Regie genommen wird. Die Realauslagen nehmen gleichzeitig entsprechend ab.

Anfangs der Achtzigerjahre (1883—1884) wird die Zahl der Bediensteten auf 154 erhöht, in den letzten Jahren aber ist in Folge vereinfachter Gebahrung eine Reduction auf 135 eingetreten; das Budget beträgt derzeit 160.000 Dollars, wovon die Hälfte auf Besoldung entfällt.

In den Siebzigerjahren kam auf je 2500 Bände ein Bediensteter, jetzt kommt auf einen Bediensteten ein Bücherbestand von 4000 Bänden.

Anfangs der Siebzigerjahre kamen auf einen Bediensteten jährlich 5000—6000, zu Ende der Siebzigerjahre aber (in Folge Errichtung der Zweigbibliotheken) 8000 Benutzungen. Jetzt entfallen auf einen Mann 10.000 Buchbenutzungen, inclusive Journale sogar 14.000.

Kosten und Personal.

	× 1000 Bände	× 1000 Benutz.[1])	Zahl d. Bediensteten	× 1000 Doll. Budget	Hievon f. Personal	Für Bücher u. Binden
1856	29	83	?	12	3	6
1864	120	184	?	33	12	14
1870—1871 . .	179	322	54	70	29	19
1872—1873 . .	209	380	82	86	38	17
1873—1874 . .	261	468	103	134	49	53
1875—1876 . .	298	758	125	128	68	35
1877—1878 . .	346	1140	139	129	66	28
1883—1884 . .	438	1057	154	129	75	32
1891	556	1390	135	160	82	45

Die zwei schwarzen Felder der Fig. 11 zeigen, wie viele Procente des Budgets im Laufe der Zeit für Bücher, beziehungsweise Personal ausgegeben wurden. (Die Entfernung der verticalen Theilstriche von einander entspricht dem Werthe von je 10%.)

---

[1]) Excl. Journalbenutzungen.

Anfangs wurde fast die Hälfte des Budgets für Bücher und Binden ausgegeben, in den Siebzigerjahren nur $^1/_5$, während zu jener Zeit 50, ja 60% für das Personal aufgingen. Die jetzige Direction hat die Gebahrung vereinfacht und leistet mit wenigen Arbeitern ungleich mehr; dem entsprechend werden auch wieder 30% des Budgets für Anschaffungen verausgabt.

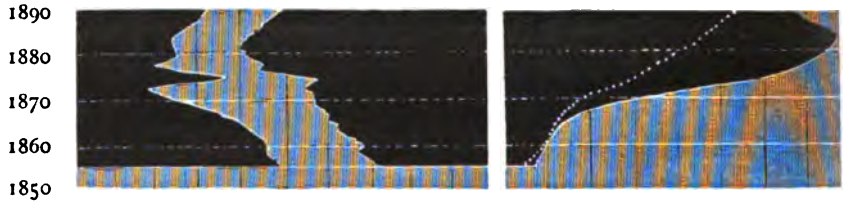
Nebenan sieht man in Fig. 12 die Zunahme des Personales (schwarze Kurve). Die Distanz zwischen je zwei senkrechten Strichen entspricht einer Anzahl von 20 Bediensteten. Die punktirte Linie zeigt das Anwachsen des Bücherbestandes — für diese Kategorie entspricht die Distanz in Verticallinien einem Werthe von 100.000 Bänden.

Fig. 11.

% Ausgaben der Volks-Bibl. von Boston
f. Bücher u. Binden. für Personal.

Fig. 12.

Zahl der Bediensteten
und Bücherbestand.



Man sieht, dass Anfangs beide Curven nahezu zusammenfallen — damals kamen auf 100.000 Bände etwa 20 Bedienstete. Anfangs der Achtzigerjahre schiesst die schwarze Curve weit über die punktirte Linie hinaus. Der ursprünglichen Ratio entsprechend hätte man damals mit 80 Bediensteten auf 400.000 Bände ausreichen sollen; in der That aber waren im Jahre 1883 auf 438.000 Bände 154 Bedienstete beschäftigt, eine offenbare Verschwendung der Arbeitskräfte.

Die Verminderung des Personales ist in der letzten Zeit so beträchtlich, dass man die Herstellung der ursprünglichen Ratio erwarten darf, was bei einer so gewaltigen Bibliothek nur bei sehr rationeller und ökonomischer Verwaltung möglich ist.

Wenn man die Zahl der Buchbenutzungen mit den Auslagen vergleicht, findet man, dass die Public Library von Boston, obwohl sie zum grossen Theile den Charakter einer gelehrten Bücherei trägt, sehr billig arbeitet. Noch im Jahre 1867 kostete eine Benutzung (exclusive Journale) etwa 25 Cents, in den Siebzigerjahren sinkt die Zahl von 23 auf 10 Cents (in dem Masse, als neue Zweigbibliotheken mit billiger Verwaltung errichtet werden), und in den Achtzigerjahren bleiben die Kosten auf diesem Niveau[1]) (12 oder 11 Cents). Wenige amerikanische Volksbibliotheken arbeiten so billig, und dabei ist wohl zu beachten, dass die Kosten in dem Masse steigen, als die Bibliothek den Charakter einer gelehrten Bücherei annimmt, und dass eine grosse Bibliothek c. p. immer schwieriger und folglich kostspieliger fungirt als eine kleine Bücherei.

In der That combiniren sich in Boston 1. eine gelehrte Bücherei mit 0·37 Millionen Bänden und 2. ein Complex von Volksbibliotheken mit vorwiegend leichter Lectüre.

Wenn man die gesammte Zahl der Benutzungen und das gesammte Budget ins Auge fasst, erhält man eine Durchschnittszahl der Benutzungskosten, welche durchaus unrichtige Vorstellungen erweckt, indem sie für die gelehrte Bücherei zu niedrig, für die populären Büchereien aber viel zu hoch ist. In Wahrheit mögen die (275.000) Benutzungen der gelehrten Bücherei zwischen 30 und 40 Cents kosten, während eine der 1·3 Millionen Benutzungen in den leichten Büchereien durchschnittlich kaum 5 Cents kosten dürfte.

Unter allen Staaten leistet Massachusetts in Bezug auf Volksbibliotheken das Höchste; Boston aber muss als die Musterbibliothek dieses Staates bezeichnet werden.

---

[1]) In den billigst administrirten Zweigbibliotheken kostet eine Benutzung etwa 2 Cents. Soviel fordert eine amerikanische Leihbibliothek für ein benutztes Buch täglich.

VII. Oeffentliche Bibliotheken in den amerikanischen Städten 1890—1891.[1])

		× 1000 Einw.	× 1000 Bände	× 1000 Buchbenutz.	× 1000 Doll. Budget
New-York:	Astor, Appr. Publ. Libr. und Cooper.	1510	513	1000	(80)
Chicago:	Publ. Libr. und Newberry	1100	230	1300	213
Philadelphia:	Mercantile. . . .	1050	160	450	20
Brooklyn:	Publ. Libr. und Pratt Libr.	806	134	273	—
S. Louis:	Publ. Libr. . . .	452	163	410	21
Boston:	Publ. Libr. . . .	448	556	1300	160
Baltimore:	Pratt und Peabody .	434	200	(700)	—
S. Francisco:	Publ. Libr. u. Sutro	300	250	200	—
Cincinnati:	Publ. Libr. . . .	297	160	430	—
Cleveland:	Publ. Libr. . . .	261	62	338	23
Buffalo:	Publ. Libr. . . .	256	64	103	—
New-Orleans:	Publ. Libr. . . .	242	—	—	—
Pittsburg		239	—	—	—
Washington:	Congress Libr. . .	230	649	—	—
Detroit:	Publ. Libr. . . .	206	92	293	37
Milwaukee.		204	53	144	22
Newark:	Publ. Libr. . . .	182	30	331	36
Minneapolis		165	30	—	—
Jersey City		163	29	(270)	29
Louisville		161	—	—	—
Omaha		140	34	206	21

Die Verhältnisse in einigen Städten sollen im Folgenden skizzirt werden:

New-York 1890—1891.

	× 1000 Bände	× 1000 Benutz.	× 1000 Doll. Auslagen
Astor Libr.	250	180	23
Mercantile	230	125	?
Apprent. und Mech.	70	(200)	?
Cooper Libr.	30	228	7·4
Publ. Libr.	53	400	30

[1]) Ich spreche meinen verbindlichsten Dank aus für gefällige Zusendung der Reports den Bibliothekaren Fräulein Jessie Allan, Omaha; den Herren H. Brett, Cleveland, Ohio; G. Watson Cole, Jersey City; L. C. I.. Jordan, Cooper Union, New-York; Frank P. Hill, Newark, N. J.; K. A. Linderfeldt, Milwaukee; W. F. Poole, Chicago; H. M. Utley, Detroit.

Zu Ende der Sechzigerjahre wurden in den damals allgemein zugänglichen Bibliotheken New-Yorks (Astor und Cooper) etwa 100.000 Buchbenutzungen auf 0·92 Millionen Einwohner erzielt; jetzt erfolgen auf 1·5 Millionen Einwohner etwa 1 Million Buchbenutzungen in den allgemein zugänglichen Bibliotheken.

Astor Library erzielte in den Jahren 1860, 1870, 1880, 1890: 16, 70, 135 und 150 Tausend Benutzungen. Diese Bibliothek gestattet nur die Benutzung in loco, ist nur von 9—12 und 4—5 Uhr offen und hat 5 Wochen Sommerferien.

Die Bibliothek könnte mit den 2 Millionen Dollars, welche die Familie Astor auf dieselbe verwendet hat, ungleich mehr leisten; sie steht aber derzeit noch auf dem Standpunkte vieler alten europäischen Büchereien, welche weniger die Benutzung als vielmehr die Conservirung der Bücher als ihre wichtigste Aufgabe ansehen.

Die Entwicklung der Cooper Union-Bibliothek ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

	Politische Blätter	Literar. u. wissensch. Journale	× 1000 Bände	× 1000 Buchbenutzung.	× 1000 Leser im Journalsaal	× 1000 Doll. Instituts-ausgaben
1860	120	100	—	—	200	20
1870	180	126	10	50	300	47
1880	212	127	16	140	400	50
1890	335	136	30	230	567	47[1])

Die Volksbibliotheken, welche laut Gesetz pro 100.000 Buchbenutzungen je 5000 Dollar Subvention von der Commune erhalten sollten, empfangen das Geld in der That nur theilweise; so wies ihnen der Stadtrath im letzten Jahre statt 20.000 nur 10.000 Dollars an. Voraussichtlich wird diese Willkür des Stadtrathes durch Intervention der Gerichte gebrochen werden.

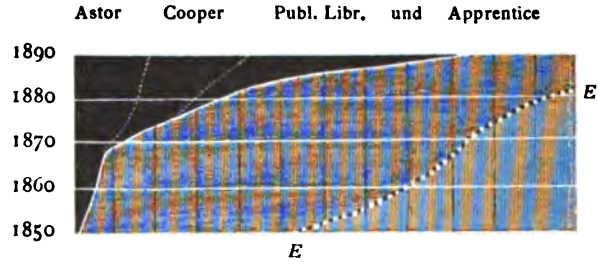
Trotz des bedeutenden Aufschwunges der Volksbibliotheken hat New-York relativ wenig Fortschritte zu verzeichnen und steht weit hinter vielen kleineren amerikanischen Städten zurück. (2/3 Benutzungen pro Einwohner.) Auffallend ist der Rückgang

1) Von den 47.000 Dollars, welche 1890 für das Institut ausgegeben wurden, entfallen 7400 auf die Bibliothek.

der Mercantile Libr., welche zu Ende der Sechzigerjahre auf 100.000 Bände 230.000 Benutzungen erzielte, während jetzt auf 200.000 Bände nur 125.000 Benutzungen entfallen. Da diese Bibliothek nur den (5500) Mitgliedern zugänglich ist, wird sie hier nicht mitgerechnet. Dagegen hat die Apprentice Libr. in den letzten Jahren den Charakter einer jedermann zugänglichen Bibliothek angenommen und weist eine entsprechend bedeutende Zunahme der Benutzungen auf.

Fig. 13 zeigt das Anwachsen der Bevölkerung von New-York (punktirte Linie *EE;* Distanz der Verticalstriche = 100.000) und die Leistungen der allgemein zugänglichen Bibliotheken (schwarze Curve). Das schwarze Feld ist durch zwei punktirte Linien in drei

Fig. 13.



Felder eingetheilt. Das erste Feld zur Linken entspricht den Leistungen der Astor Libr., das zweite der Cooper U., welche seit den Siebzigerjahren mächtig einsetzt, das dritte Feld stellt dar die Leistungen der Publ. Libr. und Apprentice Libr., welche seit den Achtzigerjahren grosse Erfolge erzielen. Die schwarze Curve hat trotzdem die punktirte Einwohnercurve noch lange nicht erreicht; New-Yorks Leistungen sind noch nicht einmal als mittelmässige zu bezeichnen.

Chicago. Fig. 14 zeigt das gewaltige Anwachsen der Bevölkerung von Chicago (punktirte Linie *EE*) seit dem Jahre 1850. Distanz der senkrechten Linien = 100.000.

In den Siebzigerjahren schiesst die Volksbücherei empor, die schwarze Benutzungscurve erreicht zu Ende der Siebzigerjahre die punktirte Bevölkerungscurve; damals wurde eine Benutzung

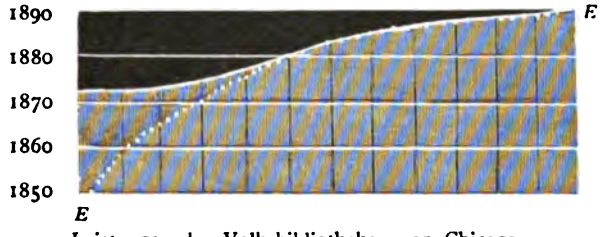
pro Einwohner erreicht. Seitdem wird die punktirte Curve von der schwarzen Benutzungscurve begleitet, mit anderen Worten: Die relative Leistung bleibt ziemlich stationär.

Die Stadt besitzt in ihren zwei grossen Volksbibliotheken 230.000 Bände. Die Publ. Libr. (mit 24 Abgabestationen) notirte im Jahre 1891 166.000 Bände (Zuwachs = 20.000 Bände), 1·29 Millionen Buchbenutzungen, 89 Bedienstete, 113.000 Dollars Auslagen.

Der neue Bibliotheksbau soll etwa eine Million Dollar kosten.

Die Newberry Libr. von Newberry, mit 3 Millionen Dollars (Grundbesitz) dotirt, ist seit 1888 theilweise zugänglich. Der jährliche Zuwachs betrug: 1889 und 1890 = 15.000 beziehungsweise 16.000 Bände und 5000 beziehungsweise 2000 Broschüren. 1891

Fig. 14.



Leistungen der Volksbibliotheken von Chicago.

wurden 23.000 Bände und 21.000 Broschüren eingestellt. Stand zu Ende 1891 = 61.000 Bände und 24.000 Broschüren.

Ausgaben 1891 = 100.000 Dollars, davon 84.000 für Bücher und Binden. Die Bibliothek steht täglich (mit einer Pause von 5—7 Uhr) von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr offen. Das Ausleihdepartement soll demnächst eröffnet werden. Die Aufstellung erfolgt in dieser Bibliothek systematisch, und zwar sollen die Bücher in jedem Zimmer nur eine Wand einnehmen, während der übrige Raum den Lesern zur Verfügung steht. In jedem Zimmer wird ein Bediensteter beschäftigt sein.

Creiger's Testament, welches der Stadt drei Millionen Dollars für eine gelehrte Bücherei (ohne Ausleihberechtigung) zuwendet, wurde von den Erben erfolglos angegriffen; demnächst sollen die Pläne ausgearbeitet werden.

Die ferneren Vorstädte von Chicago, welche keine Abgabestationen in der Nähe haben, errichten gleichfalls Volksbibliotheken, so Wheaton, welches 75.000 Dollars aufgebracht und einen Lesesaal für 200 Personen eingerichtet hat. (L. J. 1892, pag. 109.)

Philadelphia besass zu Ende der Sechzigerjahre in seinen namhaften Bibliotheken etwa 100.000 Bände, wovon auf die Mercantile Libr. 50.000 entfielen. Die Mercantil-Bibliothek allein war stark benutzt (135.000 Entlehnungen). Derzeit (1890) notirt die Mercantile Libr. 160.000 Bände, 370.000 Besucher und 80.000 Entlehnungen. Die Direction der Mercantil-Bibliothek hat die Mitglieder aufgefordert, die Bücherei in eine freie Volksbibliothek zu verwandeln. (L. J. 1891, pag. 141; 1892, pag. 107.) Vorläufig hat der Schulrath beschlossen, mehrere kleine Volksbibliotheken zu errichten.

Es besteht der Vorschlag, Pepper's Stiftung für den Bau einer grossen Volksbibliothek zu verwenden und in diesem Gebäude die Mercantile Libr. und einige kleinere Corporations-Bibliotheken unterzubringen.

Brooklyn besitzt eine Volksbibliothek, welche mit einer Dotation von 6000 Dollars kümmerlich ihr Leben fristet (100.000 Benutzungen auf einen Bestand von 106.000 Bänden). Ein Theil des Gebäudes wird vermiethet, um die Einnahmen zu erhöhen. Solche Daten bedürfen keines Commentare. Die Volksbibliothek des Pratt-Institutes mit 28.000 Bänden verzeichnet dagegen 173.000 Benutzungen.

In jüngster Zeit ist in der Legislatur der Antrag eingebracht worden, 600.000 Dollars aufzunehmen, um in Brooklyn eine würdige Volksbibliothek zu errichten. Die jährliche Dotation (40.000), sowie die gesammte Verwaltung soll einem Ausschusse anvertraut werden, welcher aus Stadträthen besteht. In der Bevölkerung erhebt sich gegen diesen Antrag ein Sturm, weil man weiss, wie die amerikanischen Politiker in manchen Fällen mit den ihnen anvertrauten Fonds umgehen.

San Louis notirt 163.000 Bände, Zuwachs = 6640, 240.000 Entlehnungen, 174.000 Benutzungen im Lesezimmer und 471.000 Journalbenutzungen. Der Mitgliederbeitrag, welcher bisher zur

Entlehnung berechtigte, soll demnächst aufgehoben werden, wodurch die Bibliothek den Charakter einer freien Volksbibliothek annimmt. Die Mercantile Libr. (160.000 Bände) ist nur Subscribenten zugänglich und wird deshalb hier ignorirt.

Baltimore. Pratt und Peabody Libr. zählen je 100.000 Bände. Pratt Libr., eröffnet 1886, hatte im Jahre 1890 430.000 Benutzungen und 50.000 Dollars Budget. Das Peabody Inst. bestreitet mit seinem Gründungsfond eine Bibliothek, eine Kunstsammlung, ein Conservatorium und volksthümliche Vorträge.

San Francisco. Publ. Libr. 1891 notirt 68.000 Bände, 230.000 Benutzungen (hievon 135 Entlehnungen) und 35.000 Dollars Budget. Die von Sutro gestiftete Bibliothek mit 200.000 Bänden wird in den nächsten Jahren eröffnet.

Cincinnati zählte zu Ende der Sechzigerjahre in der Publ. Libr. 21.000 Bände und 43.000 Benutzungen. Im Jahre 1880 besass die Publ. Libr. allein 125.000 Bände. Jetzt notirt dieselbe Bibliothek 160.000 Bände und 430.000 Benutzungen (hievon 238.000 Entlehnungen), dazu 420.000 Journalbenutzungen.

Cleveland, Ohio.

	Bände	Budget	Davon für Sold
1870	7.000	10.000	2.000
1880	29.000	14.000	6.000
1890—1891 . . .	62.000	23.500	12.000

Im Jahre 1890/1891 wurden 281.000 Bände ausgeliehen und 57.000 in loco benutzt. 22 Bedienstete. Lesezimmer an 360 Tagen, Leihdepartement an 308 Tagen geöffnet von 9—9 Uhr, Sonntags von 1—9 Uhr.

Pittsburg. Die Stadt hat sich nach langem Bedenken entschlossen, Carnegie's Schenkung (2 Millionen Dollars) für eine Volksbibliothek anzunehmen und fügt sich der Bestimmung Carnegie's, dass der Stadtrath nur einige Mitglieder in den Aufsichtsrath der Bibliothek entsenden soll; ursprünglich wollten die Stadträthe das Geld ganz in ihre Hände bekommen.

Im Jahre 1892 hat Carnegie zu den bewilligten 2 Millionen Dollars noch 100.000 Dollars geschenkt, mit der Bestimmung, dass der Bau aus Granit aufgeführt werde.

Die Stadt gibt 8 Hektar Baugrund. Phipps schenkt 125.000 Dollars für ein an die Bibliothek anstossendes Conservatorium und stellt die Bedingung, dass die Bibliothek auch Sonntags bis 10 Uhr Abends geöffnet bleibe.

Washington. Die Congress-Bibliothek zählt derzeit 649.000 Bände und 207.000 Broschüren, Zuwachs = 15.000 Bände (davon 9500 Pflichtexemplare). Im Ganzen bezieht die Bibliothek 32.000 Nummern Pflichtexemplare.

Diese Bibliothek hat bisher wenig geleistet und befindet sich seit Langem in einer Unordnung, welche die Benutzung auf ein Minimum reducirt.

Detroit, Michigan.

	× 1000 Bände	× 1000 Benutz.	× 1000 Doll. Budget
1870	19	?	6
1880	40	125	13
1890	92	293	37

1890 besassen 18.700 Parteien Leihkarten, 229.000 Bände wurden entlehnt, 64.000 in loco gelesen; dazu kommen 116.000 Leser im Journalsaale.

Milwaukee. 1889—1890 = 53.000 Bände, 1890—1891 = 63.400 Bände. Ausgeliehen wurden 1889—1890 = 144.000 Bände, 1890—1891 = 155.600 Bände, dazu kamen 13.800 Benutzungen in den Schulen, 72.000 Leser im Lesesaal. Auf 40.000 leihberechtigte Parteien entfielen 1920 Mahnungen.

Newark, N. J., eröffnet 1889, zählte 1891 = 30.000 Bände, Zuwachs = 8500, 306.000 Ausleihungen, ausserdem 13.000 Leser im Lesezimmer. Budget = 36.000 Dollars, hievon für Bücher und Binden 7000, für Sold 14.900. 19.000 Personen sind leihberechtigt, also jede zweite Familie. 448 Journale werden gehalten. 30 Bedienstete sind beschäftigt.

Minneapolis hat vor Kurzem mit einem Aufwande von 0·6 Millionen Dollars das Bibliotheksgebäude vollendet und mit einem Bücherbestande von 30.000 dem Verkehre übergeben. In den 4 Lesesälen und in den Alkoven haben 500 Leser Platz. Das Gebäude reicht für die Aufnahme von 100.000 Bänden, ein reservirter Bauplatz gestattet jedoch eine beliebige Erweiterung in der Zukunft.

Jersey City. 1885 wurde die Errichtung einer Volksbibliothek mit 15.000 (gegen wenige hundert) Stimmen beschlossen. Da die nach dem Gesetze gestattete Summe von 25.000 Dollars pro Jahr vom Finanzausschusse der Stadt kaum zur Hälfte bewilligt wird, klagt der Bibliotheks-Ausschuss; der Process wird gewonnen. 1891 wird die Bibliothek mit 29.000 Bänden und 22 Bediensteten eröffnet; zugleich werden 7 Abgabestationen eingerichtet, welche die Vormittags verlangten Bücher Nachmittags abgeben. Die Stationen haben monatlich 10.000 Bände abgegeben. Die Centrale sammt Stationen gab im März 35.000 Bände an die Leser ab. Zum Schlusse dieses ersten Jahres wird eine Gesammtbenutzung von circa 0·3 Millionen Bänden zu erwarten sein.

Omaha verfügte im Jahre 1880 erst über 2500 Dollars. Im Jahre 1890—1891 ist das Budget auf 21.000 Dollars (12.500 für Bücher und 4200 für Gehalt gestiegen. Byron Read schenkt der Volksbibliothek im Jahre 1890 seine Bücherei und einen Bauplatz unter der Voraussetzung, dass die Stadt ein vierstöckiges feuersicheres Bibliotheksgebäude errichte. Die Bibliothek zählt 1890/91 34.000 Bände, Zuwachs = 6000. 43.000 Benutzungen im Lesezimmer, 107.000 Besucher im Journalzimmer, 163.000 Bände ausgeliehen.

Ueberblick.

Im Ganzen wurden 1890 in den Vereinigten Staaten 270 Städte mit freien Bibliotheken gezählt (Libr. Journ. 1891, pag. 301). Wenn man, soweit Nachweise vorliegen, das Wachsthum der amerikanischen Bibliotheken im Ganzen überblickt, erhält man ein prägnantes Bild: 1850 zählten die Vereinigten Staaten (excl. Schulbibliotheken) 1560 Bibliotheken mit nur 2·5 Millionen Bänden, 1885 dagegen 5340 Bibliotheken mit 20·6 Millionen Bänden (Libr. Journ. 1890, pag. 28, 65). Darunter waren 424 freie Volks-Leihbibliotheken mit etwa 3·7 Millionen Bänden und 153 freie Bibliotheken (mit 3·1 Millionen Bänden), welche keine Entlehnung gestatten.

Ausser den zahlreichen corporativen Bibliotheken sollen etwa 23.000 Schulbibliotheken mit etwa 45 Millionen Bänden existiren, so dass sämmtliche Büchereien der Vereinigten Staaten doch etwa einen Band pro Einwohner besitzen. (Greenwood cit.)

Der kleine Staat Massachusetts, welcher im Jahre 1839 erst 10 Büchereien besass, zählt nach dem letzten Berichte des Bureau of Education im Jahre 1885 auf 2·1 Millionen Einwohner 570 Bibliotheken, darunter 250 freie Volksbüchereien mit 3 Millionen Bänden.[1]) New-Hampshire besitzt 30, der grosse Staat New-York dagegen nur 16 Volksbibliotheken, Illinois 34, Michigan 28. Die übrigen Staaten leisten in dieser Beziehung noch nichts Nennenswerthes.

Im Westen hat die Bewegung erst begonnen, und der Süden ist noch durchgehends träge und passiv. Herrn Melvil Dewey's (L. J.) stolzes Wort: «America is the pioneer with England as a fine second» mag für Manchen gut klingen, doch trifft es nicht zu. Massachusetts und Connecticut mögen in Bezug auf die Durchschnittsleistung der Volksbibliotheken über England stehen, Amerika als Ganzes steht aber unzweifelhaft unter England.

Die Bewegung ist jedoch allerwärts im Gange. Der Staat New-York gestattet (im Jahre 1886) jeder öffentlichen Bibliothek mit mindestens 75.000 Benutzungen, von der betreffenden Stadt eine Subvention von 5000 Dollars und für jedes weitere 100.000 abermals 5000 Dollars zu erbitten.

Andere Staaten erlauben den Städten, 1 bis 2 Promille des besteuerten Besitzes als Bibliothekssteuer zu erheben, während die Bibliothekssteuer in den meisten englischen Städten nur $^1/_2$ Promille des Besitzes beträgt.

VIII. Volksbibliotheken in anderen Ländern.

Frankreich.

In Frankreich wurde der Volksbildungsverein «Ligue française» im Jahre 1866 durch Jean Macé, Lehrer in Beblenheim, gegründet. Macé schrieb einen Artikel, in welchem er die Ziele eines derartigen Vereines kennzeichnete; daraufhin meldeten sich

---

[1]) Unter den 351 Städten dieses Staates werden 103 aufgezählt, welche noch keine freien Volksbibliotheken besitzen. Die Geldschenkungen zu Volksbibliotheken im Staate Massachusetts betragen derzeit bereits 5·5 Millionen Dollars.

ein Bahnbeamter, ein Steinmetz, ein Polizist, und die Gesellschaft wurde gegründet. Im Mai 1867 zählte der Verein 4000 Mitglieder, 1870 verzeichnete er 60 Ortsgruppen und 18.000 Mitglieder, 1876 210 Gruppen und 30.000 Mitglieder. Die heftigen Angriffe, welche der Verein seitens der reactionären Elemente erfuhr, waren seiner Entwicklung besonders günstig. Der Verein hatte sich zur Aufgabe gestellt: 1. eine freie unentgeltliche Volksschule in Frankreich zu schaffen; 2. Schulen zu gründen, welche die bestehenden Lehranstalten ergänzen (Fortbildungsschulen verschiedener Art), und 3. Volksbibliotheken zu gründen. In den zwei ersten Richtungen hat der Verein das Grösste geleistet; die Volksbibliotheken aber scheinen sich in letzter Zeit ziemlich unabhängig von der Ligue zu entfalten, indem sie zumeist von Localcomités oder unmittelbar durch die Communen gegründet werden.

Eine Generalstatistik der Volksbibliotheken Frankreichs liegt nicht vor, sicher ist nur, dass die Thätigkeit im Westen und Norden Frankreichs intensiv ist, während der Osten und Süden noch wenig leisten. Die grössten Resultate haben die vier Departements der Seine aufzuweisen; in diesem Gebiete wurden binnen drei Jahren (1889—1891) zweihundert Volksbibliotheken gegründet. Ich glaube, dass diese Entfaltung, welcher sich die Gründung der Volksbibliotheken in London würdig zur Seite stellt, berufen ist, in der Culturgeschichte künftiger Tage so rühmend genannt zu werden wie etwa ein grosser Schlachttag in den Kriegsgeschichten unserer Lehrbücher.

Paris wurde von der Bibliotheksbewegung spät, dafür aber um so intensiver ergriffen. Im Jahre 1879 existirten erst 11 municipale Volksbibliotheken, welche kaum 60.000 Bände ausliehen. Seitdem ist die Entwicklung grossartig. Im Jahre 1891 besassen die 64 Municipal-Bibliotheken 251.670 Bände und wiesen 1,490.876 Benutzungen — meist Ausleihungen — aus.

66 Bibliothekare, 88 Unterbibliothekare und 84 Diener, in Summa 238 Bedienstete sind in den Municipal-Bibliotheken be-

---

[1]) Im Auftrage des Herrn Präfecten von Paris sendet Herr Cabinetschef Ch. Blanc gütigst die Bibliotheksausweise.

stellt. Das Budget für 1891 betrug (excl. Bibl. Forney) 239.550 Francs. Die Bibl. Forney, welche der Kunstindustrie dient, wurde von Herrn Aimé-Forney mit 200.000 Francs gegründet (1886).

Die Municipal-Bibliotheken sind in den 20 Mairien und in Schulen untergebracht. Sie stehen täglich, incl. Sonntag, 2 Stunden (Abends) offen; in dieser Zeit wird das Ausleihgeschäft besorgt. Die Verluste belaufen sich auf $4^1/_2$ Promille des Bücherbestandes (vgl. pag. 54).

Ausser den 64 Municipal-Bibliotheken existiren etwa 20 Corporations- und Privat-Bibliotheken, welche den Charakter von Volksbibliotheken haben; ihre Jahresberichte liegen mir nicht vor. Wenn man ihre Leistung gleich jener der Municipal-Bibliotheken schätzt, dürften die Pariser Volksbibliotheken nahezu zwei Millionen Benutzungen pro Jahr aufweisen.

Die Leistungen sind bedeutend, soferne sie in kurzer Zeit erzielt wurden, doch darf Paris durchaus noch nicht auf seinen Lorbeeren ruhen. Die Volksbüchereien und die Bibliothèque Nationale besorgen doch jährlich nur eine Benutzung pro Einwohner, und das ist eine mittelmässige Leistung.

Paris ist zwar allerdings weiter als Berlin oder Wien, um sich aber mit den guten englischen Städten zu messen, muss es nicht $2^1/_2$, sondern 5 Millionen Buchbenutzungen aufweisen.

Australien.[1])

In Victoria wurden im Jahre 1887 314 öffentliche Bibliotheken mit einer Einnahme von 43.000 Pfund Sterling, mit 400.000 Bänden und circa 3·7 Millionen Buchbenutzungen notirt.

Die Volksbibliothek von Melbourne, gegründet im Jahre 1853, hat im Jahre 1891 verzeichnet einen Bücherbestand von

---

[1]) Herr Oberbibliothekar J. Bude, Melbourne, sandte mir die Bibliotheksberichte. Zu besonderem Danke bin ich Herrn R. C. Walker, Principal Librarian der Bibliothek von Sidney, verpflichtet, auf dessen Antrag mir von Seiten des Government Board for International Exchange eine reiche Serie von Public Documents übersendet wurde. Diese Werke schenkte ich nach erfolgter Benutzung der Wiener Universitätsbibliothek.

127.000 Bänden und 173.000 Broschüren. Jährlicher Zuwachs = 4000 Bände, 20.000 Broschüren. Zahl der Besucher = 428.000, welche den Zeitungssaal benutzten und 127.000 Bände lasen (1 Benutzung pro Band). Mit der beabsichtigten Gründung des Leihdepartements wird die Bibliothek erst jenen grossen Umsatz und Nutzeffect erzielen, welcher den Volksbibliotheken eine so hohe culturelle Bedeutung sichert. Bibliothek und Museum von Melbourne, welche eine gemeinsame Verwaltung haben, verausgabten im Jahre 1891—1892 für den Betrieb 18.000 Pfund Sterling, für Gehalt 11.000 Pfund Sterling, in Summa 29.000 Pfund Sterling, wovon etwa 10.000 allein auf die Bibliothek entfallen (4700 für Gehalt, 3500 für Bücher und Binden u. s. f.).

In Neu-Süd-Wales bestehen ausser der grossen Volksbibliothek von Sidney 200 öffentliche Bibliotheken mit 240.000 Bänden. Diese Bibliotheken haben den Baugrund von Seiten des Staates oder der Commune erhalten und 220.000 Pfund Sterling für die Gründung ausgegeben. Im Jahre 1889 verfügten diese 200 kleinen Bibliotheken über ein Einkommen von 33.500 Pfund Sterling, wovon 16.000 durch Staatssubvention, der Rest durch Beiträge und Renten gedeckt wurde.

Die Volksbibliothek von Sidney, welche seit 1869 besteht, hat für den Neubau in den Achtzigerjahren 15.000 Pfund Sterling ausgegeben. 1891 notirt diese Bibliothek 92.000 Bände, 173.000 Besucher (wovon 58.000 auf das Leihdepartement entfallen) und etwa 300.000 Buchbenutzungen. Bald wird eine Benutzung auf einen Einwohner entfallen, was als eine befriedigende Leistung bezeichnet werden muss; dieselbe muss sich etwa auf das Doppelte steigern, um sich mit den Leistungen der guten englischen Volksbibliotheken zu messen.

Die Auslagen sind von 1889 auf 1891 von 8200 auf 14.400 Pfund Sterling gestiegen.

Die Bibliothek verfügt trotz ihrer gewaltigen Einnahmen nur über 12 Bedienstete; eine entsprechende Vermehrung des Personales und der Zweigbibliotheken wird die Leistungen in kurzer Frist auf jene Höhe steigern, welche einer Volksbibliothek ersten Ranges entspricht.

In sämmtlichen öffentlichen Bibliotheken Victorias würden nach obiger Schätzung etwa 3 Buchbenutzungen pro Einwohner entfallen, während die Zählungen der Volksbibliotheken von Sidney und Melbourne nur eine Benutzung pro Einwohner ergeben. Man wird die erwähnte Schätzung wohl mit Vorsicht aufnehmen müssen; unzweifelhaft werden bald genaue Ausweise vorliegen, welche uns über diese wichtige Frage belehren.

Neuseeland (1889).

361 öffentliche Bibliotheken werden seitens des Staates unterstützt. 303 Büchereien mit 292.000 Bänden haben Bericht erstattet.

Die Volksbibliothek von Auckland, deren Reports ich Herrn E. Shillington verdanke, zählte im Jahre 1880 5000 Bände und im Jahre 1891 23.000 Bände. Die Bibliothek gibt für Bücherkauf 500 Pfund Sterling aus. Sie steht jährlich 358 Tage bis 10 Uhr Abends offen.

Auffallend ist, dass diese Bibliothek nur 15.000 Ausleihungen notirt (1891). Die Zahl der Bände und die Zahl der Einwohner würde eine Circulation von 60.000—100.000 verlangen. Es scheint, dass nur wenige Parteien leihberechtigt sind.

Die Benutzung in loco wird bezeichnet als «very good». Es wäre wünschenswerth, zum Mindesten eine Schätzung der Benutzungen in den Lesezimmern zu geben.

Im Allgemeinen scheint in Auckland für die Volksbildung viel zu geschehen. Das Städtchen (circa 40.000 Einwohner) hat durch Schenkungen für die Bibliothek und das Museum 60.000 Pfund Sterling aufgebracht und verfügt ausserdem über bedeutende laufende Einnahmen für die genannten Institute. Der gesammte Unterricht, incl. Hochschule, ist frei; namhafte Stipendien ermöglichen es dem absolvirten Hochschüler, seine Prüfungen und ersten wissenschaftlichen Arbeiten unbehindert durch Nahrungssorgen durchzuführen.

Die grossartige Förderung der Volksbildung verdankt das Städtchen mehreren seiner reichsten Bürger und vor Allem dem

Gouverneur George Grey, einem Manne, dessen praktischer Idealismus weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus gerühmt wird.

Südafrika.[1])

Siebzig Städte und Orte in Britisch-Südafrika besassen im Jahre 1890 Bibliotheken, welche zum Theile durch Subscription, zum Theile durch Beiträge seitens der Landschaft erhalten wurden. Diese Bibliotheken besassen zu jener Zeit 220.000 Bände und wiesen pro Arbeitsmonat etwa 25.000 Benutzungen auf (pro Jahr etwa das Zehnfache). Die Auslagen aller Bibliotheken beliefen sich auf 13.000 Pfund Sterling (3300 für Sold).

Cape-Town besitzt die bedeutendste Bücherei mit 48.000 Bänden (1890). Die Zahl der Buchbenutzungen betrug im Jahre 1890 pro Monat 12.000. Im Jahre 1892 wurden 28.600 Leser notirt (Zahl der Benutzungen in loco fehlt), 24.000 Entlehnungen, 4 Bedienstete. Die Bibliothek steht denjenigen Personen offen, welche einen Jahresbeitrag von 10, beziehungsweise 20 Shilling zahlen,[2]) hat also nicht den Charakter einer freien Volksbibliothek. Die Lectüre hat denselben Charakter wie in den englischen Publ. Libr. (77 % Literatur, Poesie und Zeitschriften, welch' letztere sicher grossentheils belletristisch sind).[3])

China und Japan.

In Canton wurde die Frage vom Vicekönig der Provinz aufgenommen (1890), welcher officiell erklärt, dass es Aufgabe jeder guten Regierung ist, die Erziehung im ganzen Lande durch dieses Mittel zu fördern.

Mit der von der Regierung gegründeten Volksbibliothek von Canton ist eine Druckerei verbunden, «welche gute und nütz-

[1]) Besonders danke ich Herrn F. S. Lewis, Cape-Town, für briefliche Mittheilungen und Reports.

[2]) 1891 kamen ein: 426 Pfund Sterling durch Subscription seitens der Parteien, 1100 Pfund Sterling Regierungsbeitrag und 100 Pfund Sterling fällige Zinsen.

[3]) 35 % Zeitschriften, Rest schöne Literatur, ferner 4·7 + 4 % Geschichte und Biographie, 6·7 % Geographie und Reisen etc.

liche Bücher drucken soll, an deren Hand wir Vergangenheit und Zukunft vergleichen können, welche uns helfen zu erlangen den Pfad der Gerechtigkeit und welche unsere Sittlichkeit kräftigen».[1])

Die Regierung von Canton strebt also dasselbe an, was unsere Bildungsvereine und der Schriftenverein von Weimar erzielen; gleich der ethischen Gesellschaft von Berlin legt die Regierung von Canton ein besonderes Gewicht auf die sittliche Erziehung des Volkes.

Der Vicekönig von Canton und mehrere Bildungsvereine der Stadt haben zunächst durch Subscription ein Capital von 220.000 Mark aufgebracht und sichern dem Institute ein jährliches Einkommen von 40.000 Mark.

Japan hat im Jahre 1888 Herrn Tanaka nach England und Amerika geschickt, um die Volksbibliotheken zu studiren. Als Oberbibliothekar der grossen nationalen Bibliothek von Tokio hat Herr Tanaka eine grosse Erfahrung und bedeutenden Einfluss. Seinem Einflusse verdankte das Land ein Gesetz, welches jeder Gemeinde auferlegt, eine Bibliothekssteuer auszuschreiben. Wir dürfen erwarten, dass Japan binnen Kurzem namhafte Resultate auf diesem Gebiete aufweisen wird.

IX. Leistungen der Bibliotheken.

Wenn ich im Folgenden die Zahl der Buchbenutzungen und Bediensteten vergleiche mit der Zahl der Bände, wird jedermann den Contrast zwischen den Volksbibliotheken einerseits und den Fachbibliotheken andererseits richtig würdigen. Es ist begreiflich, dass Bibliotheken mit leichter, volksthümlicher Literatur pro Band eine zehnmal grössere Benutzung aufweisen als die gelehrten Büchereien, in welchen vorwaltend wissenschaftliche Werke aufgespeichert sind. Die alten Bibliotheken werden nie jene relative Benutzung ausweisen können, weil sie auch viele veraltete Werke führen, welche nur selten zur Hand genommen werden.

---

[1]) Greenwood, Publ. Libr., p. 17 f.

Endlich begreift es sich, dass kleine Büchereien viel leichter einen namhaften Umsatz erzielen als grosse Bibliotheken.

Die Benutzungsverhältnisse in den grossen, wissenschaftlichen Bibliotheken wurden im ersten Abschnitte notirt. Die relative Benutzung beläuft sich bei denselben auf 0·1—0·8; auf einen Bücherbesitz von 100.000 kommen 10.000—80.000 Benutzungen; vergl. die folgenden Daten:

Universität Wien	0·8	Universität Oxford	0·2 [1]
Brit. Museum.	0·7	Universität Göttingen	0·17
Königl. Bibliothek Berlin . . .	0·35	Hof-Bibliothek München . . .	0·15
Bibliothèque Nationale . . .	0·25	Hof-Bibliothek Wien	0·1

Die Volksbibliotheken mit vorwaltend leichter Lectüre erzielen dagegen pro Band jährlich mehrere (meist 3—6) Benutzungen; in kleinen und neuen Volksbibliotheken werden sogar 10—16 Benutzungen pro Band erzielt.

In England sind viele Städte mit 6 bis über 10 Benutzungen pro Band ersten Ranges.[2])

Portsmouth und Aberdeen erreichen die höchsten Werthe mit 11, beziehungsweise 14.

In Amerika gehören dagegen wenige Städte dieser ersten Kategorie an, und zwar: Publ. Libr. und Cooper's Union in New-York, Chicago Publ. Libr., Cleveland, Newark, Jersey City, Omaha. Die kleineren Städte habe ich ausser Acht gelassen.

Boston ist exceptionell, da hier eine gelehrte Bibliothek mit den Volksbibliotheken verbunden ist. Die Zweigbibliotheken in Boston sind zumeist ersten Ranges; sie erzielen bis über 10 Benutzungen pro Band, während die gelehrte Bücherei Bates Hall mit 0·7 Benutzungen sich mit den besten wissenschaftlichen Büchereien misst.[3])

---

[1]) Die Zahl der Bände ist zugrunde gelegt; wenn man die Anzahl der Broschüren einbezieht, ergibt sich eine niedrige Quote.

[2]) Die Volksbibliothek von Manchester hat seit ihrem Bestehen ziemlich constant 6—7 erzielt.

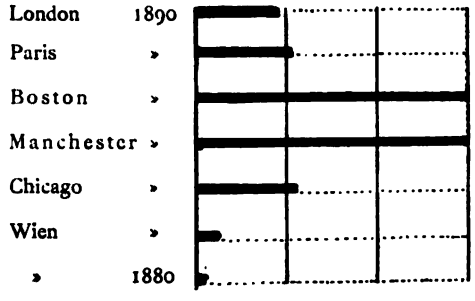
[3]) Der Durchschnitt beider Bibliotheken betrug in den Sechzigerjahren kaum zwei, in den Siebzigerjahren (mit Errichtung der Zweigbibliotheken) steigt die Quote rasch über drei und hält sich seitdem so hoch, obwohl die Benutzung in der populären Lower Hall in den Achtzigerjahren rasch abgefallen ist.

Newark, sowie mehrere kleinere Städte von New-England erzielen eine exceptionell hohe Benutzungsquote (über 10). Die graphische Darstellung Fig. 15 zeigt die Leistung pro Einwohner.

Die Distanz der ersten senkrechten Linien zur Linken gilt als Einheit, die kräftigen horizontalen Striche bezeichnen die Zahl der Buchbenutzungen pro Einwohner: London, Paris und Chicago haben etwa eine Benutzung pro Einwohner, Boston und Manchester erzielen das Dreifache, Wien erzielt noch nicht einmal eine mittelmässige Leistung und war vor 10 Jahren in dieser Beziehung geradezu nichtig.

Man construire die relativen Leistungen für verschiedene deutsche Städte, und man wird finden, dass dieselben gleichfalls

Fig. 15.



Benutzungsquote.

unbedeutend sind. Keine deutsche Stadt kann sich mit Boston oder Manchester messen.

Die folgenden Figuren (16—19) veranschaulichen die Geschichte der relativen Leistung einzelner Städte (Boston, Manchester, New-York und Chicago).

Die Distanz zwischen je zwei verticalen Linien entspricht der Einheit. Man sieht, dass in Boston schon in den Sechzigerjahren nahezu eine Benutzung pro Einwohner erzielt wird, in den Siebzigerjahren schiesst die schwarze Benutzungscurve in Folge der Errichtung zahlreicher Zweigbibliotheken vor, es werden 3 Benutzungen pro Einwohner erzielt. In den Achtzigerjahren geht die Benutzung rapid zurück, um sich neuerdings wieder kräftig zu heben.

In Manchester wurde schon um das Jahr 1860 nahezu eine Benutzung pro Einwohner erzielt, in den Siebzigerjahren werden 2 und derzeit sogar 3 Benutzungen pro Einwohner er-

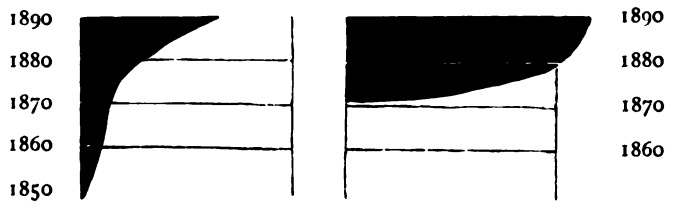
Fig. 16.

Relative Leistung der Volksbibliothek von Boston.

Fig. 17.

Relative Leistung der Volksbibliothek von Manchester.

Fig. 18. Fig. 19.



Relative Leistungen der Volksbibliotheken von New-York. Chicago.

reicht. In New-York war lange nur die Astor Libr. wirksam; die relative Leistung wurde erst in den Siebzigerjahren, seit Errichtung der Cooper Union namhafter, ist aber selbst jetzt, trotz der bedeutenden Entfaltung der Publ. Libr., Ottendorfer Libr.

und trotz der Apprentice Libr., welche den Charakter einer Volksbücherei angenommen hat, kaum als mittelmässig zu bezeichnen. Die schwarze Benutzungscurve wird jedoch voraussichtlich noch in den Neunzigerjahren die Einheitslinie überschreiten (eine Benutzung pro Einwohner).

Chicago beginnt in den Siebzigerjahren und erreicht in diesem Decennium rasch eine Benutzung pro Einwohner.

Während das Verhältniss der Buchbenutzungen zur Einwohnerzahl für den Statistiker am brauchbarsten ist, empfiehlt es sich für die populäre Darstellung, die Zahl der Buchbenutzungen pro Familie (à 5 Personen) zu beachten:

I. Eine enorme Benutzung von 13—16 Bänden pro Familie weisen die folgenden Städte auf:[1]) Aberdeen, Birkenhead, Boston, Bristol, Edinburgh, Manchester, Plymouth, Rochdale.

II. Eine hohe Quote (6—10 Benutzungen pro Familie) notiren die meisten namhaften englischen, sowie viele amerikanische Städte.

III. Eine mittelmässige Leistung (2—5 Benutzungen pro Familie) erzielen die Grossstädte: London, Paris, Chicago, Berlin.

Kosten einer Buchbenutzung.

Streng genommen müsste man das in Baulichkeiten und Büchern angelegte Capital in Rechnung ziehen. Für eine vergleichende Darstellung genügt es jedoch, die laufenden Auslagen

[1]) Einige kleine englische und amerikanische Städte erzielen sogar noch höhere Werthe. Vergl. die folgende Entlehnungsliste der leistungsfähigsten Städte des Staates Massachusetts 1891 (Bull. Salem Publ. Libr. 1892, p. 82):

	× 1000 Einwohner 1890	× 1000 Buchentlehnungen	× 1000 Benutz. pro Familie
Woburn	13	60	22
Newton	24	106	21
Quincy	17	67	20
Salem	31	120	19
Northampton	15	58	19
Springfield	44	137	16

Die Zahl der Buchbenutzungen in loco ist in dieser Liste nicht berücksichtigt.

auf die Anzahl der Benutzungen zu repartiren, um eine Vorstellung von dem Nutzeffect und den Nutzkosten zu erhalten. Das Capital wird als unverzinslich betrachtet.

Unter dieser Voraussetzung ergibt sich, dass in den Volksbibliotheken von Berlin, Paris, Wien eine Benutzung 6—12 Pfennige kostet. 30 englische Volksbibliotheken haben im Mittel 20 Pfennige (10—26), in den amerikanischen Volksbibliotheken kostet eine Benutzung etwa 40 Pfennige (7—13 Cents).

Relativ billig arbeiten die Volksbibliotheken von Chicago, New-York, Cleveland (7 Cents). Boston leistet eine Benutzung für 10—12 Cents, was in Anbetracht der grossen Auslagen für die wissenschaftliche Bates Hall gewiss sehr wenig ist.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Löhne in England viel höher und in Amerika etwa doppelt so hoch sind als bei uns.

In Bezug auf Billigkeit und hohen Nutzeffect dürfte ziemlich einzig dastehen die Volksbibliothek von Meidling-Wien, welche eine Benutzung um 2 Pfennige leistet, was allerdings nur möglich wird, indem diese Bibliothek sehr viele Bücherspenden empfängt und dank der Grossmuth der Firma Rollinger sämmtliche Buchbinderarbeiten als Geschenk erhält. Wer mit der Abnutzung der Bände in den Volksbibliotheken vertraut ist, ermisst die Bedeutung dieser Gabe.

Viele unserer gelehrten Büchereien weisen der relativ geringen Benutzung entsprechend höhere Nutzkosten aus. Im Brit. Museum kostet eine Benutzung 60 Pfennige, in den königl. Bibliotheken von München und Berlin, sowie in der Bibl. Nationale kommt eine Benutzung auf 1·2—1·4 Mark, in der Hofbibliothek von Wien kostete eine Benutzung noch vor Kurzem etwa 3 Mark.

Die Bibliotheken der gelehrten Gesellschaften, incl. der Akademien, weisen zwar nicht so erschreckend hohe Nutzkosten auf, weil sie fast nur Tauschexemplare beziehen und wenig Personal beschäftigen. Veranschlagt man aber den Werth der Bücher, welche fast ungenützt verkommen, so muss man auch hier die nationalökonomische Verschwendung tadeln.

Eine Vermehrung des Personales ist bei uns in vielen Fällen dringend geboten, wenn wir von dem Standpunkte ausgehen, dass die Bücherschätze nach Möglichkeit benutzt werden sollen. Nur in diesem Falle erfüllt die Bibliothek ihren Zweck und nur unter dieser Voraussetzung arbeitet sie relativ billig.

Unter der Voraussetzung, dass eine Buchbenutzung am Continent durchschnittlich 10, in England 20, in Amerika 40 Pfennige kostet, müsste eine Stadt von 1 Million Einwohner bei uns 100.000, in England 200.000[1]) und in Amerika 400.000 Mark für ihre Volksbibliotheken ausgeben, um eine mittelmässige (relative) Leistung (eine Benutzung pro Einwohner) zu erzielen. Vergleicht man die folgenden Daten, so sieht man, dass Paris, London und Chicago diesem Massstabe entsprechen, und dass Boston und Manchester etwa das Dreifache leisten, während die meisten deutschen Städte, sowie Wien derzeit noch tief stehen.

	Millionen Einwohner	Sollte für Volks-Bibl. ausgeben × 1000 Mark	Gibt für Volks-Bibl. aus × 1000 Mark
Paris	2·3	230	250
Wien	1·4	140	(16)
London	4·2	840	660
Manchester	0·5	100	240
Boston	0·45	180	670
Chicago	1·1	440	450

Zahl der Nutzstunden.

Die Anzahl der Stunden (pro Jahr), in welchen eine Bibliothek der Benutzung offen steht (die Nutzstunden), hat im Laufe unseres Jahrhunderts an den meisten grossen Anstalten bedeutend zugenommen.

Es begreift sich, dass eine Universitäts-Bibliothek über die Ferien wenig oder gar nicht der Benutzung offen steht; dagegen ist es geradezu widersinnig, wenn eine allgemeine Bibliothek für

---

[1]) Hiemit stimmt Greenwood's Angabe, dass eine grössere Zahl englischer Städte mit 3 Millionen Einwohnern für circa 6 Mill. Benutzungen 60.000 Pfund Sterling für Volksbibliotheken ausgibt.

ein oder zwei Monate geschlossen wird. Das Bedürfniss nach Büchern bleibt für die Masse der Bevölkerung, welche keine Ferien geniesst, eben immer vorhanden.

Dass ich hiermit nicht etwa unseren Herren Bibliotheksbeamten, welche vielfach überbürdet sind, einen noch erschöpfenderen Dienst zumuthen will, brauche ich wohl nicht hervorzuheben. Ergibt sich das Bedürfniss nach mehr Nutzstunden, so muss eben das Personal vermehrt und alternirender Dienst eingerichtet werden.

Die Zahl der Nutzstunden in obigem Sinne betrug bei der Bibl. Nationale vor der Revolution 300—400, zu Ende des vorigen Jahrhundertes dagegen 800. 1858 steigt die Zahl auf 1400, und 1885 ist die Zahl der Nutzstunden = 2400.

Das Brit. Museum, welches noch im Jahre 1870 etwa 2300 Nutzstunden hatte, weist derzeit 3300 Nutzstunden auf. Durch Beseitigung der Ferien und der Sonntagsruhe sind die grossen Volksbibliotheken in England und Amerika auf 3000—3600, ja selbst 4200 Nutzstunden gekommen. Unsere Wiener Volksbibliotheken stehen zumeist nur Abends (dreistündig) und Sonntags Nachmittag (also pro Jahr etwa 1000 Stunden) offen; wir verwerthen die Locale und die Bücher nicht genügend aus dem einfachen Grunde, weil wir nicht genug Geld haben, um das Personalbudget entsprechend zu erhöhen.

Das Personal.

Es ist bekannt, dass Boston (Publ. Libr.) schon im Jahre 1880 für 0·4 Millionen Bände 140 Bedienstete zur Verfügung hatte. Hieraus erklärt sich der grossartige Umsatz dieser Bücherei zur Genüge.

Man kann entweder das Verhältniss der Bediensteten zur Anzahl der Benutzungen oder das Verhältniss der Bediensteten zur Zahl der Bände in der Bibliothek ins Auge fassen. Im Allgemeinen mag die zweite Zahl einen besseren Anhalt gewähren. Man vergleiche die folgende Zusammenstellung:

	× 1000 Bände	Bedienstete	Reichliches Personal	Karge Besetzung
Bibliothèque Nationale	2000	155	200	100
British Museum	1700	145	170	85
Königl. Bibliothek München . . .	900	27	90	45
Königl. Bibliothek Berlin	800	55	80	40
Hof-Bibliothek Wien	500	24	50	25
Universität Göttingen	440	16	44	22

In der dritten Reihe habe ich eine sehr reichliche Ratio, d. i. einen Bediensteten auf 10.000 Bände, in der vierten Reihe hingegen eine karge Besetzung (einen Arbeiter auf 20.000 Bände) angenommen. Man sieht, dass Paris und London weit über das karge Stadium hinaus sind, während Göttingen und München schweren Mangel leiden. Bei karger Besetzung müsste München doch 45 Bedienstete haben, in der That müssen aber 27 Arbeitskräfte ausreichen!

Die Zahl der Buchbenutzungen, welche im Laufe eines Jahres durch einen Bediensteten der Volksbibliotheken besorgt wird, ist sehr variabel. In den englischen Städten kommen auf einen Bediensteten durchschnittlich pro Jahr etwa 20.000 (ausnahmsweise 30.000) Buchbenutzungen; bei uns in Wien ist die Quote geringer, weil die Bibliotheken nur wenige Stunden offen stehen, während die englischen Volksbibliotheken von Früh bis Abends zugänglich sind. Wenn unter diesen Umständen ein Bibliothekar mit ein oder zwei Hilfskräften 20.000—30.000 Benutzungen pro Jahr, d. i. 10.000 Benutzungen pro Mann, erzielt, kann man sehr zufrieden sein.

X. Praktischer Theil.

Inhalt.

Vorbereitende Schritte. Artikel in Journalen p. 81. Der Ausschuss p. 82. Damencomité p. 83. Massgebende Personen p. 83. Stifter p. 83. Feste p. 83. Anerkennung der Leistungen p. 83. Der Prospect p. 84.

Das Local. Wünschenswerthe Eigenschaften und Mängel p. 84. Zweigbibliotheken, Abgabestationen und Wanderbibliotheken p. 87.

Kosten und Käufe. Bücherspenden, Buchhändler p. 88. System der Anschaffungen p. 92. Fiction, Jugendschriften, Zeitschriften p. 94. Duplicate p. 97.

Organisation der Bibliothek. Ankündigung p. 97. Der Katalog p. 98. Aufstellung p. 99. Der Buchbinder p. 100. Leihbedingungen p. 100. Der Bibliothekar p. 101. Ferien p. 103. Die Mannschaft; Bibliotheksschulung p. 103. Pflichten des Leihers p. 104. Verluste p. 105. Abnützung p. 106. Bibliotheksstatistik p. 107. Revision der Bibliotheken p. 109.

Ziele der Volksbibliotheken. Reform und Resorption alter Bibliotheken p. 110. Die Leihbibliotheken p. 111. Schluss p. 112.

Förderung der Volksbibliotheken.

Um unser Ziel zu erreichen, um unseren Städten Volksbibliotheken zu geben, welche den Volksschulen ebenbürtig und ergänzend zur Seite stehen, empfehlen sich erfahrungsgemäss die folgenden Mittel:

Vorbereitende Schritte.

1. Artikel in leitenden Journalen, welche das Volk über die bestehenden Verhältnisse und über unsere Ziele belehren. Jene Herren Redacteure, welche der Volksbildung wohlgesinnt sind, werden sich gerne bereit erklären, ab und zu eine kurze anregende Mittheilung über die grossartige Entfaltung der Volksbibliotheken und über die Leistungen der Volksbildungsvereine des In- und Auslandes aufzunehmen.

Man bereite diese Artikel für die ruhige Zeit, in welcher die Journale nicht durch dringende Berichte überbürdet sind. Auch

der Leser wird diesen Notizen mehr Aufmerksamkeit gönnen, wenn sie nicht durch eine Fülle anderen Materiales erdrückt werden.

Man sende den geneigten Redacteuren alle einschlägigen Veröffentlichungen, doch theile man nur anregende Thatsachen mit und vermeide es, die Zeitung und das Publicum durch Sitzungsberichte etc. zu ermüden.

An geeigneter Stelle ist die Förderung, welche die Sache durch die Presse erfahren hat, rühmend hervorzuheben. Das Volk soll seine Freunde kennen lernen, und es soll die Journalistik auch als eine segensreiche Grossmacht empfinden.

---

2. Neben dem Central-Ausschusse sollten viele Zweigcomités geschaffen werden, in welchen die verschiedenen Classen der Bevölkerung vertreten sind. In jedem Stadttheil soll systematisch agitirt werden (Placatirung, Sammlung von Haus zu Haus).

Jeder Ausschuss sammelt in seinem Bezirke für die daselbst zu errichtende Bibliothek. Die Erfahrung lehrt, dass jeder willig einen Beitrag gibt, wenn es sich um ein Werk handelt, welches ihm unmittelbar zu Gute kommt, während die meisten sich gegen Vereine mit allgemeinen Titeln und Tendenzen ablehnend verhalten.

3. Der Bibliotheks-Ausschuss soll aus Personen bestehen, welche mit den literarischen Bedürfnissen des Volkes und mit der Einrichtung und Verwaltung der Volksbibliotheken vertraut sind.

Eine Majorität von Stadträthen oder anderen Berufspolitikern thut in der Regel nicht gut, wie die Erfahrung zeigt. Auch die communale Verwaltung der Volksbibliotheken hat sich nicht bewährt; es entsteht unter dieser Voraussetzung ein schwerfälliger Organismus, welcher unfähig ist, sich den wandelbaren Bedürfnissen anzupassen. Verhängnissvoll ist es, wenn eine politische Clique im Ausschusse herrscht. Oft wird diese zeitweilige Herrschaft in einer Weise ausgebeutet, welche die gute Sache schädigt.

Jede Partei soll in der Volksbibliothek ihre Zeitschriften vertreten finden, aber keine Partei soll herrschen.

Einige Politiker, welche die Interessen der Bibliothek in ihrer Körperschaft vertreten, sollen aber jedenfalls für den Ausschuss gewonnen werden. Stadträthe, Schulräthe oder Inspectoren und Bibliothekare sind erwünscht. Frauen, welche mit den geistigen Bedürfnissen der weiblichen Bevölkerung vertraut sind, dürfen im Ausschusse nicht fehlen, widrigenfalls werden wir der Hälfte unserer Mitbürger nicht gerecht.

Soll der Actionsausschuss wirksam sein, so darf er unter keiner Bedingung aus vielen Personen bestehen, widrigenfalls werden die Verhandlungen langathmig und unfruchtbar. Das Agitationscomité mag aus vielen hundert Personen bestehen, der ausführende Ausschuss aber muss aus wenigen sachkundigen Personen bestehen, welche nicht blos ihren Namen hergeben, sondern tüchtig arbeiten.

---

4. Von besonderer Wichtigkeit ist es, Damencomités in allen Bezirken und in verschiedenen Kreisen zu bilden, welche agitiren und sammeln. Eine humanitäre Unternehmung kann ohne die Hilfe der Frauen nie Grosses leisten.

---

5. Stadt- und Schulräthen und anderen massgebenden Personen sollen alle wichtigen Artikel, welche sich auf die Volksbibliothek beziehen, zugesendet werden, um ihre Aufmerksamkeit und Sympathie zu gewinnen.

---

6. Stifter, welche eine namhafte Summe geben, werden geehrt, indem man eine der zu gründenden Bibliotheken, resp. eine Abtheilung derselben nach ihnen nennt. Stifter, welche ihre Bücherei der Volksbibliothek überlassen, sollten eine Abtheilung zugewiesen erhalten (ein oder mehrere Schränke), welche ihren Namen trägt. Die Bibliothek von Boston hat sich durch diesen Modus eine Reihe werthvoller Privatbibliotheken gesichert.

7. Feste und Bazars widmen ihren Reinertrag einer Volksbibliothek.

8. Die Leistungen der Personen, welche die Sache wesentlich gefördert haben, werden in den Jahresberichten und allenfalls

auch in den politischen Blättern besprochen. Der Ehrgeiz, als Förderer der Gesittung gepriesen zu werden, soll genährt werden.

---

9. Die Localausschüsse vertheilen bei allen leistungsfähigen Personen einen Prospect, welcher die Vortheile der Volksbibliotheken, sowie die geringen Opfer, welche dem Einzelnen auferlegt werden, klarlegt. Erst nachdem die Artikel und Prospecte gewirkt haben, beginnt das Absammeln von Haus zu Haus.

Das Local.

10. Wenn die Commune zunächst keine namhafte Geldsubvention gewährt, sollte doch womöglich die Beistellung unentgeltlicher Locale erwirkt werden. Jede Stadt besitzt in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden Zimmer, welche gut gelegen sind und Abends nicht benutzt werden. In solchen Localen kann das Ausleihgeschäft (etwa Abends von 6 bis 9 Uhr) besorgt werden.

Es ist eine national-ökonomische Verschwendung, Locale, welche Abends disponibel sind, brach liegen zu lassen und mit grossen Geldopfern neue Locale zu miethen, welche ihrerseits nur Abends benutzt werden und unter Tags brach liegen. Während der Pariser Stadtrath in dieser Beziehung sehr einsichtig und entgegenkommend vorgegangen ist, leiden wir in Wien schwer unter der ablehnenden Haltung der competenten Behörde, welche doch wahrlich allen Grund hätte, diese culturelle Leistung der Bibliotheks-Vereine zu unterstützen.

Die Betriebskosten einer Volksbibliothek mögen sich in Deutschland im Durchschnitt auf 15 Pfennige pro Buchbenutzung belaufen, wenn das Local gemiethet werden muss, während sie kaum 10 Pfennige betragen, wenn ein verfügbares Zimmer benutzt wird.

Eine Stadt von einer Million Einwohner, welche ebenso viele Buchbenutzungen gewährt, gibt unter der ersten Voraussetzung 150.000, in letzterem Falle aber kaum 100.000 Mark für ihre Volksbibliotheken aus.

11. Wo die Commune und der Schulrath sich dieser Frage

gegenüber ablehnend verhalten, muss der Ausschuss bei beschränkten Mitteln trachten, billige Locale zu miethen.

Der Inhaber eines Geschäftes oder einer Kanzlei stellt unter Umständen sein Local für die späten Abendstunden zur Verfügung und leistet hiedurch, ohne ein Geldopfer zu bringen, sehr viel — in der That so viel, als eine weitblickende Communalverwaltung leisten sollte. Zwei grosse Büchergestelle für 2000 Bände und ein Tisch sind nicht schwer unterzubringen, ohne den Tagesbetrieb zu stören. Die Gestelle werden über Tags durch Thüren oder besser durch Rollläden abgeschlossen.

Das Local muss gut gelegen (womöglich parterre) und trocken sein; hell braucht es nicht zu sein, so lange man nur das Ausleihen im Auge hat, und unter den vorausgesetzten Bedingungen wird man wohl auf die Lesesäle verzichten müssen.

Man sieht, dass in der That nicht viel dazu gehört, eine Volksbibliothek zu schaffen. Die Hauptsache ist, dass man einmal anfängt. Mögen wir bewahrt bleiben vor jenen Kritikern, welche «ein so grosses Unternehmen nicht in so unwürdiger Weise» beginnen wollen. Diese Theoretiker warten immer auf die grossen Mittel, um ihre grossen Gedanken auszuführen, und da diese Mittel nicht sogleich zufliessen, thun die Hochgesinnten — gar nichts. Wenn die erste Christengemeinde mit ihrer Constitution gewartet hätte, bis das Geld für einen «würdigen gothischen Dom» zusammengeflossen wäre, könnten wir noch heute warten.

Ein lebenskräftiges Gebilde muss nur einmal eine Stätte bekommen, und sei diese noch so dürftig; der Baum wächst und überschattet bald das Gestrüppe, welches ihm einst keinen Platz gönnen wollte.

Wie immer das Local beschaffen sei — man schütze sich womöglich gegen die Gefahr der Kündigung. Der Umzug kostet Geld und Arbeit, man verliert Bücher und vor Allem viele Parteien. Die Commune Wien, welche seinerzeit eine unserer besten Bibliotheken unversehens delogirte, hat durch dies Vorgehen der Sache einen schweren Schaden zugefügt.[1])

---

[1]) Ich verweise auf den Jahresbericht des Volksbildungs-Vereines 1891.

Wo ein Bibliotheks-Capital zur Verfügung steht und keine Aussicht vorhanden ist, von der Stadt ein Locale zu erhalten, mag man den Kauf eines Locales anstreben. In England und Amerika ist dies eine der ersten Leistungen; bei uns ist der Vortheil, welcher hiedurch gewonnen wird, allerdings fraglich.

Man bedenke, dass die Häuser in den österreichischen Städten 40 und selbst 50 % des Bruttoertrages als Steuer zahlen. Unter diesen Verhältnissen darf ein Gebäude für humane Zwecke wohl nur dann angekauft werden, wenn die Steuerfreiheit zugesichert wird.

Das Gebäude soll feuersicher sein, bei grossen Bibliotheken sollen die einzelnen Räume durch feuersichere automatische Blechthüren (amerikanische Methode) getrennt sein. Die Bücher sollen nach einem Durchschnittswerthe von 1 bis 3 Mark pro Band versichert werden.

---

12. Unsere alten Bibliotheken leiden in mancher Beziehung in Bezug auf die Localfrage an schweren Mängeln.

Die massgebenden Personen schufen im Vereine mit dem Architekten und unter dem Beifalle der urtheilslosen Menge mit Vorliebe grosse und hohe Bücher- und Lesesäle, welche allerdings optisch imponiren, die aber dem Bedürfnisse nicht entsprechen.

Der nützliche Raum wird hiedurch beschränkt, die Lichtverhältnisse sind oft sehr ungünstig. Die Sommerhitze und die Ofenwärme sammeln sich im obersten Theile und rösten die Einbände, bis sie mürbe werden. Die Diener müssen auf Leitern zu den hohen Bücherstellen emporklimmen, was sie womöglich vermeiden.

Der künstlerische Eindruck ist, wie man sieht, theuer erkauft. Ueberdies wird für solche Luxusbauten oft so viel ausgegeben, dass für die Anschaffungen und den eigentlichen Zweck, für die Benutzung, wenig übrigbleibt. Nachdem bei der feierlichen Eröffnung Ausschuss und Behörden sich gegenseitig beglückwünscht, nachdem die Phrasen «Dienst der Wissenschaft», «hohe Ideale» etc. verklungen, wiegen sich alle Betheiligten in dem

erhebenden Bewusstsein, ein Werk für Jahrhunderte geschaffen zu haben, das unpraktische Institut aber versinkt nach zahllosen Reibungen zwischen Beamten und Publicum in sanften, chronischen Halbschlaf.

In neuer Zeit sind mehrere Bibliothekare entschieden gegen diese althergebrachte Einrichtung aufgetreten und haben vor Allem eine praktische Anordnung und genügenden Platz für den zu gewärtigenden Anwachs verlangt.

Gewöhnliche Zimmer mit eisernen Bücherstellen, welche nur so hoch, als man mit der Hand reichen kann, mit Büchern besetzt sind, entsprechen vollkommen.

Jedenfalls werden sich unsere Volksbibliotheken noch durch lange Zeit mit solch' einfachen Räumen begnügen. Sollte sich aber einmal ein Wohlthäter finden, welcher ein grösseres Capital für eine Volksbibliothek widmet, so wird der Ausschuss diese Resultate der Erfahrung wohl überlegen. Eine gute und reichlich benutzte Bücherei in bescheidenem Raume ist sicher mehr werth als eine armselige, schlecht benutzte Bibliothek in einem Prachtraum.

---

13. Zweigbibliotheken. In einer kleinen Stadt mag eine Volksbibliothek genügen, in grösseren Städten müssen Zweigbibliotheken gegründet werden. Doch trachte man, eine Centrale zu schaffen, welche im Laufe der Zeit möglichst bereichert werde. Wo keine gute wissenschaftliche Bibliothek in der betreffenden Stadt besteht, schafft man in den amerikanischen und englischen Städten eine wissenschaftliche Volksbibliothek, welche gleich vielen unserer wissenschaftlichen Institute nur in loco benutzt werden kann. (Reference Libr.) In den deutschen Städten mit ihrem Ueberflusse an wissenschaftlichen Büchereien wäre die Gründung neuer wissenschaftlicher Bibliotheken eine Verschwendung; man wird sich auf die Anlegung wirklich volksthümlicher Sammlungen beschränken.

In den Zweigbibliotheken genügen ein paar tausend Romane, Novellen, Jugendschriften und die gelesensten geographischen, historischen, naturwissenschaftlichen Werke.

Der Katalog der Centrale liegt in den Zweigbüchereien auf; auf Verlangen werden die Bücher der Centrale in die Zweigbücherei abgeliefert.

In vielen englischen Städten sind statt der Zweigbibliotheken überhaupt nur Abgabestationen eingerichtet, welche den Bücherumlauf in den Vororten vermitteln.

14. In Städten empfiehlt sich die Stabilität der Büchereien, doch mögen von der Centrale an einzelne Institute ganze Serien von Büchern abgegeben werden. Wo Ortschaften oder Fabriken im Lande zerstreut sind und ein natürliches Centrum nicht existirt, empfiehlt sich die Errichtung von Wanderbibliotheken; in bestimmter Frist erhält jede Ansiedlung in Folge dieser Einrichtung neues Material. Die Volksbibliothek einer benachbarten Stadt mag die Zusammenstellung der Serien besorgen.

In einer Grossstadt mögen allenfalls neben den Centralen kleine Wanderfilialen (vorwiegend Belletristik) eingerichtet werden, wodurch man in die Lage gesetzt ist, den Lesern eines bestimmten Gebietes, ohne namhafte Auslagen für Nachschaffungen, neue Serien zuzuführen.

Kosten und Käufe.

15. Die Volksbibliothek soll womöglich unentgeltlich sein. Die Parteien bezahlen nur für die Drucksorten (Scheine, Kataloge) einen Preis, welcher die Selbstkosten deckt.[1]) Wenn die Mittel nicht reichen, mag man einen fixen Beitrag oder einen kleinen Betrag für jede Benutzung einheben (Leihpfennig).

Ein Beitrag von zwei Pfennigen pro Benutzung wird kaum einen Leser abschrecken, und man beachte wohl, dass wenn eine Benutzung (unter besonders günstigen Umständen) 6 Pfennige kostet, durch obigen Leihpfennig allein ein Drittel der Auslagen gedeckt wird. In einer Stadt mit einer Million Buchbenutzungen würden 20.000 Mark durch den Leihpfennig gedeckt und wären nur 40.000 Mark in anderer Weise aufzubringen. Auch ist wohl

---

[1]) Wenn die Drucksorten gratis sind, wird mit denselben, wie die Erfahrung lehrt, gewüstet.

zu bedenken, dass die besseren Elemente des Volkes mit Recht einen Stolz dareinsetzen, ihren Beitrag zu zahlen. Der Bürger will nicht Wohlthaten empfangen, welche ihm eine kritiklose Dankbarkeit auferlegen.

Mag es auch anfänglich geboten sein, dem Volke gewisse culturelle Vortheile unentgeltlich zu bieten, bis das Bedürfniss erweckt ist — in der Folge soll das Volk auch (zunächst freiwillig, später in Form einer Steuer) für seinen Genuss und Gewinn den nöthigen Beitrag leisten.

Die Volksbibliothek soll dem Volke nicht geschenkt werden, und sie wird in der That fast ausnahmslos vom Volke gezahlt und nicht von den Reichen gestiftet: entweder wird die Last durch die freiwillig zahlenden Mitglieder getragen, oder die Commune deckt die Auslagen, d. h. jeder Bürger trägt seinen Theil bei,[1]) mag er die Bibliothek benutzen oder nicht. Die Volksbibliothek ist ebensosehr und ebensowenig frei wie die freie Schule und die freie Strasse.

Frei soll die Bücherei nur für den Mittellosen sein, was aber bei uns leider nicht immer zutrifft. Mancher wenig Bemittelte zahlt seinen Beitrag, während viele steuerfähige Bürger sich nicht schämen, die von Anderen erhaltene Bibliothek zu benutzen, ohne beizutragen. Man sollte die steuerfähigen Parteien principiell nur gegen Zahlung des Beitrages oder Leihpfennigs zulassen, widrigenfalls erzieht man die Bevölkerung geradezu zum Schmarotzen.

Aus praktischen Gründen sind manche Städte vorläufig gezwungen, einen fixen Beitrag, beziehungsweise Leihpfennig,[2]) d. i. eine Kopfsteuer zu erheben, welche natürlich den weniger Bemittelten unverhältnissmässig belastet; es wird unsere Aufgabe sein, die Commune heranzuziehen, wodurch eine gerechtere Vertheilung der Last erzielt wird.

---

[1]) Auch der unbemittelte in Form indirecter Steuern.

[2]) Bremen hat einen fixen Beitrag und überdies einen Leihpfennig (pro Tag und pro Band). Der Leihpfennig muss natürlich möglichst niedrig gestellt werden, widrigenfalls nimmt die Volksbibliothek den Charakter einer gewöhnlichen Leihbibliothek an.

16. Bücherspenden und -Käufe. In dem Prospecte, welcher an die Bürger versendet wird, ist die Bitte um Bücherspenden enthalten. Doch muss hervorgehoben werden, dass Bücher, welche keinen antiquarischen Marktwerth haben (alte Lehrbücher und Lexika, sowie beschmutzte Werke), sich als Geschenke nicht eignen. Das Publicum muss belehrt werden, dass die Volksbibliotheken nicht als Maculaturlager zu betrachten sind.

In dem Prospecte ist mitzutheilen, wann die vom Spender ausgeschiedenen Bücher abgeholt werden. Zugleich mit dem Jahresbeitrage werden auch die bereitliegenden Bücher revidirt und das Brauchbare gegen Quittung mitgenommen. Es macht überflüssige Arbeit, wenn die Parteien jede Schenkung besonders zustellen lassen, auch wird unter dieser Voraussetzung viel Maculatur abgegeben, welche dann erst wieder abgestossen werden muss. Mancher gewissenhafte Bibliothekar schadet seiner Bibliothek, indem er Ausschusswaare annimmt, wodurch der Katalog verunziert und der Leser verstimmt wird.

Das Publicum ist besonders darauf aufmerksam zu machen, dass beliebte Werke (Freytag, Dickens, Deutsche Rundschau etc.) in vielen Exemplaren erwünscht sind, und dass jede Bibliothek Duplicate solcher Werke braucht. Personen, welche einen Autor besonders lieben, sind gerne bereit, für die massenhafte Verbreitung desselben eine namhafte Summe zu spenden.

---

17. Bekanntlich haben die Buchhändler seinerzeit gegen die Leihbibliotheken Stellung genommen; letztere wurden aber die grössten Consumenten und haben den Privatconsum nicht vermindert. Derselbe Gang der Ereignisse hat sich wiederholt in der Aera der Volksbibliotheken, welche vielleicht von einigen Buchhändlern mit scheelem Blicke betrachtet werden mögen, während die einsichtsvollen Männer diese Befürchtungen nicht theilen.

Wo die Volksbibliotheken endemisch sind, verbrauchen sie für sich allein eine Auflage. Da die Bücher einen riesigen Umlauf haben, wird bald eine neue Auflage nöthig, falls das Buch sich bewährt. Ueberdies wird dadurch, dass ein Buch in einer Bibliothek zu haben ist, dessen Ankauf durch Private nicht eingeschränkt,

sondern befördert. Wenn wir uns, auf Literaturgeschichten und Besprechungen gestützt, Bücher anschaffen, ärgern wir uns oft über das verworfene Geld, während wir ein Buch, das wir schon kennen und schätzen, gerne kaufen. So hat es sich in Amerika wie in England allgemein gezeigt, dass der riesige Verbrauch in den Volksbibliotheken die Auflagen guter Bücher nur sehr gesteigert hat. «David Copperfield» und «Uncle Tom's Cabin» erfahren jetzt mehr Auflagen als vor der Aera der Volksbibliotheken.

Als die Zehnpfennig-Marken aufkamen, klagten die Kurzsichtigen, dass die Posteinnahmen auf ein Minimum sinken würden. Das Gegentheil ist aber eingetreten. Und so geschieht es auch im Falle der Volksbüchereien. Es werden zehnmal mehr Bücher gelesen, verbraucht und neu aufgelegt als in der guten alten Zeit. Wo immer ein cultureller Fortschritt den Menschen zugänglich wird, leidet das betreffende Gewerbe nicht, sondern es entfaltet sich erst recht mächtig.

Der Buchhändler und Antiquar gewährt bei grossen Bestellungen einen namhaften Rabatt,[1]) besorgt wohl auch den Einband zu einem billigen Durchschnittspreise. In kleinen Städten ist der Buchhändler kaum in der Lage, so günstige Bedingungen zu machen wie in den Centren des Buchhandels. Jedenfalls vergleiche man die Localofferte mit den Leipziger oder Berliner Offerten.

18. Der Werth der Bücher ist durchschnittlich mässig, etwa 2—3 Mark pro Band.[2]) Eine Bibliothek von 10.000 Bänden, welche 100.000 Benutzungen besorgt, wird man etwa mit 20.000 Mark assecuriren.[3])

---

[1]) In England gewähren die Verleger 25—33%, die Antiquare 10%. In Deutschland darf der Verleger 25% bewilligen, falls 12 Exemplare eines Werkes bestellt werden; eine Association der Volksbüchereien behufs gemeinsamer Bestellung bringt namhafte commercielle Vortheile.

[2]) In England rechnet Greenwood in den Leihdepartements 1 Band = $2^1/_2$ Mark, in den mit gelehrten Büchereien verbundenen Volksbibliotheken das Doppelte.

[3]) Die grössten Bibliotheken der Welt sind nicht assecurirt, dagegen haben St. Gallen, Basel, Zürich, Cassel ihre Bücher assecurirt.

Reine Luxuskäufe vermeide eine Volksbibliothek. Eine Classiker-Ausgabe, welche pro Band 2 Mark kostet, erfüllt ihren Zweck gewiss besser als eine Liebhaber-Ausgabe, welche das Fünffache kostet und welche der Bibliothekar bekanntlich nie hergibt, um sie zu «schonen».

Auch die Anschaffung alter Drucke und Manuscripte durch die Volksbibliothek soll nicht gestattet werden, selbst wenn grosse Mittel zur Verfügung stehen. Die Volksbibliothek treibt dadurch den Preis dieser Artikel in die Höhe und kann doch mit den reich dotirten Hof- und Staats-Bibliotheken nicht concurriren; die Volksbücherei wird unpopulär, sobald das Volk inne wird, dass der Bibliothekar solchen Sport treibt. In Liverpool entstand eine ernste Bewegung gegen die Volksbibliothek, weil der Bibliothekar den Anforderungen der vermöglichen und gelehrten Kreise zu weitgehende Concessionen machte.

Dreibändige Romane werden in den englisch-amerikanischen Volksbibliotheken in der Regel nicht angeschafft.

Man sollte nicht vorschnell mit dem Ankaufe von Novitäten sein, welche, falls sie sich nicht bewähren, nur als Ballast mitgeführt werden.

19. System der Anschaffungen. Anfangs muss eine Volksbibliothek vor Allem für leichte Lectüre sorgen, später sucht man allmälig die verschiedenen Disciplinen passend zu ergänzen. In Bezug auf Eintheilung des Stoffes sollte man sich im Interesse des internationalen Vergleiches an ein Schema halten, welches nicht allzuweit von der englisch-amerikanischen Eintheilung abweicht.

Schema des Realkataloges und der Aufstellung:

I. Religion, Philosophie, Erziehung.

II. Geschichte, Biographie; besondere Berücksichtigung verdient die vaterländische und Localgeschichte.

III. Geographie und Reisen; man sorge immer für die neuesten Handbücher; illustrirte Zeitschriften, welche Länderkunde und Reisen behandeln, sind wichtig und beliebt.

IV. Oekonomisch-sociale Gruppe. Volksthümliche national-ökonomische, politische und juridische Werke sind für die

Erziehung des Staatsbürgers von grosser Bedeutung. Landwirthschaft und Handel mögen in ländlichen Gebieten, beziehungsweise Handelsstädten als Classe abgesondert werden; in der Regel kann man sie aber unter IV einordnen.

V. Im Interesse der weiblichen Leser empfiehlt es sich, die Hauswirthschaft als selbstständige Gruppe aufzustellen. Erfahrene und belesene Hausfrauen mögen die Liste der wünschenswerthen Werke zusammenstellen.

VI. Gewerbe und Technik sollten in Industriestädten besonders beachtet werden. Der Bibliothekar muss sich mit Fachleuten (Gewerbetreibenden, Fabrikanten, Technikern) in Verbindung setzen, da er in Folge seiner klassischen Vorbildung in diesen wichtigen Disciplinen des modernen Culturlebens nicht bewandert ist.

VII. Naturwissenschaften und Mathematik. In diesem Gebiete sind die neuen Erscheinungen rasch anzuschaffen. Eine veraltete Physik ist für die Volksbibliothek ebenso werthlos wie eine veraltete Technologie oder Geographie.

VIII. Eine besondere Gruppe verdient die Kunst, incl. Kunstgeschichte und Kunstgewerbe.

IX. Sprachen und Literatur sollten gut vertreten sein (Lehr- und Uebungsbücher, fremdländische Classiker und Romane). Viele Kreise der Bevölkerung verlangen und brauchen die fremden Sprachen, welche ihnen, abgesehen von anderen culturellen Vortheilen, vielfach im Berufe nöthig sind.

X. Poesie und Drama. Die Classiker sollten nicht als besondere Gruppe ausgeschieden werden; ihre Werke gehören entweder in die X. oder XI. Gruppe. Der literarhistorische Begriff «Classiker», welcher von Decennium zu Decennium wechselt, ist unpopulär. Jeder weiss, dass manches Werk der Classiker ohne Rücksicht auf Zeit und Schule zu den minderwerthigen Producten gehört, während jeder von uns das beglückende Gefühl hat, dass Classiker im besten Sinne auch heute leben und schaffen und unsere Luft athmen.

Wenn man die Classiker als besondere Gruppe ausscheidet, wird man natürlich betrübende Durchschnitts-Benutzungen ver-

zeichnen, weil die Meisterwerke in der Fülle des Werthlosen untergehen. Vor Allem sind diesbezüglich die Gesammtausgaben verhängnissvoll, weil es dem Leser einige Mühe kostet, das Gewünschte aus 40 Bänden auszusuchen.[1])

Die Volksbibliothek soll sich nicht mit historischem Wust beschweren, ihre Aufgabe ist es vielmehr, dem Volke das Beste ohne Rücksicht auf dessen historische Stellung zu bieten.

XI. Fiction (Erzählung, Novelle, Roman) wird am meisten gelesen; der Bibliothekar hat die Aufgabe, eine gute Auswahl zu treffen. Wertlose Sensationsromane sollten nicht aufgestellt werden; im Uebrigen gebe man aber dem Volke, was es begehrt, und vermeide, eine pedantische Censur zu üben. Es frägt sich, ob das Volk nicht in vielen Fällen einen besseren und gesunderen Geschmack hat als der Censor.

Schönbach's «Lesen und Bildung» und unsere kleinen Musterkataloge (Berlin, Dresden, Wien etc.) bieten einen guten Anhalt für die erste Anlage einer Volksbibliothek.

Werke wie die englische «List of Reference Books» (Brit. Museum) und Sonnenschein's «Best Books» sind mir in deutscher Sprache nicht bekannt. Wir besitzen entweder kritiklose Listen aller literarischen Erscheinungen oder Buchhändlerkataloge, welche einseitige Interessen vertreten. Für die Anschaffung der neuesten Erscheinungen sind massgebend unsere literarischen Blätter; Anfragen bei Fachleuten werden in vielen Fällen nöthig sein, da der Bibliothekar unmöglich alle Gebiete beurtheilen kann. Hoffentlich gelingt es einer Vereinigung der deutschen Volksbibliotheken, für jede Kategorie einen Musterkatalog mit jährlichen Nachträgen zu veröffentlichen, welcher als willkommener Rathgeber dienen wird.

Wenn der Musterkatalog billig verkauft wird, kann man

---

[1]) Wenn man nur Wieland's «Oberon» und «Musarion» einstellt, wird dieser Autor zu den gelesenen gehören, während er kaum je begehrt wird, wenn der Bibliothekskatalog «Wieland Band 1 bis 40» notirt.

einen rentablen Massenabsatz erzielen, da voraussichtlich auch viele Private diesen Leitfaden anschaffen werden.[1])

XII. Jugendschriften theile man nach Disciplinen ein: Geschichte, Reisebeschreibung, ferner Erzählungen für Kinder und Novellen und Romane für die Jugend etc. In den Wiener Volksbibliotheken wurden die Jugendschriften unter die übrigen Rubriken für Erwachsene (mit dem Beisatze J. S.) aufgetheilt. Der Vorgang erscheint in diesem Falle ausnahmsweise gerechtfertigt, 1. weil die Schuljugend officiell nur die Schulbibliotheken benutzen darf, 2. weil Erwachsene die Jugendschriften nicht zur Hand nehmen (obwohl das Niveau der Jugendschriften der Mehrzahl unserer Leser eben entspricht). Seitdem die Auftheilung der Jugendschriften unter die Rubriken durchgeführt ist, hat sich die Benutzung der Jugendschriften in den Wiener Volksbibliotheken auffallend gehoben.

Zeitschriften vertheile man nach ihrem wesentlichen Inhalt unter die verschiedenen Rubriken (Geographie, Literatur, Fiction, Jugendschriften etc.), wo sie im Anhang aufgezählt werden mögen.

Die Statistik der Benutzungen wird illusorisch, wenn man diese Kategorie nicht sichtet. Eine Bibliothek, in welcher 20% Zeitschriften benutzt werden, kann ein sehr ernstes, oder auch ein oberflächliches, ja frivoles Institut sein, je nachdem nur literarische und wissenschaftliche Zeitschriften oder anderseits «Journal Amusant» und ähnliche Producte gelesen werden.

Wenn man die Zeitschriften ohne weitere Eintheilung aufführt, könnte man ebensowohl unterscheiden wissenschaftliche Werke, Romane etc. und — Bücher in Folioformat. Es ist nöthig, diese Kategorie, sowie die Gruppe «Varia» in die wesentlichen Elemente aufzulösen.

Die Anschaffung der Zeitschriften wird bei uns noch durch lange Zeit auf einige illustrirte und literarische Blätter beschränkt

---

[1]) Während die Kataloge unserer deutschen Bibliotheken theuer sind und nur in geringer Zahl verkauft werden, haben die amerikanischen Bibliothekskataloge grosse Auflagen, weil sie billig sind.

bleiben, da die wissenschaftlichen Journale theuer sind. Immerhin könnte man aber antiquarisch verschiedene Blätter anschaffen und damit fortfahren, bis die Dotation der Bibliothek auch die Anschaffung der laufenden Jahrgänge erlaubt.

Alte wissenschaftliche Zeitschriften sind in der Regel nicht einzustellen; Niemand liest eine naturwissenschaftliche oder technische Zeitschrift aus den Sechzigerjahren. Solche Werke sind mit wenigen Ausnahmen als Ballast der Volksbibliotheken zu beseitigen.

Soweit die Mittel es gestatten, sorge man für eine gerechte Vertretung der verschiedenen Wissensgebiete; vor Allem vermeide man es, auf Wunsch einzelner einflussreicher Bürger kostspielige Specialwerke anzuschaffen, welche vom Volke nicht verlangt werden. Durch einige unbesonnene Käufe dieser Art wird das Budget der Bibliothek so belastet, dass man in allen anderen Richtungen zurückbleiben muss.

Wenn eine Stadt mehrere Volksbibliotheken besitzt, sollte nur die Centrale reich an populär-wissenschaftlichen Werken sein. Die Zweigbibliotheken legen den Katalog der Centrale auf und entlehnen auf Wunsch der Leser die Werke von der Centrale. Streng wissenschaftliche Werke sollte auch die Centrale nicht führen, falls eine wissenschaftliche Bibliothek in der betreffenden Stadt besteht. Wenn die Zweigbibliotheken sich auf wissenschaftliche Büchereien hinausspielen, läuft die Volksbücherei Gefahr, zu Grunde zu gehen, weil sie für die leichte Lectüre und für den Umsatz wenig Mittel erübrigt und anderseits bei uns doch höchstens eine lückenhafte und klägliche wissenschaftliche Sammlung zusammenbringt.

Der Bibliothekar der Volksbibliothek darf überhaupt nicht alle Regeln befolgen, welche bei wissenschaftlichen Büchereien berechtigt sind. Wir werden die gesammten Werke von Wieland und Herder nicht einstellen, weil sie nicht gelesen werden; desgleichen passen alte theologische und philologische Schriften mit wenigen Ausnahmen nicht in die Volksbibliothek. Selbst eine naturwissenschaftliche oder technische Zeitschrift aus den Siebzigerjahren würde ich, falls dieselbe der Volksbibliothek geschenkt

wird, zum antiquarischen Verkauf, resp. Tausch bestimmen und sicher nicht einstellen. Denn der Fachmann, welcher aus historischem Interesse einmal einen alten Jahrgang nachschlägt, findet diese Zeitschriften in den Fachbüchereien; das Volk aber liest diese alten Jahrgänge kaum je, und wenn dies geschieht, liegt die Gefahr vor, dass der kritiklose Leser veraltete und falsche Thatsachen in sich aufnimmt.

Auch in Bezug auf Ersatz abgenutzter Werke wird die Volksbibliothek anders verfahren als die Fachbibliothek. Während letztere mit Recht die erste Auflage eines altberühmten Lehrbuches, sobald das Werk abgenutzt ist, durch ein neues Exemplar ersetzt, wird man dies Werk in der Volksbibliothek selbstverständlich nicht nachschaffen, sondern dafür das beste Lehrbuch der jüngsten Zeit einstellen.

Die Volksbibliothek soll eben mit der wissenschaftlichen Bücherei nicht concurriren, sondern sie muss dieselbe ergänzen. Die Fachbibliothek muss auch alle jene Werke führen, welche nur für die Geschichte der Wissenschaft Interesse haben, die Volksbibliothek aber darf nur jene Werke anschaffen, welche vom Volke gelesen werden.

---

20. Die Bücherei gewähre die besten und gelesensten Werke nach Bedarf in mehreren Exemplaren. Der Bibliothekar sammle ab und zu die Desideratenzettel, welche nicht erledigt werden konnten, weil das Buch nicht vorhanden war. Alle Werke, die wiederholt umsonst begehrt wurden, sollen in mehreren Exemplaren angeschafft werden, falls sie in die Kategorie der guten Lectüre gehören. Das Publikum wird verstimmt, wenn es gerade das Gewünschte nicht erhält, und bleibt aus.

Organisation der Bibliothek.

21. Die Bibliotheken sind mit Tag und Stunde der Benutzung und Ausleihbedingungen öfters in den Tagesblättern anzukündigen; viele Bürger kümmern sich um die Existenz der Bibliothek nur deshalb nicht, weil sie nicht wissen, dass ein solches Institut

in ihrer Nähe existirt. Dies gilt insbesondere bei neu errichteten Bibliotheken, sowie bei Localveränderungen.

22. Der Katalog, welcher in grösserer Auflage zu den Selbstkosten zu verkaufen ist, soll systematisch geordnet sein und womöglich die Bücher, welche es verdienen, populär zu werden, kennzeichnen oder kurz besprechen.

Allgemeine Bezeichnungen, wie «Goethe's Werke Nr. 1000 bis 1040» sollen vermieden werden; der Leser will wissen, was in jedem Bande enthalten ist. Es geht nicht an, im gegebenen Falle eine bestimmte Publication aus den 40 Bänden auszusuchen.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, im Kataloge die wichtigsten Autoren und Artikel, welche in Zeitschriften und anderen Sammelwerken vorkommen, separat hervorzuheben. «Rundschau 1887» wird in der Volksbibliothek nicht oft verlangt; wenn im Kataloge aber z. B. sub C. F. Meyer jener Band der Rundschau notirt ist, in welchem die betreffende Novelle C. F. Meyer's enthalten ist, wird dieser Band oft durch die Hände gehen. In noch höherem Grade gilt dies von Kalendern: Ein alter Schulvereins-Kalender wird nicht verlangt, wenn aber im Kataloge steht: Ebner-Eschenbach, Nr. 1307 (d. i. die betreffende Nummer des Kalenders, in welchem die Novelle enthalten ist), wird der Kalender begehrt und mithin werthvoll.

Der systematische Katalog füllt in unseren kleinen Volksbibliotheken ein dünnes Heft, bei grossen Bibliotheken empfiehlt es sich jedoch nicht mehr, einen Katalog zu veröffentlichen, sondern man druckt einzelne Abtheilungen des Realkataloges, z. B. Belletristik oder Geographie, gesondert.

Die Verwaltung entschliesst sich leicht, eine Abtheilung des Specialkataloges neu aufzulegen, während der Gesammtkatalog im Laufe jeder Generation sicher nur einmal verlegt wird und folglich durchschnittlich als antiquirt bezeichnet werden kann.

Der besagte Generalkatalog ist überdies so theuer, dass ihn nur wenige Leser anschaffen. Endlich interessiren sich unter 100 Lesern 99 doch nur für ein bestimmtes Wissensgebiet, haben also am Generalkatalog kein Interesse.

23. Der Generalkatalog wird in nutzbringender Weise ersetzt oder ergänzt durch einen allgemeinen Zettelkatalog,[1]) in welchem die Werke zum Mindesten an zwei Stellen, sub Autor und Materie, eingeordnet erscheinen. Dieser Katalog ist von der grössten Wichtigkeit; durch ihn wird die Bibliothek erst geistiges Eigenthum des Lesers.

Will man wissen, was die Bibliothek in Bezug auf eine bestimmte Frage bietet, so gewährt der Zettelkatalog erschöpfende Auskunft. Wünschen wir einen bestimmten Autor, so erfahren wir sogleich, was von ihm vorräthig ist.

Während der Realkatalog gemeiniglich veraltet ist, finden wir hier das Alte und Neue nebeneinander.

Manche europäische Bibliothek besitzt einen Zettelkatalog, welcher jedoch nur dem Beamten zugänglich ist; der Zettelkatalog von Boston, welcher einen ganzen Saal füllt, ist dagegen jedem Leser zugänglich; auf Verlangen wird der Leser von einem Beamten bei seinen Nachsuchungen im Zettelkataloge unterstützt. Der Nutzen dieser Verfügung ist in der That sehr bedeutend.

24. Aufstellung. Zumeist werden die Bücher dem Einlaufe gemäss mit fortlaufenden Nummern versehen und entsprechend nummerirt. Bei kleinen Bibliotheken empfiehlt es sich, die Bücher systematisch aufzustellen und in jeder Classe Platz für den Zuwachs zu lassen (Sprünge in der Nummerirung). Die Classen mögen durch verschiedene Etiketten bezeichnet sein, wodurch die Gefahr der Verstellung vermieden wird. In England und Amerika wird die bewegliche der fixen Aufstellung in der Regel vorgezogen.[2])

---

[1]) Die Zettel sollen aus kräftigem Papier oder dünnem Carton bestehen und in Schachteln oder Laden längs einer Stabführung verschiebbar sein. Der Zettelkatalog soll, wo kein systematischer Katalog existirt, dem Publicum zugänglich sein. Amerikanische und englische Fachleute haben die verwahrlosten Zettelkataloge, welche in manchen unserer Fachbibliotheken existiren und nur für die Beamten zugänglich sind, einer scharfen Kritik unterzogen (siehe Library Journal 1892, p. 122).

[2]) Vergl. Grassauer, Handbuch der öffentlichen Bibliotheken. Die systematische Aufstellung ist auch in einigen grossen Bibliotheken, wie Göttingen, Oxford durchgeführt.

Der Indicator (zur Evidenzhaltung), welcher in England eingebürgert ist, hat bei uns noch nicht Eingang gefunden.[1])

25. Der Buchbinder. Die gehefteten Bücher müssen sogleich gebunden werden; es ist eine falsche Oekonomie, die Bücher erst einige Male im gehefteten Zustande auszuleihen und dann, schwer beschädigt, dem Buchbinder zu übergeben.

Es ist darauf zu achten, dass der Buchbinder die Bücher rasch abliefert; das Büchercapital soll nicht Monate lang brachliegen, auch werden gerade die neuen Erscheinungen mit Ungeduld erwartet. Wo man die Wahl hat, schafft man Bücher in billigstem gepressten Leineneinband nicht an, da dieselben im Bug oft noch schneller bersten als die cartonnirten.

Man lasse die Abnutzung der Bücher nie zu weit gehen, sondern überliefere sie rechtzeitig zur Reparatur.

Der Einband wird in starkem Zeug (Leihbibliotheksband) ausgeführt. Der Bindfaden muss stark und lang eingeklebt sein. Beim Accordiren muss all dies beachtet werden. Man lerne in dieser Beziehung von den grossen Leihbibliotheken, welche überhaupt in Bezug auf rationellen Geschäftsbetrieb unsere Vorbilder sind.

Dicke Bände, vor Allem Zeitschriften in grossem Format, sollen in mehreren Theilen (ein Jahrgang in 4—6 Bänden) gebunden werden, da sie sonst übermässig abgenutzt und misshandelt werden. Man darf dem Leser überhaupt nicht zumuthen, schwere Folianten bei Wind und Wetter zu transportiren; bei dieser Gelegenheit werden die Bücher am schwersten geschädigt.

Ich möchte empfehlen, für die werthvolleren Bücher Wettertücher oder Schultaschen anzuschaffen, für welche die Parteien haften.

---

26. Die Leihbedingungen müssen möglichst leicht sein. Viele deutsche Volksbibliotheken verlangen nach dem Vorbilde der alten gelehrten Büchereien eine persönliche oder reale Caution, in Folge dessen ist die Masse des Volkes in praxi nahezu ausgeschlossen.

[1]) Vergl. Greenwood, Public Libraries 1892.

Fast alle englischen und amerikanischen Volksbibliotheken begnügen sich seit Decennien mit der Unterfertigung eines (beziehungsweise zweier) Zeugen, welcher die Identität der Person bezeugt, ohne zu haften.[1])

Trotz dieser grossen Erleichterung, welche unter Anderem auch von unseren Wiener Volksbibliotheken gewährt wird, sind die Verluste minimal. In den gut organisirten englischen und amerikanischen Volksbibliotheken geht von 10.000—20.000 ausgeliehenen Bänden nur ein Band unersetzt verloren, unter besonders günstigen Verhältnissen zählt man einen Verlust auf 30.000, ja 50.000 Bänden (Boston, Manchester, Liverpool etc.).

In der Regel wird nur ein Band ausgeliehen; von dünnen Bändchen, beziehungsweise Heften mögen zwei oder drei Stück auf eine Karte abgegeben werden; auch verabfolge man zwei- oder dreibändige Romane im Ganzen. Der vereinzelte Band, welcher in der Bibliothek bleibt, ist unbrauchbar, und man soll die Partei nicht unnöthiger Weise zweimal bemühen. Die Verwaltung wird durch diese Bestimmung vereinfacht, und die relative Benutzung der Bibliothek steigt.

Der Entlehner braucht ausser dem von einem Zeugen unterzeichneten Bibliotheksschein, welcher ihn zur Entlehnung berechtigt, eine Leihkarte (Duodez-Carton), auf welcher bei jeder Entlehnung die Nummer des entlehnten Buches eingetragen wird. Der Bibliothekar verwahrt zur Controle eine gleichartige Karte. So oft ein Buch zurückgebracht und ein neues geholt wird, streicht der Beamte das zurückgestellte und notirt das neu entlehnte Buch in beiden Karten.

27. Die Besoldungen unserer geschulten Bibliothekare sind schon sehr geringfügig, unsere Volksbüchereien sind aber nicht einmal in der Lage, diesen Betrag aufzubringen. Wir sind vielmehr darauf angewiesen, Lehrer oder andere geeignete Personen

[1]) Boston hat es vorübergehend versucht, sich mit der einfachen Unterschrift der Partei zu begnügen, doch kamen unter diesem Modus einige so schwere Missbräuche und Schädigungen der Bibliothek vor, dass die Bibliothek in der Folge wieder die Identitätszeugen verlangte.

zu gewinnen, welche für ein geringes Entgelt den Dienst als Nebenarbeit besorgen.[1]) Die Anforderungen dürfen demgemäss nicht allzu hoch gestellt werden.

In Wien haben wir unter solchen Umständen trotzdem bisher zumeist gute Erfahrungen gemacht; einzelne Büchereien leisten im Verhältniss zu der Bändezahl und zum Personale so viel wie die besten englischen Volksbibliotheken. Die Bibliothekare thun ihr Werk mit Liebe und Eifer; kein Fall ist mir bekannt, in welchem der Bibliothekar seine Arbeitsstunden im Hinblicke auf den geringen Sold nur missmuthig «absitzt». Im Gegentheile muss man die Lust, mit welcher unsere Bibliothekare arbeiten, rühmend hervorheben. Nicht zum geringsten Theile wird der Erfolg unserer Volksbüchereien durch diese Freudigkeit der Bibliothekare mitbedingt.

Unbesoldete Beamte bewähren sich in der Regel nicht; auch ist es immer misslich, einem derartigen Arbeitsspender gegenüber Missstände in der Verwaltung zu rügen.

Trefflich hat sich im Auslande die Besetzung der Bibliothekarstellen durch Frauen bewährt. Es ist diesbezüglich zu beachten, dass viele Frauen mit guter Vorbildung eine derartige Beschäftigung für den ganzen Tag gerne auch bei geringer Besoldung annehmen, und dass hiedurch die Leistung der Bibliothek sehr gesteigert wird. Ich bin weit entfernt, diese durch die Concurrenz ermöglichte Lohndrückerei als einen auf die Dauer empfehlenswerthen Zustand hinzustellen. So lange aber die Bevölkerung und die Commune unsere Unternehmung so karg unterstützen, sind wir eben leider auf die äusserste Oekonomie angewiesen.

Der Bibliotheksbeamte soll es sich nicht zu Schulden kommen lassen, einzelne Parteien aus persönlichen Gründen zu bevorzugen

---

[1]) In Wien erhalten die Volksbibliothekare 100—240 fl. und arbeiten dafür 2—7 mal pro Woche Abends von 6—9, im Sommer bis 8 Uhr. In den englischen Volksbibliotheken ist die Besoldung der Bibliothekare, welche ihre ganze Zeit der Volksbibliothek widmen, gleichfalls relativ gering (30—100, in grossen Städten 200 Pfund Sterling für den Oberbibliothekar).

oder zu vernachlässigen. Wer sich nur einmal ganz in die Lage des armen Menschen hineinfühlt, welcher nach des Tages Arbeit geduldig wartet, bis begünstigtere Parteien ihre Bücher erhalten haben, dem bereitet jede derartige Willkür ein unmittelbares Schmerzgefühl, und er wird das Seine thun, dem ungesetzlichen Gebahren entgegenzutreten. Dem Beamten ist Vieles anvertraut, es wird aber auch viel von ihm gefordert.

Der Vorgesetzte erlaube sich keinen ungebührlichen Bureauton mit den Untergebenen; der Untergebene rächt sich in der Regel an seinem Unterbeamten oder an den ärmeren Parteien, wodurch die Leistung und der Segen des Institutes beeinträchtigt sind.

Der Bibliothekar, das Personal und der Ausschuss einer Volksbibliothek sollen sich als freie Arbeitsgenossen fühlen, sie sollen im Geiste guter Kameradschaft das Werk fördern.

28. Eine Erholungszeit von 20—30 Tagen soll dem Bibliotheksbediensteten gesichert sein. Da die Bibliothek aber doch während des ganzen Jahres dem Volke offen stehen soll, muss für eine Stellvertretung gesorgt werden.

Falls die Bibliothek mehrere Kräfte beschäftigt, sollen diese während der heissen Zeit (in welcher das Geschäft gering ist) alternirend auf Urlaub gehen, so dass durch 6—8 Wochen nur mit halber Mannschaft gearbeitet wird.

Die Ferien sind nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern auch zu Gunsten der Bibliothek geboten. Eilf Monate frischer Arbeit sind mehr werth, als zwölf Monate schlaffen, verdrossenen Robotts.

Während der Ferien mag man den verlässlichen Parteien zwei Werke auf einmal verabfolgen, wodurch es dem verminderten Personale ermöglicht wird, dem Andrange zu genügen.

29. Die Mannschaft und deren Schulung. Dem Bibliothekar steht in den kleinsten Volksbibliotheken zum Mindesten ein Gehilfe oder Diener zur Seite; bei grösserem Umsatze müssen mehr Personen beschäftigt werden. Eine gute englische Volksbibliothek besorgt jährlich bei ganztägiger Arbeit mit 5—7 Mann

100.000 Buchbenutzungen (bei einem Bestande von etwa 20.000 Bänden). Wenn die Bücherei nur Abends arbeitet, können so hohe Ziffern nicht erzielt werden; in diesem Falle wird ein Bibliothekar mit zwei Gehilfen nur etwa 20.000 Benutzungen besorgen.

Die Stadträthe und Bürger finden es selbstverständlich, dass man für Strassenbau, für die Leitung der juridischen Geschäfte, für Canalisirung, für die öffentlichen Gartenanlagen etc. tüchtig geschulte Fachleute bestellt und entsprechend bezahlt. — «In der Bibliothek sitzen und Bücher ausgeben» — das, meint man aber, könne Jeder ohne besondere Vorbildung.

Freilich findet sich ein begabter und eifriger Mensch mit der Zeit in die Arbeit hinein, aber Niemand wird bezweifeln, dass derselbe Mann besser zum Ziele gelangt wäre und einen viel höheren Nutzeffect erzielt hätte, wenn er geschult gewesen wäre.

Die Amerikaner besitzen bereits eine Bibliotheksschule, welche jährlich viele tüchtig geschulte Kräfte an die Städte abgibt. Wenn wir auch vorläufig nicht an die Errichtung eines derartigen Institutes denken können, werden wir doch Einiges erreichen, wenn wir dem neu eintretenden Bediensteten auferlegen, in einer bewährten Volksbibliothek einen praktischen Abendcurs mitzumachen.

30. Die Pflichten des Leihers. Jedes Buch soll auf der Innenseite des Deckels etwa folgende Leihregeln tragen:

1. Das Buch ist zu schonen. Unreine Hände, Befeuchten der Finger, Einbiegen der Blätter, Bleistiftstriche etc. sind zu vermeiden. Wenn in der Wohnung des Entlehners eine ansteckende Krankheit herrscht, ist dies anzuzeigen und das Buch (behufs Desinfection, beziehungsweise Vernichtung) zurückzustellen.

2. Beschädigte oder verlorene Bücher sind zu ersetzen.

3. Weiterleihen ist untersagt.

4. Das Buch muss längstens binnen 14 Tagen zurückgestellt werden. Wird die Frist versäumt, so trägt der Leiher die Kosten der Mahnung und zahlt überdies für jeden Tag Verzögerung 1 oder 2 Pfennige; auf rechtzeitiges Ansuchen kann jedoch die Frist verlängert werden. Solange das ausständige Buch, beziehungs-

weise Strafgeld nicht erlegt ist, erhält der Leser kein neues Buch. Unter Umständen kann dem Leser die Leihbefugniss entzogen werden.

5. Wenn eine Partei auszieht, muss sie rechtzeitig die neue Adresse angeben.

6. Wird die Leihkarte verloren, so muss dies sogleich angezeigt werden. Die Partei erhält eine Woche nach Erneuerung des Scheines kein Buch.

Von grosser Wichtigkeit ist es, die säumigen Parteien rechtzeitig zu mahnen und Verluste, sowie Beschädigungen rasch zu ahnden. Das Publicum kann binnen Kurzem zu einem exacten und gewissenhaften Gebahren erzogen werden, es kann aber auch ebenso leicht durch nachlässige Gebahrung schlecht beeinflusst werden. Die erziehliche Wirkung, welche die Volksbibliothek in dieser Richtung ausübt, wird in England mit Recht hoch angeschlagen.

Die Mahnung mag das erste Mal mittelst Postkarte, das zweite Mal (nach kurzer Frist) mittelst eingeschriebenen Briefes oder Boten geschehen. Wird kein Erfolg erzielt, so wird die Polizei oder (falls diese sich nicht competent erklärt) das Gericht in Anspruch genommen (Bagatellverfahren und nach Umständen Execution).

Die Bibliothek hat die Pflicht, sich juristisch bestmöglich sicherzustellen. Die Partei verpflichtet sich, bevor sie zur Entlehnung zugelassen wird, durch ihre Unterschrift, der Bibliotheksordnung zu gehorchen. In dieser Verordnung mag bestimmt sein, dass, wenn die zweite Mahnung fruchtlos war, auf jeden Fall der Nennwerth des Buches (incl. Einband) zu ersetzen ist, selbst wenn das Buch nachträglich sich finden sollte. Abwesenheit etc. begründet keine Einrede. Die Partei trägt die Kosten des Verfahrens.

Wenn der Bibliothekar auf Grund derartiger Verfügungen einige Male scharf vorgegangen ist, reduciren sich die Unordnungen rasch auf ein Minimum. Die Bürger sollen lernen, dass die Volksbibliothek das «Verbummeln» ebenso wenig duldet wie die Eisenbahn und die Steuerbehörde.

Wiederholte Nachlässigkeit wird ebenso wie böswillige Beschädigung gestraft, indem man das Gesetz walten lässt, dem Uebertreter die Leihbefugniss entzieht und ihn auf eine Liste setzt, welche bei jeder Volksbibliothek aufliegen muss; widrigenfalls wird durch dieselbe Person, so oft sie in einen anderen Bezirk übersiedelt, immer wieder eine Bücherei geschädigt.

So wahr der Bibliothekar das Volk gut beeinflussen will, muss er ein Hüter des Gesetzes sein. Ein Beamter, welcher mehrmals gesetzwidrige Vorkommnisse verhehlt, soll zurechtgewiesen werden.

Man bedenke wohl, dass eine rasch und gerecht ertheilte Strafe hundert wankelmüthige Seelen so weit kräftigt, dass sie auf dem richtigen Wege bleiben, während der Charakter des Volkes durch eine schlaffe Behörde gründlich verdorben wird.

Man hüte sich jedoch wohl, die Bibliotheksordnung in einer Weise anzuwenden, welche eine grosse Masse der Ausleiher belästigt. Die Bücher werden natürlich abgenutzt und schliesslich unbrauchbar; es wäre aber ungerecht, den letzten Leiher zu verhalten, das unbrauchbar gewordene Buch zu ersetzen, wenn nicht die Beschädigung, welche er verursacht hat, eine Strafe geradezu herausfordert. Wenn man mehrmals Strafen dictirt hat, über deren Gerechtigkeit gestritten werden kann, wird das Volk misstrauisch und bleibt aus.

31. Benutzung und Abnutzung. Die Bücherliebhaber finden es bedauerlich, dass die Werke in den Volksbibliotheken so stark abgenutzt werden und zu Grunde gehen, während die Bücher sich in Privatbüchereien und in manchen Staatsbibliotheken fast unverändert erhalten.

Freilich bleibt ein Buch, welches nur zehnmal in die Hand genommen wird, schöner als ein Werk, welches von vielen hundert Lesern benutzt wird. Es frägt sich aber, ob ein Buch seinen Zweck erfüllt, wenn es schön bleibt. Es soll doch wohl benutzt, und zwar möglichst viel gelesen werden, und demgemäss wird es eben mit der Zeit verbraucht.

Eine reiche Privatbibliothek mit 10.000 Bänden, aus welcher jährlich 100 Bände entnommen werden, ist eine offenbare Ver-

schwendung, obwohl die Bücher dieser Bibliothek natürlich ausgezeichnet erhalten bleiben.

Wie die Meisterwerke der Maler im Salon des Reichen ungenutzt hängen, während sie in den öffentlichen Galerien von Tausenden mit offenem Sinne und Herzen genossen werden, so verkommen die Bücherschätze des Büchergeizers ungenossen, um nach dessen Tod als veraltete Waare von den Erben um 10% des Werthes verschleudert zu werden.

Vermehrte Nutzung ist in einem und dem anderen Falle die beste Oekonomie. Wenn die Bücher dabei aufgebraucht werden, so werden sie eben wieder frisch angeschafft. Die alten Drucke und andere Seltenheiten oder Unica gehören in die Staatsbibliothek; in der Volksbibliothek kommen unersetzliche Werke nicht vor; das sollte der Bibliothekar wohl bedenken; er sollte sich freuen, wenn sein schöner Freytag oder Brehm so abgenutzt wird, dass bald ein neues Exemplar nöthig wird.

---

32. Die Bibliotheksstatistik[1]) gibt uns Aufschluss über das Leben und die Leistungen der Bibliothek; im Falle diese nicht entsprechen, wird man sachliche oder persönliche Aenderungen vornehmen.

Jährlich soll notirt werden:

a) Zahl der Bände, beziehungsweise Broschüren zu Anfang des Jahres und Zuwachs bis zum Schlusse des Jahres (Schenkung und Kauf).

b) Zahl der Buchbenutzungen (hievon × in loco).

c) Zahl der Bediensteten (× Gehilfen).

d) Ausgaben (für Bücher, Binden, Personal); allenfalls mag man auch aufführen, aus welchen Quellen die Einnahmen stammen (communale und Vereinsbeiträge, Mitgliederbeiträge, Ertrag von Festen, Strafgelder etc.).

e) Zahl der Nutzstunden pro Jahr und Dauer der Ferien.

f) Zahl der (unersetzten) Verluste pro Jahr.[2])

---

[1]) Siehe die statistischen Daten im Capitel «Leistungen und Kosten».

[2]) Vergl. das Capitel «Boston».

Diese statistischen Daten sind leicht zu beschaffen; nur *b)* macht Arbeit. Man muss die Leihkarten monatlich revidiren. Die Zahl der Leser im Lesezimmer ist feststellbar, wenn der Leser für die Benutzung in loco eine Karte ausfüllen muss oder wenn eine Person für die Statistik des Lesezimmers bestellt wird. Ist dies nicht der Fall, so kann man die Zahl der Benutzungen im Lesezimmer nur schätzen, und zwar empfiehlt es sich, für je eine Woche in jedem Quartal eine genaue Zählung vorzunehmen und hieraus die durchschnittliche Jahresleistung zu berechnen. Diese Methode gibt bessere Resultate als eine tägliche Schätzung nach dem Augenscheine. Jedenfalls darf die Angabe der Benutzungen in loco nicht fehlen, sonst ist die ganze Statistik ziemlich werthlos. Viele gelehrte Büchereien notiren z. B. auf 100.000 Bände 10.000 Ausleihungen. Benutzungen in loco unbekannt. Wurden nur wenige hundert Bände im Lesesaal gelesen, so ist die Leistung dieser Bibliothek kümmerlich, wurden aber 40.000 Bände an Ort und Stelle gelesen, so ist diese gelehrte Bücherei trefflich benutzt.

In der Regel darf man annehmen, dass ein Bibliothekar statistische Angaben, welche der Anstalt zum Ruhme gereichen, nicht verschweigt; die Lücken der Statistik entsprechen fast immer einer mangelhaften Leistung und fordern eine Reform. Eine Bibliothek, welche durch lange Zeit keine Ausweise liefert, hat gewiss nicht viel Gutes zu berichten.

Während obige Daten jährlich mitgetheilt werden sollten, scheint mir dies bei der Statistik der Leser und der Lectüre[1]) nicht nöthig, da sich in diesen Beziehungen wenig ändert, falls nicht die Bibliothekseinrichtungen eine Aenderung erfahren. Wir sollen dem Beamten eine Arbeit nicht zwecklos auferlegen; das führt leicht zu bureaukratischem Formalismus.

Es dürfte genügen, wenn wir, solange die Bibliothek denselben Charakter bewahrt, jedes dritte oder fünfte Jahr einen Ausweis über Leser und Lectüre geben. Viel wichtiger als eine continuirliche Statistik ist es in dieser Beziehung, ab und zu eine Frage auf dem Wege der Stichproben zu beantworten. So

---

[1]) Ich verweise auf die Capitel «Was das Volk liest» und «Die Leser».

orientirt man sich über den jeweiligen Stand und die Lücken der Bibliothek, über Beschädigung und Verlust, vor Allem aber über die zu erfüllenden Wünsche der Leser.[1])

---

33. Eine gute Statistik ist nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die allgemeine Cultur wichtig. Die guten Anstalten lernen von den besseren, die schlechten werden einer heilsamen öffentlichen Besprechung überantwortet. Man gewinnt Fühlung mit den Bedürfnissen des Volkes.

In jeder Stadt sollte eine Corporation (etwa die grösste Volksbibliothek oder ein Bildungsverein) im Einvernehmen mit allen Bibliotheken eine Statistik der allgemein zugänglichen Bibliotheken veröffentlichen, da man nur auf diesem Wege erfahren kann, wie weit das Lesebedürfniss des Volkes befriedigt ist.

Es ist beklagenswerth, dass wir in Deutschland keine officielle Bibliotheksstatistik besitzen;[2]) dass wir sie aber erhalten werden, ist unzweifelhaft; sie wird gerade von den tüchtigsten und strebsamsten Fachleuten gefordert.

Die deutsche Regierung würde sich ein wesentliches Verdienst erwerben, wenn sie die Culturvölker zu einem einheitlichen Vorgehen einlüde. In England und Amerika wird die Schaffung einer internationalen Bibliotheksstatistik bereits erörtert.

---

34. Die Revision der Bibliotheken durch ein sachkundiges Mitglied des Ausschusses sollte mindestens zweimal jährlich stattfinden. Sie darf nicht angekündigt sein, sonst sinkt sie zum Range einer leeren Formalität herab.

Es ist nach dem Systeme der Stichproben zu verfahren, und zwar soll festgestellt werden, ob der Bücherbestand (Bücher in loco, bei den Parteien und beim Buchbinder) in Ordnung ist, ob die Bücher von den Parteien und vom Buchbinder rechtzeitig

---

[1]) Vergl. oben Punkt 17.

[2]) Dr. Schwencke's «Adressbuch der deutschen Bibliotheken» wird uns zum ersten Male einen guten Ueberblick schaffen.

zugestellt werden, ob nicht Protection geübt oder durch Trinkgelder an den Diener provocirt wird.

Der Zustand der Bücher ist zu prüfen; sie dürfen nicht schlechter erhalten sein als die Bücher einer guten Leihbibliothek. Abgegriffene Exemplare braucht man nicht gleich auszuscheiden; sie erscheinen persönlich verwahrlosten Lesern immer rein genug und mögen ihnen überantwortet werden.

Endlich hat der Revisor die Leihzettel zu excerpiren, um einen Einblick in die Statistik zu gewinnen.

Der Bibliothekar wird den Revisor, wenn die Revision mit Verständniss durchgeführt wird, nicht als einen lästigen und gefürchteten Gegner, sondern als einen willkommenen Mitarbeiter empfinden, welcher von Zeit zu Zeit ein Absolutorium ertheilt, welches immer erquicklich ist, falls der Beamte seine Pflicht erfüllt hat. Der Revisor wird im Ausschusse über die Vorzüge und Mängel der Bibliotheken und über das Personal berichten, allenfalls auch einmal die besonders rühmlichen Leistungen in einem Artikel besprechen.

Ziele der Volksbibliotheken.

35. Was eine gut geleitete und reichlich dotirte Volksbibliothek im Laufe einiger Decennien leisten kann, ersieht man aus den historischen Skizzen von Boston und Manchester. Wir brauchen nicht Utopien aufzustellen; was anderwärts geleistet wurde, können wir wohl auch erzielen.

Eine deutsche Stadt sollte pro 100.000 Einwohner in ihren allgemein zugänglichen Bibliotheken jährlich 200.000—300.000 Buchbenutzungen erzielen, wozu ein Aufwand von 20.000—30.000 Mark genügt. Neben der volksthümlichen Bücherei sollte eine wissenschaftliche Bibliothek bestehen, welche gleich der ersten dem ganzen Volke zugänglich ist. Falls diese nicht ausleiht, muss sie Abends mindestens bis 9 Uhr offen stehen, widrigenfalls ist sie dem Volke, welches unter Tags seinem Berufe nachgehen muss, in der That so gut wie verschlossen.

Beide Bibliotheken sollten zusammen pro Einwohner etwa einen Band besitzen.

Ein Band der gelehrten Bibliothek sollte jährlich etwa 0·7 mal, ein Band der populären Bücherei dagegen sollte durchschnittlich etwa 7 mal durch die Hände gehen.

Das folgende Verhältniss mag für eine Stadt von 100.000 Einwohnern als wünschenswerth hingestellt werden: 30.000 Bände leichte Lectüre mit 7 Benutzungen pro Band und pro Jahr, und 70.000 wissenschaftliche Bücher mit 0·7 Benutzungen, sage $^1/_4$ Million Benutzungen auf 100.000 Einwohner.

36. Reform und Resorption alter Bibliotheken. Wenn unsere Volksbibliotheken, wie dies wohl im Zuge der Zeit liegt, sich als lebenskräftige Bildungen erweisen, wird das Volk ihnen immer grössere Mittel zur Verfügung stellen, während viele unserer alten Institute (städtische und Corporations-Bibliotheken) gewiss keine Erhöhung ihrer Einnahmen erwarten dürfen, wenn sie nach altgewohnter Weise fortfahren, die Bücher zu registriren und aufzustapeln, ohne eine entsprechende Benutzung zu gewähren.

Wir besitzen in Deutschland allerdings mehr grosse Bibliotheken (mit 100.000—300.000 Bänden) als andere Staaten, dieselben haben aber in vielen Fällen nur wenige tausend Mark Budget, sie können demgemäss wenig nachschaffen, und ihr Umsatz ist so armselig, dass man sie füglich als todte Büchereien bezeichnen muss. Sie werden durch die Concurrenz mit den Volksbüchereien gezwungen, entweder ihren Betrieb gründlich zu ändern und einige Unterbeamte und Diener zu bestellen, welche eine grössere Circulation vermitteln, oder sie werden sich mit den Volksbibliotheken vereinen.

Nach der Fusion beider Institute empfiehlt sich eine neuerliche Zweitheilung in ein wissenschaftliches und in ein leichtes Departement.

Beide Institute werden einander trefflich ergänzen, indem die ersteren reich sind an alten Werken, während die Volksbibliotheken ihre ganzen Mittel für Neukäufe verwenden.

Leihbibliotheken mit guter Auswahl dürften, falls sie unter der Concurrenz leiden, gleichfalls zur Umwandlung in Volksbibliotheken neigen (Ablösung nach einer Pauschalschätzung).

In England und Amerika geht mit den reichen Corporations-Bibliotheken der alten Aera schon jetzt eine solche Wandlung vor sich; sie nehmen entweder schlechtweg den Charakter von allgemein zugänglichen Volksbüchereien an und vermehren ihr Personal, oder sie fusioniren sich mit der Volksbibliothek des Ortes.

Der Gang der culturellen Entwicklung ist in unserer Zeit in so vielen Zügen für entfernte Gebiete der Erde gleichartig, dass man wohl auch bei uns analoge Wandlungen gewärtigen darf.

Schluss.

Im Vorstehenden wurden die Momente skizzirt, welche für die Organisation und Wirksamkeit einer Volksbibliothek bedeutungsvoll sind. Der Aufsatz hat die Absicht, die bekannten Werke über Bibliothekskunde in einer und der anderen Richtung zu ergänzen, sofern dies durch die besonderen Einrichtungen, Bedürfnisse und Zwecke der Volksbibliotheken erheischt wird. Die Organisation einer reich dotirten Volksbibliothek wurde nicht erörtert, da es zwecklos ist, sich mit fernen Idealen zu befassen, so lange unsere Städte so unzulängliche Mittel bewilligen. Mein Zweck war nur, zu zeigen, in welcher Weise man bei beschränkten Mitteln den bestmöglichen Erfolg erzielen kann.

Wollen wir unseren Bibliotheken die gebührende Stellung verschaffen, so müssen wir dafür sorgen, dass die Büchereien das Beste und Höchste leisten; nur dadurch erwerben wir die Sympathien des Volkes, welches seinerzeit es nicht versäumen wird, die als unentbehrlich erkannten Volksbibliotheken durch namhafte Beisteuern zu jener Höhe zu erheben, welche ihnen im Haushalte jedes Culturstaates gebührt.

Index.

Abbot, Präsident, Sam. A. B. 41.
Aberdeen 73, 76.
Afrika (Capstadt) 71.
Allan Jessie 58.
Amerika 2—5 siehe Boston, Chicago, New-York etc. Leistung der amerikanischen Städte 8, Kosten 12, Lecture 13, Benutzung 73.
Andel, Bibliothekar 7.
Anzengruber, Lecture 18.
Arneth, Alfred Ritter von 8.
Astor, New-York 43, 48, 59.
Auckland, Neuseeland 70.
Auerbach (Lecture) 18.
Ausgaben der reichsten Bibliotheken 3, 7; der Volksbibliotheken deutscher Städte 7—12, 77 f.; der grössten Volksbibliotheken 26 f.; pro Einwohner 28; der englischen Volksbibliotheken 39, 41, 77, Manchester 32, 78, London 34—35; der amerikanischen Volksbibliotheken 54, 58—65, 77, Boston, Chicago 57, 77—78, Paris 68, 77 f. Kosten einer Benutzung 77—78 (siehe Bibliotheksteuer, Schenkungen).
Australien, Neuseeland 68 f.

Baltimore 44, 58, 63.
Beamte siehe Personal.
Benutzung der Volksbibliotheken 3, 11, 12, 26—27; Deutschland 7, 9 (siehe die einzelnen Städte); Amerika 58, 65—66, Boston 45—48; England 4, 36—39, Manchester 31—32, Paris 68, Australien 68—70; pro Band 14, 48, 73; pro Einwohner 37—38, 74, 76; — und Stand der Leser 22; — und Zahl der Bediensteten 55—56, 79—80. Kosten einer Benutzung 77—78; Benutzungsstatistik 95; Leihregeln 22, 100, 104; Leistung des Personals 104; Benutzung der Journale 27, 52, 59, 62—63; Abnutzung und Verluste 53, 68, 101, 105—106; Benutzungsstunden 50, 59, 61, 78—79.
Berlin, kön. Bibliothek 1, 3, 7, 73, 77, 80; Bildungsverein 9, Volksbibliotheken 7, Lecture 13—16, Leser 21—24, Ausgaben 10, 26, Bibliotheksstatistik 7, 9, 12, 26—28, 38.
Bibliotheken, die bedeutendsten 3, 7, 26 f. (siehe die einzelnen Städte und Länder). Amerika, Ueberblick 65 f., Australien 68, 70, Deutschland 1, 3, 7—10, 78, England 12, 29, 66, 73—77, Frankreich 27—28, 66—67, siehe Paris; Bibliotheksbudget siehe Ausgaben; Bibliothekssteuer und Beiträge 4, 10, 32, 35, 39, 59, 62, 66, 72; Schenkungen 5, 10, 39, 43, 45, 90; Katalog 92—97; Gründung und Organisation einer Volksbibliothek 81, 97; Leihregeln 22, 100, 104; Leistung siehe Benutzung; Lecture 13, 21—25; Nutzstunden 50, 59 f., 78 f.; Personal und Leistung 5, 55, 80, 101 f.; Verluste 53, 68, 101, 105; Zweigbibliotheken 87.
Birkenhead, Volksbibliothek 76.
Birmingham 36—39, 43—48, 54.

Bolton, Bradford 14, 36.
Boston 1—4, Lecture 12—17, Ausgaben 54 f., Journalsaal 5, 52, Statistik 26—28, 34, 41, 45—50, 58, 73—76, Personal 79, Verluste 53, 101, Athenaeum 52, Cambridge 43, Katalog 51, 99.
Brandstetter, Bibliothekar 7.
Bremen, Volksbibliothek 7—9.
Bret, Bibliothekar 58.
Bristol 15, 36 f., 76.
British Museum siehe London.
Brooklyn 58, 62.
Buchbinder 100.
Bücherankauf; Spenden 88—92, Aufstellung 99.
Bücherbesitz 2, 27, siehe Deutschlands Volksbibliotheken 3, 7—10, Wien 7, 8, 48, 68, Amerika 43, 58—65, England 4, 36—39, Frankreich 67, Australien 68 f.
Bücherverlust 53, 68, 101, 105.
Budget siehe Ausgaben.
Buffalo, Volksbibliothek 58.

Canton, Cape Town 71.
Cardiff 15, Carnegie 40, 63.
Censur 20, 22, 23, 94.
Cheltenham 40.
Chicago 3, 5, 25—28, 58—60, relative Benutzung 73—76, Illinois 66.
China, Volksbibliotheken 71.
Cincinnati 43 f., 58, 63.
Cleveland 51, 58, 63, 73, 77.
Cole Watson 58.
Communal siehe Ausgaben, Bibliotheekssteuer.
Cooper, New-York 5, 22, 52, 59, 75.

Dahn, Lecture 18.
Detroit 44, 58, 64.
Deutschland, grösste Bibliotheken 1, 3, 8, Lecture 17, Ausgaben für Volksbibliotheken 7—10, 78.
Dickens 17, 29, 91.
Dresden 7—10, 14, 21.
Düsseldorf, Volksbibliothek 10.

Eberardt, Bibliothekar 6.
Ebner-Eschenbach 18.
Edinburgh 12, 14, 36—40, 76.
Edwards 30.
England, Volksbibliotheken 4, 8, 12, 29, 66, 73—77 (siehe London, Manchester etc.), Lecture 13, 21 f.
Entlehnung siehe Benutzung, Leihregeln.
Everett 42.
Ewart 4.

Forney, Paris 68.
Frankfurt 7—10, 27.
Frankreich 66, siehe Paris.
Freytag, Lecture 18.
Fürth, E. Ritter von 6, 8, 14.

Glasgow 36, 41.
Göttingen 1, 73, 80.
Grassauer 6, 8, 90.
Greenwood 1, 33—34, 39, 40—41, 65, 72, 78, 100.

Hannover 7, 9—12.
Hartel, Ritter von 6, 8.
Hartford, Volksbibliothek 5.
Hill, Fr. P. 58.

Japan, Volksbibliotheken 71.
Jersey City 58, 65, 73.
Jordan, L. C. L. 58.
Journalbenutzung 27, 59, 62—63, Boston 46, Manchester 31, New-York 59, Journalsaal 5, 52, 64.
Jugendschrift siehe Lecture, Leser, Schulbibliothek 13, 21, 25.

Katalog 49—51, 95, systematischer Katalog 92—97, Chicago 50, Boston 51, 99, Special-Katalog 98.
Kosten siehe Ausgaben.
Kühn, Bibliothekar 6, 7.
Kühne, Bibliothekar 6, 7, 21.

Leeds 12, 15, 36—38.
Leicester, Volksbibliothek 15.
Leihregeln 22, 100, 104.

Leisching, Dr. E. 8, 9.
Leistung siehe Benutzung, Nutzstunden, Personal.
Lecture 13 f., 21–25, 97, siehe Katalog 92.
Leser, Stand derselben 21.
Lewis, F. S. 71.
Linderfeldt 58.
Literatur siehe Lecture.
Liverpool 3, 15, 36—39, 43, 48, 54, 101.
London 3, 32, Statistik 26—28, 34—38, relative Leistung 67, 74, Brit. Museum 1, 3, 73, 79—80.

Macé Jean 66.
Manchester, Geschichte 4, 29, 36 f., Ausgaben 3, 26, Journalsaal 6, Leistungen 12, 27–28, 34—38, 43—48, relative Leistung 73—76, Lecture 14 f., Nutzstunden 50, Verluste 53, 101.
Marlitt, Lecture 18.
Massachusetts 57, 60, 76.
Melbourne 68.
Mender, Bibliothekar 7.
Minneapolis 58, 64.
Morrison, Hew 36.
Müller-Guttenbrunn 18.
München, Hofbibliothek 1, 7, 73, 77, 80, Volksbibliothek 1, 6—9, 27, Leser 21.

Neuseeland 70.
Newark 14, 58, 64, 73 f.
New-York, Statistik 27, 58 f., 66, Astor 43, 48, 59, Cooper 5, 52, 59, 75, relative Benutzung 73—75, Kosten 77, Nutzstunden 50, 59 f., 78 f.

Omaha 14, 58, 65, 73.
Ottendorfer 5, 75.

Paris, Bibl. Nationale 1, 3, 23, 26, 53, 73, 77—80, Volksbibliotheken 26—28, 67, 74—76.
Peez, Dr. Alexander 8.
Personal der Bibliotheken 5, 101—104, in Amerika 59—65, Boston 5, 51, 54 f., Australien 69 f., Paris 67, England 38 f., London 34; — und Leistung 55 f., 80, 104 f., siehe Nutzstunden; Vermehrung 78; — und Bücherbesitz 79 f.; Budget siehe Ausgaben.
Philadelphia 43 f., 48, 52, 58, 62.
Pinka, Bibliothekar 7.
Pittsburg 58, 63.
Poole, Chicago 58.
Portsmouth 14, 73.
Preston 36 f., 40.

Revision der Bibliotheken 109.
Rohmeder, Dr. 6, 21.
Rollinger, Wien 77.
Rosegger, Lecture 18.
Rothschild, Baron 7, 9.

Salem, Mass. 76.
San Francisco 48, 52, 58, 63.
San Louis 16, 58, 62.
Schenkungen 5, 10, 39 f., 43—45, Bücherspenden 90, siehe Ausgaben, Bibliothekssteuer.
Schönbach, Prof. A. 94.
Schulbibliotheken, Jugendlecture 13, 21—25, in Amerika 65.
Schwencke, Dr. A. 6, 109.
Schwarz, S., Lecture 18.
Schwarz-Senborn 8.
Sheffield 36—39, 54.
Shillington, E. 70.
Sidney, Volksbibliothek 3, 69.
Steuer siehe Bibliothek.
Statistik siehe Ausgaben, Benutzung, Bibliothekssteuer, Bücherbesitz, Journal, Personal, Verlust. Fehler der Statistik 95, internationale Bibliotheksstatistik 106.
Stiftung 5, 10, 39, 40, 43, 45, 66, siehe Ausgaben, Bibliothekssteuer.
Sutton, Ch. W. 4, 31, siehe Manchester.

Tanaker, Tokio 72.
Tews, Berlin 9.

Thackeray 30.
Utley, H. M. 58.
Veith, Director 9.
Verein siehe die betreffenden Städte.
Vereinigte Staaten siehe Amerika.
Verluste 53 f., 68, 101, 105 f.
Victoria, Australien 68.
Volksbibliothek siehe Bibliothek 7, 8, 48, 68.
Wachtel, Bibliothekar 6, 7.
Walker, R. C. 68.
Washington 43, 58, 64.
Weidschacher, Bibliothekar 7, 18.
Werner, Lecture 18.
Wien, Hofbibliothek 1 f., 7 f., 12, 28, 73, Kosten 77, Personal 80, Universitäts-Bibliothek 2, 8, 49, 68, 73, Technik 8, Bibliotheksstatistik 7 f., 11 f., 27 f., 38, 48, 68, 74, Rollinger-Meidling 77, Volksbildungs-Verein 8, 10, 14, Bibliothekargehalt 102.
Wigam, Stiftungen 39.
Wilmanns, General-Director 6.
Zeitschriften 13, 21 f., 95.
Zettelkatalog 49—51.
Zweigbibliotheken 87, 96.

14 DAY USE

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LIBRARY SCHOOL LIBRARY

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

JUN 15 1973	

LD 21–40m-2,'69
(J6057s10)476—A-32

General Library
University of California
Berkeley

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C027401793